[Herzinger]

Phys. m.
268 1

A 8 J.

Digitized by Google

Philos. Theol. Nat. Magia. 1150.

R

Digitized by Google

FRANCONE DELL' AMAVERO

Störzinger cler: regularis D. Cajetani

Unterſuchung

ob es eine

Feſtigkeit

gebe

dabey viele andere abergläubiſche

Irrthümer

wiederleget werden

nebſt beygefügtem

Katechiſmus

von

der Geiſterlehre.

München,

Verlegts Wolfgang Schwarzkopf

Buchhändler in Nürnberg, 1775.

Digitized by Google

Imprimatur.

Signatum München, in dem Churfürſtl. Hoch- Löbl. Bücher Cenſur Collegio den 24ten Aug. 1773.

Wilhelm Wodiczka Secret.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorrede.

Vidimus certas opiniones fictas atque vanas diciturnitate extabuiſſe: opinionum enim commenta delet dies; natura judicia confirmat.

Tullius L. 2. de nat. Deor.

In Staaten und unter Völkern, wo der vernunftloſe Aberglaube den Scepter führet; wo thörichte Vorurtheile die Gemüther der Bürger gefeſſelt halten; wo die übertriebene Geiſterlehre die Geſetzgeberin der Staatsrechten iſt; kann un-

unmöglich die gemeinſchäftliche Wohlfart und Blüthe beſtehen. Es haben ſich daher in unſeren Tägen geſunddenkende Seelen und groſſe Geiſter hervorgethan, und haben mit löblichen Eifer geſucht das ſchädliche Vorurtheil der fürchterlichen Hexen- und Zauber-Poſſen aus dem zitterden Herzen ihrer Mitbürger zu verjagen; ſie haben ihre gelehrte Feder zur Wohlfart der Staaten geſpitzet, und haben diejenigen, die ſich dawieder ſetzten, und nicht gerne ſahen, daß dem Pöbel die Augen eröfnet werden, zum Stillſchweigen gezwungen; ſie haben mit glücklichem Erfolge viele und ſehr viele kleinglaubige Seelen von den Ketten des Vorurtheils, Aberglaubens und Irrthums los gemacht, und haben bey der ganzen vernünftigen Welt die Ehre ihre Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit zum Beſten des gemeinen Weſens angewandt zu haben.

Ich weis alſo mein kleines Pfund nicht beſſer anzubringen, als wenn ich mit gleichem

chem Eifer meine liebe Mitbürger von einem Vorurtheile, welches von keinem, ſo viel mir bekannt iſt, noch iſt beſtritten worden; zu befreyen ſuche. Es iſt dieſes die Feſtigkeit. In dem ganzen Hexen- und Zauber-Streite, den die ſterzingeriſche akademiſche Rede von dem gemeinen **Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerey** erreget hat, und auf ſieben und zwanzig pro und contra Schriften angewachſen iſt, leſe ich kein Wort von der Feſtigkeit. Iſt dieſe nicht auch ein Vorurtheil gering denkender Seelen? Iſt ſelbe nicht auch nach der allgemeinen Sage ein Stücke der Zauberkunſt? Glaubt nicht der Pöbel, daß dem Teufel die Feſtmachung möglich ſey? Sind nicht Leute, die den Worten, KaracktEren, Kräutern, Steinen und Himmelszeichen die feſtmachende Kraft zuſchreiben? ia freylich! Es verbinden mich alſo die Geſetze der Natur und die Menſchenliebe meine geringe Kräften zum

Nutze des gemeinen Weſens anzuwenden, und eine ſo häßliche Misgeburt des Vorurtheils und Aberglaubens auszurotten und zu vertilgen. Ich werde mir demnach alle Mühe geben das Reich der Natur zu durchforſchen und zu ſuchen, ob in demſelben eine Kraft der Feſtmachung verborgen liege. Ich werde einen behutſamen Blick in das Geſtirn fallen laſſen, und ſehen, ob die Sterne und Planeten die Gabe haben den Menſchen feſt zu machen. Ich werde es ſo gar wagen aus dem finſtern Reiche der gefallenen Engel die hilfreiche Hand zu erbetteln, und ihre Mächte in Ausübung der Feſtigkeit auf die Schale der Vernunft zu legen. Ich werde endlich aufdecken, wo der Argwohn, und das Vorurtheil der Feſtigkeit herkäme.

Bey dieſer Gelegenheit wird mir nicht verübelt werden, daß ich auch verſchiedene andere abergläubiſche Irrthümer berühre.

Es

Es liegt mir eben ſo ſtark am Herze die edlen Seelen meiner Mitbürger von ſo vielen falſchen Begriffen und gotteſchänderiſchen Gebräuchen zu reinigen, als aus ſelben den irrigen Glaube der Feſtmachung zu verbannen. Ich bitte nur, daß man auf ſein Vorurtheil und von der Kinderwiege eingeſogenen Meynung nicht ſtolz bleibe, und daß man ſich die Mühe gebe mit ruhigen Gemüthe und richtigen Gebrauche des Verſtandes meine vorgebrachte Gedanken zu erwegen, und ich ſchmeichle mir, daß der kleinglaubige Leſer nicht ohngerührt fortgehen wird.

Damit aber der gemeine Mann, zu deſſen Nutze und Lehre dieſe meine Blätter beſonders gewidmet ſind, mich verſtehe: ſo habe ich eine klare, deutliche, und ungekünſtlete Schreibart angenommen; ich habe meine Gründe mehr aus natürlich flieſſenden Vernunftſchlüſſen und ungezwungenen Folgerungen, als aus dem Anſehen gelehr-

ter

ter Männer und ſchweren Beweisthümern hergeholet. Im übrigen denke ich mit dem Günther:

> Wuchert gleich mein Fleiß in kleinen,
> Iſt es dennoch hochgebracht,
> Wenn mein Eifer auch nur einen
> In der Wahrheit feſt gemacht.

Erſtes Hauptſtück.

Von der natürlichen Feſtigkeit.

§. 1.

Was iſt die Feſtigkeit?

Damit wir einen klaren und deutlichen Begriff in der Sache, von der wir reden, haben, fragen wir billig: was iſt die Feſtigkeit? Wir können zwar hier keinesweges unſere eigene Begriffe von der Feſtigkeit vorlegen: weil wir an der Wirklichkeit derſelben nicht glauben; doch damit der geneigte Leſer wiſſe, was eigentlich die Feſtigkeit ſey, wollen wir ſolche nach den Worten derjenigen erklären, die die Wirklichkeit dieſer Kunſt behaupten. Mit dieſen ſagen wir alſo: daß die Feſtigkeit eine Kunſt

Digitized by Google

ſey, entweder durch natürliche oder zauberiſche Mittel ſein Fleiſch alſo zu erhärten, daß ſelbes der durchdringenden Gewalt der Kugel, der Schneide des Säbels, oder der Spize des Degens widerſtehe. Wenn es mir erlaubt iſt, ſo will ich eine weitläuftigere Erklärung davon geben.

Rodomant ein mehr verwegener als herzhafter Menſch wird vom Tranquill durch einen Widerſpruch beleidiget. Rodomant, der alles, als keinen Widerſpruch ertragen kann, fodert den Tranquill auf einen Zweykampf heraus. Beyde erſcheinen auf dem Kampfplaze. Sie zucken den Degen, und gehen hiezig aufeinander. Tranquill fährt wie ein Bliz mit ſeinem kalten Eiſen in die hitzige Bruſt ſeines raſenden Feindes, aber ſiehe! der Stoß geht nicht ein, und der Degen biegt ſich. Tranquill erſchrickt über dieſen Zufall, kömmt auf den Gedanken, daß Rodomant feſt ſey, wird verzagt, überſieht einen Stoß, und wird verwundet. Tranquill erzählt allenthalben, daß er mit einem Feinde, der ſich feſt machen kann, zu thun gehabt habe. Dieſe Rede verbreitet ſich, und Rodomant muß feſt ſeyn. Wir werden in dem dritten Hauptſtücke dieſe Feſtigkeit un-

unterſuchen; jezt aber auf den Urſprung der Feſtigkeit zurück ſehen.

§. 2.

Von dem Urſprunge der Feſtigkeit.

Wir haben uns nicht wenige Mühe gegeben, den Urſprung der Feſtigkeit aufzuſuchen, und dieſe Kunſt in ihrer Wiege zu finden. Wir haben die Bücher Moſes zur Hand genommen; aber wir waren nicht ſo glücklich nur einen Schatten von der Feſtmachung zu finden. Wir fanden zwar Helden, die der Herr für die Wohlfahrt ſeines Volkes zu fechten erwählet hat: wo iſt aber einer, den der Herr gegen die Spize der Pfeile und Schärfe der Schwerter feſt gemacht hätte? Wir durchſuchten genau alle heiligen Blätter, ſo wohl des alten als neuen Bundes: und wer kann uns die mindeſte Spur einer Feſtigkeit zeigen? Wir giengen weiter, und nahmen zur Hülfe die alten ſo wohl als die neuen Geſchichtſchreiber; aber keiner von den alten will etwas von der Feſtigkeit wiſſen, und aus den neuen iſt etwann ein Verfaſſer der erdichteten Heumanns Kinder, oder des fabelhaften Rollands,

die uns die Mährchen der feſten Helden erzählen.

Da wir uns alſo von allen Seiten verlaſſen ſahen, und nach ſo vielen durchblätterten Büchern den Urſprung der Feſtigkeit noch nicht ergrübeln konnten, fiel uns der verzweifelte Gedanke ein bey den Poeten a) unſere Zuflucht zu nehmen. Der Einfall gelung, und wir fanden, was wir ſo ſehnlich geſucht haben. Wir kamen glücklicher Weiſe auf die Quelle der Zauberkunſt, und ihren Vortheilen, unter welchen die Kunſt ſich feſt zu machen eine der berüchtigſten iſt. Achilles ein Sohn des Königs Peleus ſoll der erſte unter den Sterblichen

a) Homerus der Vater aller Poeten war der erſte, der unerhörte Dinge von dem Zaubern in ſeinem Heldengedichte, einmiſchte. Maffei in ſeiner zernichteten Zauberkunſte macht die kluge Anmerkung, daß Homerus zweyerley Gedichte geſchrieben; ſeine Iliade, die an die Staatskluge gerichtet iſt, und deswegen hat er ſie mit Königen, Helden, und Staatsſtreichen angefüllet, und meldet kein Wort von der Zauberey. Seine Odysseade entgegen, die dem gemeinen Pöbel zur Ergözung dienen ſollte, iſt mit Leidenſchaften, gemeinen Vorfällen, und Hausgeſchäften bereichert, und unter dieſe ſtreuet er alle Arten der Zauberpoſſen: weil ſie den Pöbel reizen, und allenthalben in Verwunderung ſezen.

chen geweſen ſeyn, der ſich der Feſtigkeit rüh- men dürfte. Thetis ſeine Mutter tauchte ihn noch als ein Kind in den Höllenfluß Styx, dar- aus er am ganzen Leibe feſter als ein Stahl ge- zogen wurde; derienige Theil des Leibes allein, wo ihn ſeine Mutter gehalten hat, konnte noch verwundet werden, wie ihn auch Paris in dem Tempel des Apollo am ſelben Theile liſtig mit einem Pfeile getödtet hat.

Wir leſen auch in den Poeten, daß die Götter um ihre lieben Söhne, die ſie mit Menſchen auf der Erde erzeugt haben, wider alle Anfälle unverlezlich zu machen, von dem treuen Vulkan Waffen haben ſchmieden laſſen, die allem Gewalte der Pfeile und Schwerter widerſtunden. Da dieſe Fabel nachmahls zu Wahrheiten geworden ſind, ſo war es den Be- trügern leicht das einfältige Volk zu bethören, und demſelben verſchiedene Mittel und Kunſt- ſtücke ſich feſt zu machen vorzuſchwäzen. Un- ter dieſen iſt vorzüglich der uralte Gyges-Ring, von dem der griechiſche Scribent Lucianus in ſeinem Geſpräche, ſo er das Schiff nennet, ſaget: Wer allzeit geſund, feſt, und un- verlezlich bleibt, ſtark wie zehntauſend zu ſeyn verlanget, der muß einen ſolchen Zau-

berring tragen. a) Allein ſo groß auch die Wirkungen dieſes Ringes von den abergläubiſchen Heyden erkannt wurden, ſo ſezet doch Cicero b) ihre ganze Kraft unter die erdichtete Erzählungen der Poeten.

Goldene Zeiten hätten wir, wenn der Aberglaube mit dem Heydenthum wäre begraben worden: aber man muß ſich wahrhaft ärgern, da man die Chriſten weit mehr mit abergläubiſchen Gebräuchen beflecket ſieht, als iemals die blinden Heiden geweſen ſind. Und damit wir in dieſem weiten Meere des Aberglaubens nicht ſo ſehr herumgrunzen, wollen wir nur die verſchiedene Arten und Kunſtſtücke der

a) Von dieſem Ringe findet man auch eine Stelle in dem groſſen Athenienſiſchen Weltweiſen Plato, der Tom. 2. pag. 359. lehret: man ſoll gerecht ſeyn, und nach der Gerechtigkeit handeln, man mag einen Cyges-Ring haben, oder nicht. Dieſe moraliſche Sittenlehre wurde mit der Zeit in das fabelhafte, und wunderbare verwandelt. Man leſe Clemens von Alexandria *Stromat.* L. 1. Ariſtopfanes in ſeinem Pluto Act. 3. Erasmus *Epitome Adag.* fol. 79.

b) L. 3. *offic. cap. 9.*

der Chriſten ſich feſt zu machen auf die Bahne bringen. a)

1. Wenn einer in der Chriſtnacht die Buchſtaben J. N. R. J. auf ein kleines Stückchen Jungfernpergament ſchreibet, dieſes in einen Klumpen Waitzenteiches ſchlieſſet, heimlich auf den Altar, wo zu verſchiedenen Zeiten drey Meſſen geleſen werden, leget, und hernach ſolches mit gewiſſen abgemurmelten Gebetern des Morgens verſchlucket, der kann am ſelbigen Tage nicht verwundet werden. b)

2. Sollte einer am Freytage, bevor die Sonne aufgehet, von der Hirnſchale eines gehenkten Uebelthäters das Moos abſchaben, und unter ſeinen lincken Arm verſtecken, den kann keine Kugel, oder Eiſen verlezen. c)

3.) Wird dasienige Kind ohnwiſſend feſt, welchem ſein Nez, darinn es gebohren worden

A 4 iſt,

a) Sennertus nennet dieſe Kunſt ſich feſt zu machen die Paſſauiſche Kunſt, und holet den Urſprung von dem Paſſauiſchen Heerlager her, ſo im Jahre 1611. zu Paſſau geſtanden, und in Böhmen mit ihren feſten Leibern eingefallen iſt. Wohl immer Schade; daß die Paſſauer dieſe edle Kunſt vergeſſen haben.

b) Beckers bezauberte Welt, L. 4. c. 18. §. 13.

c) Becker *eodem loco.*

iſt, zu Pulver geſtoſſen und in einem Muße gegeben wird. a)

4. Behaupten einige, daß die Gemſe-Kugel b) die Kraft haben, einen Körper feſt zu machen, wenn davon ein Bißchen mit erforderlichen Geberern und Ceremonien eingenommen wird. So ſolle auch eine Gemſe, wenn es zu gewiſſer Zeit die Gemswurzel frißt, von keiner Kugel können durchbohret werden. Von dem Eichhörnle erzählet man auch, daß ihr keine Kugel am ſelben Tage ſchaden könne, am welchem dieſes Thierlein von dem Tannzapfe, der in der höchſten Spize der Tanne zwiſchen zween anderen ſteht, gefreſſen hat. c)

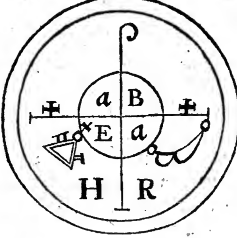
5. Wird als ein unfehlbares Mittel ſich feſt zu machen angegeben, wenn man folgende Karackteren, auf einem Papier gezeichnet, bey ſich trägt, und beygeſeztes Gebeth verrichtet.

O Ge-

a) Zauber-Lexicon, verb. Veſtigkeit.

b) Dieſe ſind länglicht runde zuſamm getrocknete Fleiſch Kugeln ohngefähr einer welſchen Nuß groß, welche innerlich aus vielen zarten Zäßerlein von Wurzeln beſtehen, äuſſerlich aber mit einer rauhen haarichten Rinde umgeben ſind. Sie werden in dem Magen nur etwelcher Gemſen gefunden.

c) Die bekannten 138. Geheimnüſſe, fol. 82.



O Geſchoß und Waffen ſteht, durch den lebendigen Gott, der Himmel und Erden erſchaffen hat: ſteht durch die Ueberwindung, Kron, Geißluug und Leiden unſers lieben Herrn Jeſu Chriſt. † O Geſchoß und Waffen ſteht durch den Tod und Begräbniß unſers Herrn Jeſu Chriſt. † O Geſchoß und Waffen ſteht durch die heilige 3. Nägel unſers Herrn Jeſu Chriſt, die durchſtochen haben ſeine heilige Hände und Füſſe, durch die Lanze und Speer, ſo durchſtochen haben ſeine heilige Seite. † O Geſchoß und Waffen ſteht durch die Sonn und Mond, Stern und Planeten, und durch alles, was im Himmel und auf Erde iſt:

durch die Ehrerbietung Gott des heiligen Geiſtes. *Juro*, *Banreo*, *Matrias*, *Emanuel*, *Adonay*, *J. N. R. J.* a)

Ich konnte aus Apulejus, Agrippa, Porta, Lemnius und alten Hildenbrand noch mehr dergleichen hübſche Kunſtſtücke und Mittel ſich feſt zu machen beybringen: allein ich getraue mich nicht länger die frommen Ohren meiner günſtigen Leſer mit ſolchen gottesſchänderiſchen Poſſen zu beleidigen: ſondern ich werde mich vielmehr bemühen den Ungrund dieſer abergläubiſchen Mittel darzuthun, und zwar Erſtens will ich zeigen, daß durch die Worte keine Feſtigkeit zu erhalten ſey.

§. 3.

Die Worte ſind unfähig eine natürliche Feſtigkeit zu wirken.

In verbis, lapidibus, rebus & herbis magna eſt virtus. In den Worten, Steinen, Dingen und Kräutern ſoll nach Zeugniß des alten Sprichwortes ſehr groſſe Kraft verborgen ſeyn. Wir wollen alſo zum Erſten die Wor-

a) Aus dem Cingulo Salamonis, ſo mir von einem guten Freunde als ein rares Stück des Aberglaubens iſt verehrt worden.

Worte unterſuchen und ſehen, ob ſelbe die Kraft haben eine natürliche Feſtigkeit zu wirken. Es iſt nicht zu läugnen, daß die Heyden den Worten eine vorzügliche Wirkung angedicht haben. Plinius der berühmte heydniſche Geſchichtſchreiber a) nachdem er aus Theophraſt, Varro und Cato verſchiedene Proben anführet, wie durch gebundene und ungebundene Worte die ſchwerſten Krankheiten ſind geheilet worden, ſchließt alſo; **Es iſt eine ſchwere und allezeit ungewiſſe Frage, ob die Worte und Verſe etwas vermögen.** b)

Die Juden nach der babyloniſchen Gefängniß haben ſich vor allen in den abergläubiſchen Gebräuchen hervorgethan. Ihre Talmudiſche Schriften, die davon volle ſind, und noch heutiges Tages von ihnen hochgeſchätzt werden, geben überflüſſige Zeugniß. Die Kabbala iſt beſonders bey ihnen im höchſten Werthe; denn dieſe lehret; wie mit dem Name Gottes, der Engel und der böſen Geiſter Wunder zu wirken ſind. Dem Name Jehovah, mit dem ſich Gott ſelbſt in dem Buche Exod. benannt hat, eignen die Juden die allerſtärkeſte Kraft zu, und

a) *Hiſt. nat.* L. 28. c. 2.
b) Vid. *Finaus de viribus imaginationis quaeſt. 4. fol. 82.*

und ſagen ſo gar, um zu läſtern, was ſie nicht läugnen können, daß Chriſtus damit ſeine Wunder ausgeübet hat. Wir wollen die Fabel, wie es uns die Rabbiner erzählen, anhören: In den Tagen der Königin Helena kam Jeſus von Nazareth nach Jeruſalem, und fand in dem Tempel des Herrn einen Stein, darauf einmal die Bundes-Lade geruhet hat; dieſer Stein war mit dem heiligſten Name Jehovah gezeichnet. Wer nun die Buchſtaben dieſes Namens inne hatte, der konnte alle Wunder wirken: damit aber niemand in Iſrael das Geheimniß und Kraft dieſes wunderthätigen Namens erfuhr, wurden zween Hunde vom Erze gegoſſen, und auf zwo Säulen gegen der Thür des Heiligthums geſezt. Wenn alſo einer hinein kam, und ſich vielleicht erkühnte den Name Jehovah zu leſen, und ſolchen in ſeiner Gedächtniſſe gut merkend heraus zu gehen, ſo belleten die zwo Hunde ſo fürchterlich, ſo grimmig und ſcheußlich, daß der herausgehende augenblicklich den heiligen Name vergaß. Aber Jeſus von Nazareth fieng das Ding klüger an. Er kam in den Tempel, ſchrieb den Name auf ein Stückchen Pergaments, machte ihm ſelbſt eine Wunde, legte den Zettel in ſolche hinein, ſprach den Name Jehovah aus, und die Wun-

de

de ſchloſſe ſich alſogleich zu; da er alſo ganz getroſt aus dem Heiligthum des Tempels gieng, machten die Hunde zwar Lärm, und der Name wurde aus ſeiner Gedächtniſſe abgewiſchet; allein er gieng voll der Freuden nach Hauſe, öffnete das Ort ſeines Fleiſches, wo der Zettel vergraben lag, nahm ſein Pergament ohne den mindeſten Schmerz zu empfinden aus der Wunde, und lernete von neuen den Name Jehovah. Darauf verſammelte er bey dreyhundert junge Leute, und ſprach zu ihnen: Sehet! die Weiſen in Iſrael verwerfen mich, weil ſie allein über Judäa herrſchen wollen. Das Volk ſo um Jeſus ſtund, ſagte darauf: Biſt du dann der Meſſias? wenn dem alſo iſt, ſo gieb uns hierüber ein Zeichen. Er antwortete: O ia! was für ein Zeichen fodert ihr von mir? Sie erwiederten: mach, daß ein Lahmer auf geraden Füſſen ſtehe. Man bringe mir einen, ſprach Jeſus. Und es wurde ein Menſch, der niemahls auf ſeinen Füſſen ſtehen konnte, herbeygebracht. Jeſus als er kaum den heiligſten Name Jehovah über ihn ausſprach, ſtunde der lahme ſchon aufrecht, und geheilet vor ihm. Das Volk voll der Verwunderung ſchrie auf: fürwahr! du biſt der Meſſias.

Nichts

Nichts hübſcheres hätte man gewiß erſinnen können die herrlichen Wunder unſers göttlichen Erlöſers auszulegen und zu verdunkeln, als da man die ganze Kraft der Wunderwerken dem bloßen Name und Worte Jehovah zueignet. So weit gehet die hartnäckige Blindheit der Juden, daß ſie die hellſcheinende Sonne für eine Finſterniß anſehen. Wir verwunderen uns aber keinesweges über dieſe Blindheit der Juden. Wir wiſſen ia, daß ſie die Wunder Moſes dem Stabe, ſo er geführet hat, und darauf die Worte Schem, Hamphorash, a) gezeichnet waren, zugeeignet haben. Dieſer Stab, wie uns die Talmudiſten vorſchwäzen, ſoll ſchon bey Erſchaffung der Welt, und zwar am Abende des Sabbats das Daſeyn bekommen haben; er wurde von Gott dem Adam gegeben; hernach erbten ſolchen ſeine Nachkömmlinge; von dieſen iſt er in die Hände des Jetros und zwar durch einen Raub verfallen; der ihn ſo dann ſeinem Schwiegerſohn dem Moſes gegeben hat, welcher davon

a) Wie van Dale de Divinat. c. 5. pag. 493. mit dieſen Worten bezeuget: Moſis non eſt uſus niſi ipſo nomine maximo, et omnia miracula ſua, quæ fecit, fuerunt facta per *Schem, Hamphorash*, i. e. nomen expoſitum, quod eſt ipſum nomen *Jehovah & Ehieh, aſcher, Ehieh.*

von den guten Gebrauch Wunder zu wirken gemacht hat. a) Wer ſollte dieſer Erzählung nicht beyfallen? Es iſt ia dieſe in dem Talmud oder Lehrbuche der mündlichen Geſeze zu leſen: Ich meines Theils habe ſo viele Ehrerbietung dafür, daß ich nichts davon glaube.

Gleichwie unſere alten Chriſten mit den Juden gemeinſchaftlich lebten, ſo war es kein Wunder, daß ſie auch von ihnen ihre abergläubiſchen und närriſchen Poſſen erlernet haben. So gar Einige von den Vätern haben ſich darinn zu weite vergaffet, da ſie den Worten wunderwirkende Kraft zueignen. b) Wir wollen aber die alten Zeiten ruhen laſſen, und unſer Augenmerk auf die neuere werfen. In dem 17. Jahrhunderte finden wir noch einen ſehr reichen Vorrath der abergläubiſchen Wortfügungen.

Pe-

a) Leidecker *de Republ. Hebræor.* L. 4. C. 1.

b) Wie *Origenes L. 1. adverſus Celſ.* Seine Worte lauten alſo: Idem dicendum de hac voce *Sabaoth*, quæ eſt frequens in incantationibus, pro ea ſi ſupponas, *Dominus virtutum, omnipotens*, nihil ages: quod ſi vocem ipſam hebræum ſerves, non erit inefficax, ſi credimus peritis hujusmodi artium. Id quod dici poteſt etiam de nomine *Adonai*.

Peter Borell erzählet: a) daß ein franzöſiſcher Arzt zu Lion ſehr viele Leute an dem Fieber mit drey Aepfeln geheilet habe, auf dem erſten ſtund geſchrieben: Chriſtus pro nobis natus eſt; auf dem zweyten, mortuus eſt; und auf den dritten, reſurexit. Noch viele andere Proben liefert uns der Herr Borell, wie z. E. durch Worte das Blut geſtillet, die Schwindſucht geheilet, und die Würmer aus dem Leibe ſind gejagt worden.

Der fleißige Ferdinand Ugellius b) bringt einige Gebethe, derer ſich etwelche adeliche Geſchlechter rühmen von dem heiligen Apoſtel Paulus durch die mündliche Uebergab erlernet zu haben: wodurch ſie gewiſſe Krankheiten und alle Arten vom Fieber bloß allein mit den Worten heilen können.

Johann Marcus von Cronland Profeſſor der Arzneykunſt zu Prag, c) da er von den Enſalmadoren in Spanien, die alle Gattungen der Krankheiten durch den Speichel und gewiſſ.

a) *Hiſtor. & obſervat. medic. cent. 3. obſervat. 6. pag. 20.*

b) In dem Buche *Italia Sacra Tom. 1. P. 1. pag. 695.*

c) In ſeinem zu Franckfurt herausgegebenen Buche *de Philoſophia veteri reſtituta P. 5. Sect. 9. fol. 554.*

gewiſſen dazu hergemurmelten Worten ſollen curirt haben, redet, ſcheuet ſich nicht zu ſagen: daß, wenn ein ſolcher mit dem Speichel geſchmierter Menſch in einen brennenden Ofen geworfen würde, könnte ihn das Feuer nicht verlezen. a)

Was mich aber am meiſten in Bewunderung ſetzet, iſt dieſes: daß man ſo gar einige Gebethbüchlein, die mit Erlaubniſſe der Obern ſind gedruckt worden, in den Händen der Katoliſchen noch in unſeren Tägen findet, wo den materialiſchen Worten die unfehlbare Kraft wunderbarer Wirkungen zugeeignet wird. Aus vielen dergleichen Gebethbüchgen, die mir unter die Augen gekommen ſind, verdienet angerühmt zu werden, der geiſtliche Schild gegen geiſtliche und leibliche Gefährlichkeiten allezeit bey ſich zu tragen. Darinn ſehr kräftige Seegen und Gebethe, ſo theils von Gott geoffenbaret, theils von den Kirchen- und heiligen Vätern gemacht, und von Urbano VIII. Römiſchen Pabſt approbirt worden. Mit gewiſſer Zuverſicht, daß, wer ſelbige mit Ehrerbietung bey ſich trägt, und in Nöthen mit Andacht ſpricht, der

a) Ein gleiches leſen wir auch beym *Immanuel Valle de Moura Lib. de Incantat.*

werde von vielen leiblichen Uebeln und ſchwären Anfechtungen des böſen Feindes befreyet ſeyn. Zum Troſt aller Chriſtglaubigen, ſonderlich deren, ſo zu Waſſer oder zu Land reiſen, damit ſie durch Kraft dieſes bey ſich tragenden Schildes von vielen Gefahren erhalten werden. Cum Licentia Superiorum, gedruckt zu Cöln. Ein ſo koſtbarer Titel mußte freylich vorangeſezet werden, um den nackenden Worten ein Kleid zu geben, und der hungerigen Preſſe etwelche Kreuzer einzutreiben. In dem 9. Blatte wird ein unfehlbares Mittel wider die Peſt vorgeſchrieben: wenn man nämlich folgende Buchſtaben bey ſich trägt, oder über die Hausthüre ſchreibt.

†. Z. †. D. I. A. †. B. I. Z. †. S. A. B. †. Z. †. H. G. F. †. B. F. R. S.

„ Es bezeuget (alſo lautet die Unterſchrift) Herr Franciſcus Solaras Biſchof zu Salamanca, daß als in Concilio zu Trient Anno 1546. über 20. Biſchöfe und Ordensgeneralen an der Peſt geſtorben, ſo habe der Patriarch zu Antiochia allen gerathen, folgende Buchſtaben, ſo von dem heiligen Zacharia Biſchofe zu Jeruſalem mit

„ ihrer

„ ihrer Auslegung und Beſchwörung hinter-
„ laſſen worden, als ein gewiſſes Mittel ge-
„ gen die Peſt bey ſich zu tragen, und als dies
„ geſchehen, ſo iſt kein einiger mehr an der
„ Peſt geſtorben, und wenn man dieſelbige
„ Buchſtaben über eine Thür geſchrieben, ſo
„ ſind alle in ſelbigem Hauß wohnende für der
„ Peſt bewährt worden. a)

In dem nämlichen Büchlein am dritten Blatte finde ich ein gar bewährtes Mittel wider alle Anfälle, Schäden und Nachſtellungen der Zauberer und Hexen. Es beſtehet im folgenden Gebethlein: **Gott Helohym, Gott Tetragammaton, Gott Adonay, Gott Sabaoth, Gott Emanuel, Gott Agios, Gott Otheos, Gott Iſchyros, Gott Jehovah, Gott Meſſia, Gott Alpha und Omega ſamt allen Namen Gottes Vaters und des**

a) Ich glaube es gerne, daß dieſe Büchſtaben geholfen haben; denn in einem Dinge ſo nicht exiſtiret, iſt leicht zu helfen. Wir wiſſen aber aus den Geſchichtſchreibern Sarpius, Adrianus, Thuanus und anderen, daß anno 1546. zu Trient keine Peſt, wohl aber wegen den eingefallenen üblen Wetter einige Krankheiten graſſirt haben. Es iſt auch falſch, daß 20. Biſchöfe geſtorben ſind, nur der einzige Biſchof von Capaccio hat das zeitliche mit dem ewigen verwechſelt. Vid. Paul Sarpius Hiſtorie des Tridentiniſchen Concilii dritter Theil pag. 4.

Sohns und des heiligen Geiſtes wollen mich heut und allezeit ſtärken und beſchüzen gegen alle meine leibliche und geiſtliche Feinde a) Amen. Die Aufſchrift davon malet uns dieſes Gebeth ſo kräftig ab, daß, wer dieſes nur bey ſich trägt, dem kann keine Zauberey, Hexerey oder Teufelskunſt ſchaden. Es wird ſo gar geſagt: daß Urbanus VIII. der römiſche Pabſt dieſes Gebeth in dem General Capitel der Capuciner im Jahre 1635. approbirt habe. b)

Wie man ſich mit Worten unempfindlich und fühllos machen könne, leſen wir beym Wierus. c) Man darf nur folgende Reimen auf einen Zettel geſchrieben unter die Haare des Kopfes verbergen.

Zwi-

a) Der gelehrte Auguſtiner A. M. wird ohne Zweifel dieſes Büchlein unter ſeinem auserleſenen Vorrathe der Bücher gehabt haben, und aus ſelbem in ſeinem Urtheile ohne Vorurtheil das Beywort geſtriegelt, wenn er von den Liſtigkeiten des Teufels redet, abgeborget haben.

b) Es iſt keinesweges zu wünſchen, daß dieſes kräftige und vom Pabſte ſelbſten approbirtes Gebeth allgemein würde: denn zu was brauchte man ſo dann die Amuleter, Lucaszettel, Hexenrauch und dergleichen? Nein! dieſes iſt nicht zu wünſchen. Die Collectanten proteſtiren dawider.

c) L. 5. cap. 12. *de Præſtigiis Dæmonum.*

Zwiſchen zweyen Mördern gehenket iſt
Gottes wahrer Sohn Jeſus Chriſt,
Diſmas und Geſtas warens genannt,
Diſmas der wurde gar verdamt:
Geſtas aber bekommen hat
Das Himinelreich aus lauter Gnad.

Der fürtrefliche P. Rechtsgelehrter Paulus Grillandus bezeiget a) daß er zu Rom einen Uebelthäter, der ein Erzdieb war, geſehen habe, die Folter ohne Wehmuth ohne Schmerz ohne Empfindung ausſtehen. Da man alſo argwohnte, es müßte eine Zauberey dahinter ſtecken, wurde der Uebelthäter am ganzen Leibe ausgeſucht, und man fande in ſeinen Haaren einen Zettel mit folgenden Worten: Jeſus gieng † mitten durch ſie hinweg † ihr ſollt ihm kein Bein brechen. Kaum war dieſer Zettel abgenohmen, ſtellten ſich bey dem Dieb Schmerze und Empfindung auf einmal ein. b)

 Wer

a) *Tract. de Quaeſt. et Tort. Quaeſt. 4. num. 14.*

b) Der Maleficant wird ohnfehlbar unter ſeinen Haaren etwelche Pille vom Opium verſteckt gehabt haben, die er geſchlucket um ſich fühllos zu machen: weil, wie der Autor erzählet, der Dieb bey der Tortur eingeſchlaffen hat.

Wer aber ein allgemeines Mittel wider alle Krankheiten, und beſonders wider alle Gattungen der Fieber haben will, der ſchreibe auf ein Pergament oder Papier das Wort *Abracadabra* in einer dreyeckigten Figur und trage es wie ein Amulet auf der Bruſte. a)

A B R A C A D A B R A
A B R A C A D A B R
A B R A C A D A B
A B R A C A D A
A B R A C A D
A B R A C A
A B R A C
A B R A
A B R
A B
A

Der geneigte Leſer wird vielleicht mit mir nicht zu Friede ſeyn, daß ich ihm nicht auch ſage, wie man ſich mit Worten feſt machen kann.

a) Serenus Ammoniacus iſt der Erfinder dieſes koſtbaren Wörter-Amulets. Fromannus de Faſcinatione L. 1. P. 2. Sect. 2. c. 22. will von der wirkſamen Kraft dieſer Buchſtaben nichts wiſſen. Meines Erachtens kömmt es darauf an, ob dabey die Einbildungskraft ſtark iſt oder nicht: iſt ſie ſtark, wirket dieſe, und nicht die Worte, iſt ſie aber ſchwach, ſo iſt niemal eine Wirkung zu hoffen.

kann. Giebts etwann keines? das wäre wohl eine Schande. Die Werkſtadt, darinn die Wörter geſchmiedet werden, iſt nicht ſo leer. Wir haben ia oben in dem 2. §. ſo wohl aus Becker als aus dem Cingulum des weiſen Salamon zwey gute Mittel angebracht, wie man mit Worten den Leib alſo erhärten kann, daß weder Bley noch Eiſen eindringe.

Dieſe ſind nun die artigſten Probſtücke, die uns die Schriftſteller aufweiſen um zu erproben, daß in den Worten groſſe Kraft verborgen liege. Jezt wollen wir die Urſachen ſolcher Wirkungen, denen wir nicht allen Glauben abſprechen wollen, unterſuchen.

Ich finde darüber drey Meynungen. Die Erſte haltet dafür: daß in den Worten ſelbſt keine Kraft ſey, ſondern daß ſie ihre Wirkung von einem geheimen teufliſchen Packte haben, und daß alles dasjenige, was da geſchieht, einzig und allein durch die Kraft des Teufels hergeſtellet werde. Dieſer Meynung folget ein in der Geiſterlehre betrunkener Haufe, den wir Pedanten nennen. Die zweyte Meynung haltet dafür, daß in den Worten eine natürliche Kraft verborgen ſtecke. Alſo lehren *Lud. de la Cerda*, *Job. Branus*, *Camiſus Luſitanus*, *Paracelſus*, *Galleotus Martius*, *Cornel.*

Agrippa, *Mendozza* und der berühmte königl. franzöſiſcher Leibarzt Monſ. *de S. André*. Die dritte Meynung gehet dahin, daß alle die Wirkungen, ſo man insgemein den Worten zueignet, von der viel vermögenden Einbildungskrafte herkommen: daß alſo die Worte nur die bewegende Urſachen ſeyn, wodurch die Einbildungskraft ihre natürliche Stärke ausübet, und gleichſam Wunder wirket. Von dieſer Meynung ſind die Gelehrten unſerer Zeiten, als nämlich Muratorius, Maffei, Tartarotti, Jordanus Simon, und die ganze heutige Schule der Aerzte und Naturkundiger.

Die erſte Meynung, daß nämlich der Teufel mit einem geheimen verborgenen und unſichtbaren Packte ſich in die Sache und Wirkung der Wörter einmiſche, und gleichſam den Hauptdienſt dabey verrichte, glauben heutiges Tages nur noch diejenigen die ſich ſchähmen den Mährchen der Gunkelſtuben, die ſie in ihrer Jugend erlernet haben, abzuſagen. Wir werden den Ungrund dieſer Meynung in dem zweyten Hauptſtücke 1. §. mit ſo lebhaften Farben abmalen, daß nur eine gar ſchwache Seele an den Teufelsbündniſſen mehr glauben kann.

Die-

Diejenigen, die da ſagen: daß in den Worten, wenn ſie recht und ordentlich ausgeſprochen oder gebraucht werden, eine Kraft liege, wunderbare Dinge auszuüben, frage ich: woher wohl die Worte die Kraft haben entweders Krankheiten zu heilen, oder die Körper unempfindlich, undurchdringlich und feſt zu machen? die Wörter ſind Zeichen, daraus der Nächſte unſere Gedanken erkennen kann, und ſie ſind zu keinem anderen Ende erfunden worden, als daß wir dadurch unſere Geſinnungen anderen eröfnen. Sie beſtehen nur aus materialiſchen Buchſtaben, und aus todten Zeichen, die nicht die geringſte Kraft in ſich und aus ſich haben in einen Körper zu wirken. Denn, wie die Schulen ſagen: Quantitates rerum nullius ſunt efficaciæ. Wenn alſo die Worte, in ſich und aus ſich keine Kraft haben etwas zu wirken, müſſen ſolche die Gewalt von einer anderen Machte herholen, und von wem? von den Menſchen? Nein! denn in dem Vermögen der Menſchen ſteht es nicht lebloſen Dingen eine wirkende und thätige Kraft zu geben. Vielleicht von dem Teufel? auch dieſes nicht, wie wir in dem zweyten Hauptſtücke 2. §. ſehen werden. Geben etwann die Planeten, oder die Lag der Sterne den Worten die

Kraft? Weder dieſes kann geſagt werden, wie der 6. §. des erſten Hauptſtückes lehren wird. Alſo von Gott? ia! aus dieſer Quelle müßten allein die Worte die Eigenſchaft in unſere Körper zu wirken erhalten haben. Wer wird aber dieſes mit Wahrheit behaupten können? Hätte Gott den Worten einige Kraft mitgetheilet in die Körper zu wirken, ſo würden wir gewißlich etwas in der heiligen Schrifte leſen; aber nirgends auch vom Weite iſt davon eine Spur zu finden, ſondern es lehret uns vielmehr das erſte Geboth Gottes, daß wir auſſer Gott kein göttliches Weſen erkennen ſollen: ſo fern aber die Worte die Macht hätten Z. E. die Körper undurchdringlich zu machen, wäre das nicht ein Wunderwerk, mithin etwas göttliches: weil es Gott allein zukömmt den ordentlichen Lauf der Natur zu hemmen, oder was eben eines iſt, Wunderwerke zu thun. Ich übergehe Kürze halber ſo viele Ausſprüche der Concilien, heiligen Väter, und Gottesgelehrten, von welchen auf das ſchärfeſte verbothen wird den Worten einige Wirkung zuzueignen. Man darf nur den gelehrten Thies a) leſen.

Es

a) *Traitè des Superſtitions L. 5. c. 6. et L. 6. c. 1.*

Es bleibt alſo noch übrig, daß man die Wirkungen, ſo den Worten zugeeignet werden, der Einbildungskrafte zuſchreibe. Dieſe Meynung gefällt uns am beſten. Es iſt bey den Gelehrten eine ausgemachte Sache, und bezeiget es der hochgelehrte Muratorius a) daß unſere Fantaſey oder Einbildung eine fruchtbare Mutter ſeltener und wunderbarer Wirkungen ſey. Alſo Z. E. wenn jemand die Figur, (die oben in dem erſten Hauptſtücke 2. §. als ein unfehlbares Mittel ſich feſt zu machen, iſt angebracht worden) bey ſich trägt, und ihm dabey ſteif einbildet, daß er dadurch vor alle Wunden in einer Feldſchlachte werde befreyet seyn, ſo iſt er deſto mehr aufgemuntert; ſein Fleiß zu überwinden wird angeſpornet, und erhaltet mehr Kühnheit zu fechten, die er ſonſt vielleicht verlohren hätte. Nun er kömmt unverwundet, obwohl mit etlichen Contuſionen verlezet von dem hizigen Gefechte heraus. Iſt der Sieg nicht vielmehr ſeiner Einbildungskrafte als der unkräftigen und lebloſen Figur, die er bey ſich trug, zuzuſchreiben? Iſt er darum feſt, daß er das Glück hatte ohne Wunde das Schlachtfeld zu verlaſſen?

Wie

a) *Della Forza della Fantaſia umana.*

Wir haben aus der Erfarniſſe, daß nichts bedeutende, ia nur ſcherzhafte Worte bey kranken Leuten, die den Aberglauben ergeben waren, die beſten Wirkungen gethan haben; weil ſie darauf feſt glaubten, und ihre gewiſſe Geneſung darinn ſuchten. Entgegen wiſſen wir, daß diejenigen, die an dergleichen Wörtermittel ſchlechten Glauben hatten, auch an ſolchen keine Hülf fanden. Es iſt uns bekannt, wie eine alte Bäuerinn einen Studenten dereinſt bath ihr das kalte Fieber zu vertreiben. Der Student weigerte ſich nicht, ſondern verſprach der alten Mutter, daß er ihr ein Recept geben wölle, welches beſſer seyn ſolle, als alle Doctores zuſamm verſchreiben können: Er gab alſo der alten ein gut verſiegeltes Stückchen Papiers mit Verſicherung, daß wenn ſie ſolches neun Tage an dem Halſe tragen werde, ſie von dem Fieber ganz gewiß ſollte befreyet ſeyn. Er ermannte aber zugleich, daß ſie nur nicht den Zettel aufmachen ſollte. Der Bäurinn, da ſie nach neun Tägen das Fieber glücklich verlohren hatte, kam der den Weibern ohnehin angebohrne Vorwitz den Zettel aufzumachen: aber wie erſchrack ſie, als ſie dieſe Reimen laß:

Die

Die alte hat das kalte,
Der Teufel hol die alte,
So vergeht ihr das kalte.

Sebaſtian Stadel in dem Sendſchreiben an Johann Muſenfreund erzählt uns: daß in einem gewiſſen Städtlein ein Bauer ſehr berühmt geweſen ſey die Fieber zu kuriren. Die Kur beſtund in einem Zettel, ſo man bey ſich tragen mußte; aber man durfte bey leib und leben ſolchen nicht aufmachen. Es gieng alles glücklich von ſtatten, die Patienten erhielten durch dieſes Mittel ihre Geſundheit, und der Bauer ſpickte ihm den Beuttel. Einsmal kam ein Unglaubiger in das Städtlein, begehrte auch um 6. Groſchen einen ſolchen Zettel für das Fieber, und da er ihn aufmachte, ſtunden folgende Reimen darin geſchrieben:

Der ſchielende Valten heiß ich,
Sechs Groſchen krieg ich, das weis ich,
Ein Zobelpelz und ein Filzhut,
Die ſind im Winter fürs kalte gut. a)

Jezt

a) Wer ein Belieben trägt mit Leſung dergleichen Poſſen ſein Gemüth zu erluſtigen, der ſchlage das 5. Buch in dem **Wierus** auf, er kann ſie mit Löffeln eſſen.

Jezt frage ich: können wohl dieſe und dergleichen ſcherzhafte Worte die mindeſte Kraft haben das Fieber zu heilen? Jeder wird mir mit Nein antworten. Woher iſt alſo die Geneſung gekommen? Die Naturkündiger die Leibärzte machen den Ausſpruch und ſagen: daß das Vertrauen zu den Heilmittel, und die ſtarke Einbildungskraft der anhoffenden Geſundheit die gute Wirkung gethan haben.

Des Patienten Vertrauen und Gunſte
Stärket des Arztes Recht und Kunſte.

Es iſt öfters die Frage aufgeworfen worden: ob ein vernünftiger Medicus bey Kurirung melankoliſcher Krankheiten, oder in anderen wunderlichen Maladien liegender Patienten zugeben darf, daß man Worte, Karakteren, Amuleter oder dergleichen Zeig zur Heilung gebrauche? Diejenigen, die den geheimen Packt mit dem Teufel als fabulos, ungegründet und nichtig erkennen, beantworten es mit ia, und wir mit ihnen, wenn nur nichts sacrilegiſch darunter laufet. Denn wie viele giebt es ſchwache Seelen und leichtglaubige Leute, die ihnen, wenn ſie z. E. von der hinfallenden Suchte, Gichte, Convulſionen oder der-

dergleichen Krankheiten beunruhiget werden, kräftig einbilden: ſie ſeyn verhexet, oder gar von einem böſen Geiſte beſeſſen, und wenn man ihnen gleich klar zeigen wollte, daß ſie irreten, und daß es nichts anders als ein natürliche Krankheit ſey, ſo werden ſie ſolches nimmermehr glauben, man ſage auch, was man wolle, ſie werden vielmehr denjenigen Leibarzt, der ihnen dergleichen vorſagt, als einen Ignoranten halten. In dergleichen Umſtänden und bey einer ſo verrückten Fantaſey iſt kaum zu hoffen, daß die beſten Medicinen gute Wirkung machen. So fern aber der Medicus etwas nachgiebt, und den Teufel auch was gelten läßt; wenn er mit dem Patienten gleiche Meynung heget; wenn er ihm erlaubt, daß er mit Amuleten umhängt, mit dem Hexenrauche geräuchert, und ſo es der Patient haben will, gar exorziſirt werde; dabey ſolche Arzneyen giebt, die die natürliche Urſach der Krankheit und die peccaminoſe Malignität heben, ſo wird der Patient ganz leicht kurirt werden. Hier iſt dann handgreiflich, daß weder die Amuleter, noch das Exorziſiren einige Wirkung hätten, denn wo es natürlich hergehet, ſind dieſe Mittel vergeblich, und doch helfen ſie bisweil zufälliger Weiſe auch in natür-

türlichen Krankheiten : weil dadurch bey dem kleingläubigen Patienten die Einbildung der gewiſſen Geneſung zu der Heilung des kranken Körpers vieles beyträgt.

Was die Einbildung für eine Kraft, Stärke und Vermögen habe, wollen wir noch weiters erklären. Thomas Bartholinus berichtet uns in ſeiner anatomiſchen Hiſtorie von einer ſeltſamen Einbildungskrafte eines Melancholiſchen. Ein gemeiner Mann bildete ſich ein, er hätte eine ungemein groſſe Naſe, weswegen er auch nicht ausgieng, ſondern beſtändig zu Hauſe blieb, aus Beſorgung, daß ſeine Naſe möchte zertretten werden.

Johann Ficelius im zweyten Buche der Mirackeln erzählet : daß zu Padua im Jahre 1541. ein gewiſſer Ehemann ihm eingebildet habe, er ſey ein Wolf, dahero habe er auch im Felde viele Leute angefallen, und ums Leben gebracht. Endlich habe man ihn nicht ohne groſſe Mühe gefangen: da er denn offenherzig geſagt, er ſey ein rechter Wolf, nur der Unterſchied wäre an ihm, daß das Fell mit den Haaren inwärts gekehrt wäre.

Der hochberühmte Herr Baron von Swieten K. K. geweßter Protomedicus führt in ſeinen Commentarien über des Börhavens ſeine

ne Aphoriſmos einen Menſchen an, der des-
wegen nicht vom Seſſel habe aufſtehen wollen,
weil er geglaubt, daß ſeine Beine vom Glaſe
wären; welchen aber eine Magd kuriret hat,
und zwar mit dem Beſen-Stiele: denn, da er,
als ſie das Zimmer auskehrte, auf ihr Ver-
langen nicht aufſtehen wollte, ſchlug ſie damit
auf ſeine Schinbeine; darauf er in die Höhe
ſprung, und alſo ſah, daß es ihm im Hirne
und nicht an den Füſſen gefehlet hat.

Wie der Menſch durch eine Krankheit in
die Unempfindlichkeit fallen könne, belehret uns
Bonetus in dem erſten Buche der mitter-
nächtiſchen Medicin. Ein junger Menſch
von achtzehn Jahren, welcher mager war, und
einen ſchwachen Magen hatte, empfand ohne
eine hinlängliche Urſache des Abends einige
Beunruhigung im Kopfe, und des Morgens
lag er im Bette, und war ſtumm. Da man
nun unterſuchen wollte, ob etwann ein oder
anderes Glied gelähmt ſey, und zu dem Ende
ſeine Gliedmaſſen hin und wieder hart angrief,
zerrete und ſtach: ſo gab er zu verſtehen, daß
er von allen dieſen nichts empfinde, welches
man auch in der Thate ſo befand. Man ſtach
ihn von hinten zu in den Kopf, Nacken, Schul-
tern, und in den Rücken hin und wieder mit

der Nadel ſehr tief hinein; aber ohne daß er nur das geringſte Zucken oder Empfindung einiges Schmerzens hätte von ſich verſpühren laſſen. Man ſtach hernach auch vorne in die Bruſt und Arme, auch in den Leib: allein er lachte dazu. Nachdem man ihm aber die Froſch-Adern unter der Zunge geöfnet hatte, ſo ſtellte ſich die Sprache und Empfindung ein.

Wir ſchließen alſo und ſagen, daß gleichwie die vielvermögende Einbildungskraft die wunderbärlichſten Krankheiten und böſe Wirkungen, wie aus den oben angeführten Beyſpielen erhellet, hervorbringt; alſo heilet ſie auch die Krankheiten, und thut dem Menſchen vieles gutes. Wir müßten alſo einen Kürbs-Kopf haben, wenn wir glaubten, daß iemal die Worte eine Krankheit geheilet, oder einen Körper feſt gemacht haben. Nun wollen wir ſehen, ob etwann die Kraft der Kräuter die Feſtigkeit mittheilen können.

§. 4.

Durch die Kräuter kann keine natürliche Feſtigkeit erlanget werden.

Wir danken der liebsvollen Vorſichte des gütigſten Schöpfers, daß wir auf der Fläche

der

der Erde die allerbeſte Mittel in den Kräutern finden, unſere Gebrechen des Körpers zu heilen, und die Geſundheit zu erhalten. Wir loben den mühſamen Fleiß derjenigen, die die rauheſten Thäler, Wüſteneyen, Berge und Wälder durchwühlet haben, um die Eigenſchaften, Kräften und Wirkungen der Kräuter und Wurzel der Nachkommenſchafte zu entdecken. Wo finden wir aber ein Kraut, Wurzel, Pflanze, oder Erdgewächſe, in ihren Schriften aufgezeichnet, die das Vermögen hat den Körper feſt zu machen? Ein feiger Menſch, der bey einer iedem Gefahre das Herz ſinken läßt, und allen Gliedmaſſen zittert, ſucht zwar ſein zaghaftes Gemüth mit dem Panzer einer feſtmachenden Wurzel zu beruhigen. Aber Helden, die keinen Schritt der Gefahr ausweichen, wohin ſie ihr Beruf leitet, die mit dem Küraß des Heldenmuths bewafnet dem Tode nur trotzen, lachen über das Kinderſpiel der Feſtmachung, und wollen von den feſtmachenden Mitteln nichts wiſſen.

Es iſt zwar nicht zu läugnen, und die tägliche Erfahrniß lehret uns, daß in dem Pflanzenreiche die wunderbarlichſten Eigenſchaften verborgen liegen. Allein alle dieſe Eigenſchaften ſteigen nicht über die Kräften der Natur,

ſie gehen nur der Natur an die Hände, und ſind ihr zur Hilfe geordnet. Denn woher ſollte wohl ein Kraut oder Wurzel die Kraft haben den Leib eines Menſchen feſt zu machen? der Saame hat es nicht, und die von dem Saamen hervorkeimende Pflanze hat es auch nicht, wie die Botaniſi einmüthig geſtehen. Vielleicht hat die Pflanze dieſe Kraft von dem Wachsthum? Es iſt aber nichts anderes als eine Ausdehnung der Fäſerchen, Häutlein und Zweiglein mittels der Feuchtigkeit, ſo die Erde ihnen zuſendet, und in dieſelbe hinein flöſſet. Das Drücken der Luft verurſachet, daß die mit dem Salze, Schwefel und Oele geſchwängerte Feuchtigkeit in die Röhrlein der Wurzel eindringet. Die Wirkung der Sonne zieht bey Tage den ſubtilen Geiſt ſolcher Säfte aufwärts, und die kühle Nacht befeſtiget, verdicket, und macht reif, damit Blätter, Blume und Früchte daraus entſtehen können, um den gütigen Reichthum der Natur hervorzubringen, womit die Geſundheit des Menſchen, das Geſicht, der Geſchmack, der Geruch Vergnügen hat. Keine weitere Kraft finden wir nicht in dem Wachsthume, und wer von dem Pflanzenreiche mehr erwartet, der betrüget ſich ſehr. Gott hat keinem Kraute, Pflanze oder

Wur-

Wurzel die Kraft gegeben den Lauf der Natur zu hemmen, deſſen Geſeze zu brechen, und Wunder zu wirken. Hätten die Kräuter die Kraft der Schärfe des Eiſens zu widerſtehen, ſo würden ſie ſich ſelbſt zu beſchüzen wiſſen: denn das lateiniſche Sprichwort ſagt, nemo dat, quod non habet. Iſt aber iemal gehört worden, daß eine Pflanze das Meſſer des Gärtners ſtumpf gemacht, oder ein Kraut ſich der Senſe des Mähers widerſezet hätte? Es iſt alſo nur ein Betrug der Maulmacher und Beutelſchneider, die da vorgeben, daß z. E. die Gämskugel feſt machen könne, oder daß dieſes, oder jenes Kraut ein unfehlbares Mittel ſey die Haut alſo zu härten, daß weder Kugel, Stich oder Hieb eingehe. Wenn zu mir ein dergleichen Kerl mit ſeiner verlegenen Waare kommte, fragte ich ihn, ob er ſich auch feſt machen könnte? und ſo er es bejahete, ſollte er mir ohne Gnade die Prob ſeiner Feſtigkeit aushalten.

Schon in den älteſten Zeiten iſt der Betrug der feſtmachenden Kräuter aufgedekt worden. Der große Naturkündiger Plinius legt uns ein ganzes Regiſter von den Kräutern vor, welchen die Großſprecher übernatürliche Kräften, und unter dieſen auch die übernatür-

liche Kraft der Feſtmachung zugeeignet haben. In dem 27. Buche, 21. Kapitel redet er von der wunderbaren Krafte des Krautes Nepenthes (ſo einige die Ochſenzunge nennen) und ſagt: daß durch dieſes Kraut, nach Zeugniß des Homers, die Helena ihre Betrübniß vertrieben und alle Gattungen der Wunder verrichtet habe. An eben dieſer Stelle ſchreibt er auch von der erſtaunlichen Wirkung des Krautes Moly, durch welches alle Zauberey aufgelöſet kann werden. Er ſezet aber gleich den vorgegebenen Wirkungen beyder Kräuter folgende Worte an die Seite: **Dieſes ſind Fabeln und Lügen der Zauberer.** Bey den Heyden waren auch unter anderen zauberiſchen Kräutern im hohen Werthe das Chamäleon, Verbena, Laton, und Achimenis, denen ſie erſtaunungswürdige Wirkungen angedicht haben. Das feſt und unſichtbar machen ſoll dieſen Kräutern ſo eigen ſeyn, wie dem Fiſche das ſchwimmen. Allein Aulus Gellius lachet darüber, a) und verhöhnet alle wirkſame Kraft dieſer Kräuter.

Wenn ich ferner die Geheimniſſe, und Wunderwirkende Kraft der Kräuter, wie ſie in den Büchern eines Porta, Lemnius, Weckers

a) *Noctium Atticarum L. 10. c. 12.*

ckers und dergleichen leichtglaubigen Chriſten zu leſen ſind, meinen Leſern vorbrächte, ſo wurden ſie aufruffen: iſt es wohl möglich, daß unſere Alten ſo thöricht haben denken können! dieſes Urtheil ſcheinet mir nicht allzu häßlich zu ſeyn. Man höre nur, was uns dieſe gute Männer vorſchwäzen.

Wer einen vergrabenen Schaz finden will, der nehme 1) eine gerechte Wünſchruthe; 2) ein Oell von weiſſen Magen-Saame, ſo an einem Freytage zwiſchen 9. und 10. Uhr Vormittags iſt gepreſſet worden; 3) ein jähriges Zweiglein von einer weiſſen Feldroſe; 4) einen ganz blauen Krebs. Wenn nun der Orte, wo der Schaz begraben liegt, gefunden worden, ſo ſteckt man das Zweiglein dahin, damit der Schaz nicht mehr weichen kann: hernach begieſſet man den blauen Krebs mit dem Magen-Saame-Oell, und ſezet den Krebs ungefähr einen Schritt weit von dem ſteckenden Reißlein, auf welches er alſogleich zugehet. Inzwiſchen muß der Schazgraber ein wenig auf die Seite gehen, und andächtig betten: dieweil ſo bald der Krebs zu den Reißlein kömmt, die helle Flamme herausſchlägt, und ihm die Füſſe verbrennen würde. So bald die Flamme ausgeloſchen iſt, macht der Schazgraber in die

luckere Erde ein Kreuz, und er wird ein Stückchen von dem Geld, ſo vergraben liegt, auf der Fläche der Erde finden, und alſo wird er, ſo fern er nur eine halbe Elle tief grabet, den Schaz mit leichter Mühe erhalten können.

Verlanget einer den Dieb, der ihn beſtohlen hat, zu wiſſen, und zu kennen, der wickle in ein Lorberblatt ein wenig von dem Sonne-Wirbel-Kraute, ſo in Auguſt Monath, wenn die Sonne im Löwen ſtehet, geſammelt iſt, thue dazu einen Wolfszahn, lege ſolches auf ſein Haupt, ſo wird er des Diebes Geſtalt gleichſam in einem Spiegel ſehen.

Wenn Jemand aus einem Hauſe verreiſet, und man nicht erfahren kann, ob er tod oder lebendig, ſo darf man nur das Knabenkraut (Telephium) an einem Orte unter der oberſten Decke des Hauſes verbergen, das Geheimniß wird gleich geoffenbaret werden: denn iſt die Perſon, die geſucht wird, am Leben, ſo fährt das abgebrochene Kraut noch fort zu wachſen, wird grünen, und bringt neue Blätter; ſo aber die Perſon nicht mehr lebt, fängt das Kraut alſogleich an zu verwelken und zu verdorren.

Will einer mit leichter Mühe reich werden, der ſpiele tapfer zu, und trage die Farn-

Wurzel bey ſich, er kann niemal verliehren. Will ein anderer, das ihm Angel und Thüren offen ſtehen, der berühre mit der Spring-Wurzel die Schlöſſer, ſie werden alſo gleich aufſpringen. Wer Courage haben will, der nehme das Neſſelkraut in die Hand. Wer den gewiſſen Sieg in dem Streite zu haben begehret, der nehme die Schelwurz ſamt dem Herze eines Maulwurfs, und ſtecke es zu ſich, fange ſo dann den Streit an, ſo wird er obſiegen.

Wer ſollte nicht böſe werden, wenn dergleichen Frazen und Narren-Poſſen als gute Hausmittel in den Büchern zu leſen ſind? Wem ſollte die Galle nicht aufſteigen, wenn man noch dabey den goldenen Spruch probatum eſt, findet? Wir müßten fürwahr Vernunftloſe ſeyn, ſofern wir nicht den Ungrund dieſer Fabeln erkenneten; unſer Verſtand würde ein Spott der Kinder werden, wenn wir die Unmöglichkeit der vorgegebenen Wirkungen nicht einſeheten. Sollte aber einer aus der leichtglaubiſchen Schule ſich einfinden, der daran zweifelt, und dergleichen Macht den Kräutern abzuſprechen ſich nicht getrauet, dem erlaube ich gerne, daß er eine Probe davon mache, aber nur in Geheime; damit er nicht aus-

ausgelacht werde, und ihm vielleicht das nämliche Schickſal wiederfahre, welches einsmal einen Windmarckeſe begegnet iſt: dieſer bothe ſich an um eine groſſe Summe Geldes einen König feſt zu machen und zwar mit einem Trunke. Als der Praler dem König den Becher in die Hand geben wollte, ergrief ſolchen ein Hofherr, und trank ihn auf einmal aus. Der erzürnete König wollte mit dem entblößten Degen die Verwegenheit ſeines Hofherrn ſtraffen, dieſer aber ſprach zu den König: „ Wie — warum wollen mich Euer Majeſtät mit dem Degen durchbohren? bin ich durch dieſen Trunk feſt geworden, ſo iſt die Mühe vergebens; bin ich nicht feſte, ſo ſind Euer Majeſtät mit Dank ſchuldig, daß ich den Betrug entdecket habe. „ Der König wollte alſo wiſſen, ob der ſo theuer bezahlte Trunk die verſprochene Wirkung habe, gab mit dem Degen einen leichten Hieb auf die Hand des Hofherrn, und als man die Hand bluten ſahe, wurde der Windmarches ergriffen, und nach ſeinen Verdienſten abgeſtraffet.

Nein! Warum werden nicht öfters dergleichen Betrüger zur Straffe gezogen? Woher kömmt es, daß man in einigen Landſchaften die Ziegeuner, Markſchreyer, Quackſalber,

und Wurzelweiber noch duldet? Dieſes Geſchmeiß, dieſe betrügeriſche Bande, ſo die Augen verdrehet, die Lippen reget, mit den Fingern ſpielt, Orackel ausſpeyet und die Zuhörer gleichſam bezaubert. Dieſe Bande, ſage ich, ſo die unfehlbare Erkänntniß der Kräuter haben will, die mediciniſche Wiſſenſchaft vor ihrem Richterſtule fordert, und nichts als Wunder zu wirken vorgiebt, ſoll in einem wohl eingerichteten Staate nicht gedultet werden: denn dieſe geldſüchtige und betrügeriſche Leute betäuben den Pöbel, täuſchen die Leichtglaubigen, äffen die Kleindenkende, ſtärken die Abergläubiſchen, und betrügen mit ihren geheimnißvollen Geſichtsgebärden und barbariſchen Sprache ſo gar manchen Studenten oder Schreiber, aber genug hierüber. Ich fürchte den Zorn dieſer rachgierigen Leute, und beſonders die Wuth einer alten Wurzel-Doctorin. Ich will den Strom ihrer Rache und Läſterungen ausweichen, und mich durch eine eilfärtige Flucht aus dem Reiche der Pflanzen in das Reich der Steine begeben.

§. 5.

§. 5.

Die Natur hat den Steinen die Kraft der Feſtmachung nicht mitgetheilet.

Unter die Steine rechnet man heute zu Tage alle diejenigen feſte Körper, die ſich weder durch den Hammer breit ſchlagen, oder ausdehnen, noch im Feuer gänzlich verzehren, noch im Waſſer auflöſen laſſen. Die verſchiedene Lage, der Zufluß, Verbindung und Vermiſchung der Beſtand-Theilchen geben dieſen Körpern mancherley Geſtalt, Härte und Eigenſchaften, unter welchen aber keineswegs die Feſtmachung kann gerechnet werden. Ich will mich in einer ſo unlaugbaren Sache nicht viel aufhalten. Die geſunde Vernunft, die uns in dem vorhergehenden Abſchnitte gelehret hat, daß die Kräuter die Kraft nicht haben den Körper undurchdringlich oder feſt zu machen, lehret auch hier, daß man den Steinen dieſe Eigenſchaft nicht zugeben könne. Ein Stein, der von dem Hammer zerſchmettert und zermahlen wird, kann dem Körper keine ſolche Undurchdringlichkeit geben, daß er der eindringenden Gewalte des mörderiſchen Bleyes oder Eiſens widerſtehe. Das Waſſer z. E.

weil

weil es flüſſig iſt, kann man zu keinen Amboß brauchen: weil es die Eigenſchaft der Härte eines Amboſſes nicht hat, alſo ſind auch die Steine zur Feſtmachung untüchtig, weil ſie die Eigenſchaft der Undurchdringlichkeit oder Feſtigkeit ſelbſt nicht beſitzen.

Unſer Jahrhundert iſt an Schriften, die uns die Eigenſchaften, Kräften und Wirkungen des mineraliſchen Reiches aufdecken, beſonders fruchtbar, und was unſere Vorfahrer in dieſem weiten und anmuthigen Felde ungebauet hinterlaſſen haben, dieß hat der unermüde Fleiß der gelehrten Naturforſcher im unſerem Jahrhunderte hervorgebracht. Ein Boerhave, Juſti, Pott, Brüchmann haben den unſterblichen Ruhm erworben, daß durch ihre Mühe und Arbeit die Lithologie oder Steinwiſſenſchaft a) zu den glücklichen Stufe gelanget ſey, in der wir ſie iezt grünen ſehen. Wir ſind dieſen Männern vielen Dank ſchuldig, daß wir eine ſichere und von allen Fabeln ge-

a) Dieſe Wiſſenſchaft wird in zwo beſondere Claſſen getheilet, nämlich in die Lithognoſia, und Lithographia. Die Erſte unterſuchet die Steine nach ihren verſchiedenen Verhalten im Feuer oder ſauren Salze. Die zweyte beſchäftiget ſich blos allein mit Unterſuchung der Arten, Kennzeichen, und

gereinigte Erkenntniß der Kräften, Eigenſchaften und Wirkungen der Steine haben. Sie haben uns durch Erfahrniſſe ſowohl als chimiſche Verſuche gezeiget, wie weit ſich die Macht in dem Stein-Reiche erſtreckte; aber nirgends iſt von der Machte und Gewalte ſich durch die Steine feſt zu machen, etwas zu leſen. Man wird mir auch keinen einzigen bewehrten Schriftſteller oder Naturkündiger von den lezteren aufgeklärten Zeiten aufweiſen können, der einem Steine die Kraft der Feſtmachung zugeeignet hätte. Man wird auch keinen aus der Zahle dieſer Gelehrten finden, der ſich erkühnete, den Schriften der Alten, die den Steinen eine ſo groſſe Macht andichten, das Recht zu ſprechen.

Es möchte ſich einer bald zu todte lachen, wenn man die Fabeleyen der Alten, da ſie von den Eigenſchaften der Steine reden, anhöret. Ariſtoteles ſagt: daß derjenige, der den Smaragdſtein am Finger trägt, von der fallen-

den

und Eigenſchaften der Steine, und beſtimmet ihre eigentliche Geſtalt, Figur und Merkmaalen. Es iſt ſchier kein Land, welches nicht das Aug eines Naturforſchers auf ſich ziehet, und findet man heutiges Tages überall gelehrte Männer, welche verſchiedene Arten gebildeter und ungebildeter Steiner ſorgfältig ſammeln und beſchreiben.

den Seuche befreyet ſey. Renou in ſeiner materialiſchen Medicin ſchreibt eben ſo davon, und dichtet dieſem Stein noch darüber an, daß er den Reizungen des Fleiſches mächtig widerſtehe. Daß dieſes wahr ſey, beweiſet er aus der Erfahrniſſe: indem ein ſchöner Smaragd-Stein ſo ein König aus Ungarn am Finger trug, in drey Stücke zerſprang, als er ſeine Gemahlin ganz unſchuldig liebkoſete. a) Theophraſtus, Sennertus, Porta und andere lehren: daß die rothen Korallen gegen das verzaubern und verſchreyen, wie auch gegen die Läuſe der Kinder ein ſicheres Mittel seyn. Sie ſagen ferner: daß der Jaspis die Poltergeiſter, der Türkis das Plerren der Teufel, der Agtſtein die Geſpenſter vertreibe u. ſ. f.

Ich verehre den groſſen Stagiriten und alle ſeine Clienten, und Nachſchwäzer. Ich trage alle Hochachtung gegen ihren Verdienſten, und will keineswegs ihrer Gelehrſamkeit etwas entziehen. Allein ich bin ſo boshaftig, daß ich auf die Worte des allergröſten Schul-

a) Heut zu Tage tragen noch viele an ihren Fingeren Ringe von dem edlen Smaragd-Stein, ſie liebkoſen, und zwar nicht ſo unſchuldig wie der König von Ungarn, und doch zerſpringt keiner. Es muß alſo der Smaragd-Stein ſeine Natur mit der modie verändert haben.

Schulmeiſters nicht ſchwören mag. Ich kann meine Seele nicht bereden, daß ſie in der Naturlehre dasjenige glaube, was ein Ariſtoteles, oder ein andächtiger Anbether ſeiner Lehrſätze ſagt, ſie will nur allein mit dem Leitſeile der Vernunft, des zureichenden Grundes und der richtigen Erfahrniß geführt werden, ſie macht dieſen ungezwungenen Schluß: die Erfahrniß unſerer Zeiten zeiget uns, daß die Steine die oben angedichtete Kraft nicht haben, alſo haben ſie auch ſolche niemal gehabt.

Es wundert mich gar nicht, daß in ſelben finſteren Zeiten, wo die blinde Bekanntniß iſt abgelegt worden, lieber mit Ariſtoteles zu fehlen, als von ihm abzuweichen, die lächerlichſten Fabeln für Wahrheiten angenommen wurden. Bey unſeren Zeiten aber iſt das Anſehen des groſſen Ariſtoteles alſo gefallen, daß man ſich nicht ſcheuet ſeine Fehler aufzudecken, und ihn der gröbſten Vergehungen und Unwiſſenheit zu überführen. Die Qualitates occultæ, antipatheticæ, ſympatheticæ, die Entitatulæ und dergleichen arabiſche Kunſt-Worte, mit denen er die Wirkungen der Natur auf das ſinnreicheſte erklärte, ſind bey unſeren Zeiten ein non ens, oder ein leeres nichts. Die angedichtete Gaaben, die ſeine Schüler

den Steinen zueignen, ſind in unſeren Zeiten verſchwunden. Der Schmaragd heilet nicht mehr mit ſeiner verborgenen Kraft die Epilepſiam oder hinfallende Krankheit, er kann die ſaure und ſcharfe Feuchtigkeiten, die durch das Gehirn in die Nerven gedrungen, nicht austrocknen. Sollte aber dieſer Stein noch bey unſeren Zeiten die Antipathie gegen das mindeſte vergehen wider die Keuſchheit haben, Ey! wie würde dieſer verrätheriſche Geſchmuck gewiſſen Frauen, die galant ſeyn wollen, gut anſtehen. Vielleicht aber brächten ſie niemals das Geſchmuck unzerbrochen nach Hauß. Woher die Korallen, und der Agtſtein die oben beſchriebene Wirkungen haben ſollte, finde ich in den Poeten: denn die Korallen ſind die Blutstropfen, die aus dem Haupte der Erzzauberin Meduſa gefloſſen ſind. Der Agtſtein ſind die Thränen, welche die Sonne-Töchter für ihren von Himmel geſtürzten Bruder Pfaeton vergoſſen haben. Man ſehe alſo, wie ſchön der Urſprung der übernatürlichen Wirkungen dieſer Steine hergeleitet werde.

Unter dieſen Fabeln und Erdichtungen können wir auch zählen, was von dem Donner und Zeißich-Steine geſagt wird. Wenn man einen Splitter von dem Donner-Steine in einem

nem Ringe eingefaßt trägt, oder nur ein Stückchen davon in die Hand nimmt, und damit ſeinem Gegner einen Streich verſezet, ſo fällt er gleich, als wenn er von dem wilden Feuer getroffen wäre, augenblicklich zur Erde. Der Zeiſich-Stein, gleichwie er die Neſter der Zeiſiche unſichtbar machet, alſo ertheilet er auch dem Menſchen, der dieſen Stein bey ſich hat, die Gagbe der Unſichtbarkeit.

Wie ſollen wir uns gegen eine ſo allgemeine Sage vertheidigen? ganz leichte. Denn man irrt ſich ſehr, wenn man glaubt, daß es wahrhafte Donner-Steine, die bey einem Donner-Wetter herabfallen, gebe. Es ſind dieſe Donner-Steine oder Belemniten mineraliſche Steine, und ſehen etwas licht und eiſenfärbig aus, und haben unten ein Loch, oder ſind durch Kunſt gemachte Steine, welche die Alten in ihren Streitkolben eingeſeßt hatten. Die heutigen Weltweiſen wollen auch von den Donnerkeulen nichts mehr wiſſen. Die Wirkungen, ſo vormals dieſen Donnerkeulen zugeeignet wurden, werden heutiges Tages weit begreiflicher durch die Gewalt der Luft und Blizes erkläret. Die Luft, welche in ſelbigem Orte, wo die feurige Säule hinfällt, auf einmal ſtark ausgedehnet wird, zertrümmert al-

les

les, was ihr im Wege ſtehet. Man ſehe eine Flaſche, welche durch den Druck der Luft in Stücker zertrümmert wird, wenn die Luft darunter weggezogen wird. Ein ſehr ſpitzige aus dem Löthröhrlein geblaſene Flamme hat die Gewalt das Glas zu zerſchmelzen, wie viel leichter wird die zarte und elektriſche Flamme des Blitzes alle Dinge zerſchmelzen und verwüſten können. Nein! Woher kömmt es, daß ein Kupferdach, wenn es daſelbſt eingeſchlagen, viele hundert kleine Löchlein habe? müßten nicht ſo viele Donner-Steine dabey geweſen ſeyn, die die Löchlein gebohrt haben? Da uns alſo dieſes unbegreiflich ſcheinet, ſagen wir mit weit mehrern Grunde, daß dieſe Löchlein nicht von dem Donner-Steine, ſondern von dem Blitze oder Feuerballe, der ſich in viele kleinere zertheilet, herkömmen. Mit eben ſo guten Grunde ſagen wir, daß alles, was von der niederſchlagenden Krafte des Donner-Steines in dem Munde der praleriſchen Hanſen geführet wird, leere Worte und grobe Lügen ſeyn. Ich gebe zu, daß Steine gefunden werden, die man Donner-Steine taufet, aber ſie bekommen ihr Daſeyn nicht in dem Lufte, ſondern wie wir geſagt haben, ſie ſind Steine ſo die Erde auskochet, und davon die Alten we-

gen ihrer Härte den Gebrauch zur Streitäxte gemacht haben; daher ſind ſie mit einem Loche, worein der Stiel geſteckt wurde, verſehen. Ich hatte oft heimlich gelacht, da einige, die in der Naturlehre die erfahrneſten ſeyn wollten, ein dergleichen keulförmigen Stein für einen elementariſchen Donnerkeul anſahen, und ſich nicht getraueten ſelben zu berühren um nicht von deſſen Gewalte zur Erde geſchmiſſen zu werden.

Was ſoll ich nun von dem Zeiſich-Steine ſagen? dieſer Stein, ſo in den Neſtern der brütenden Zeiſiche gefunden wird, iſt nur deswegen ſo rar, weil dieſe kleine Vögelein auf den hohen Bergen an verborgneſten Orten der wildeſten Bäume, wohin das Menſchen Aug nicht leicht gelanget, niſten. Ich meines Ortes werde mich niemal bereden laſſen, daß dieſer Stein das ſtatkleibige Weſen des Menſchen verbergen, und unſeren Augen entziehen könne. Wer ſich nur ein wenig im Nachdenken üben will, ſieht alſogleich die Unmöglichkeit einer ſolchen übernatürlichen Wirkung ein. Meine Leſer werden mithin keine weitere Widerlegung in dieſer Sache, deſſen Ungrund ohnehin in ſeiner Blöſſe da liegt, von mir abfodern.

Es lohnet auch nicht der Mühe, daß man ein Wort verliehre um zu beweiſen, daß der bekannte Raben-Stein zum unſichtbar machen nicht ſchicklich ſey. Die Art, wie man dieſen Stein erlanget, iſt eben ſo fabelhaft, als ſeine angedichtete Wirkung. Man lache! Es wird vom ſtarken Eiſen-Drate ein ſolcher Korb gemacht, daß man einen Rab darein henken könne, alsdann ſteigt einer auf den Baum, wo ein Raben-Neſt iſt, aus dieſem nimmt er einen jungen Rab, und henkt ihn in den eiſernen Korb auf. Da die alten Raben ihren jungen alſo gehenkt und todte ſehen, ſo holen ſie einen Stein, den ſie ihm in den Schnabel ſtecken, daß er unſichtbar werde. Wer einen Luſt hat ſich unſichtbar zu machen, der kann dieſes Kunſtſtücke probiren. Ich glaube, was der groſſe Naturkundiger Plinus am 37. Buche, 9. Kapitel ſagt: Das Vorgeben ſich durch Steine unſichtbar zu machen, iſt ein offenbares Beyſpiel der Unverſchämtheit.

Bevor ich dieſen Abſchnitt ſchlieſſe, muß ich einen Einwurf aus der heiligen Schrifte, den mir ein in den heiligen Blättern wohl erfahrner Mann gemacht hat, auf die Seite

 räu-

räumen. In dem Buche Exodus a) befiehlt Gott, daß auf das Bruſt-Stück des hohen Prieſters zwölf Steine b) ſollen geſezt werden ſamt den zweyen Worten Urim und Thummim. c) Dieſe zwölf Steine, wie uns Joſephus d) bezeiget, hatten in den Kriegszeiten die Kraft durch die Veränderung ihres Glanzes und Blitzes das Schickſal des Glückes zu verkündigen. Aus dieſen folgerte mein gelehrter Freund: haben die Steine die Gabe der Weiſſagung, was hindert, daß ſie nicht die Gabe der Feſtmachung beſitzen können? Recht ſchön! So fern nur der vorhergehende Saz wahr wäre; es lehret uns aber der heilige Auguſtin e) daß die Meynung, als wenn die Steine bey dem hohen Prieſtern die Weiſſagungskraft gehabt hätten, unter die Erdichtungen gehöre. Wenn man es von uns fordert, geben wir zwar gern zu, daß die ungleichwerfende Stralen der Edelſteine das Glück oder Unglück in dem Kriege voraus ſagten. Iſt aber dieſe Veränderung der natürlichen Kräfte der Edelgeſteine, oder vielmehr der überna-

tür-

a) *C. 28. v. 15.*
b) Die *eod. c. v. 17. 18. 19. 20.* genannt werden.
c) *eod. c. v. 20.*
d) *L. 3. c. 9. Antiquit.*
e) *Q. 117. in Exod.*

türlichen Krafte des Finger Gottes zuzuſchreiben? Wir müßten bey der hellen Tages-Lichte blind ſeyn, wenn wir nicht hier ein Wunderwerk ſeheten. Man ſetze die zwölf Steine, wie es Gott angeordnet hat, auf das fleißigſte zuſamm; man beobachte den Glanz dieſer Steine, wie man will, es wird niemal der Prophezeyungsgeiſt heraus ſchauen.

Dieß ſoll genug ſeyn den fürchterlichen Einwurf aus der heiligen Schrifte gehoben zu haben. Anbey wird ein jeder, der ſeine Vernunft zu gebrauchen weiß, leichtlich einſehen, daß keiner Gattung der Steine die natürliche Stärke zukomme Wunder zu wirken, oder was eben ſo viel iſt einen Körper feſt, unſichtbar u. ſ. w. zu machen. Wir ſind alſo der Meynung, und wir irren uns nicht, daß nur diejenigen eine ſo mächtige Kraft den Steinen andichten, die das Gelübd gemacht haben andächtige Anbether der pöbelhaften Sage zu ſeyn. Aber mit dergleichen Gattung der Leute, die ihr Vorgeben durch Sagen- Hören, befeſtigen, wollen wir über eine Sache, die ſich ſelbſt widerleget, nicht länger ſtreiten: denn wir ſehen zum voraus, daß die Vernunft in dieſem Zweykampfe weichen müſſe.

§. 6.

Der Einfluß der Sterne kann der Feſtigkeit keinen Vorſchub geben.

Es giebt Leute, welche, da ſie auf der Erde in den Worten, Pflanzen und Steinen kein Mittel finden ſich feſt zu machen, ſchwingen ſie ſich bis zu den Himmel hinauf um allda die wunderthätige Hilf zu erbetteln.

Den Irrthum hat der Menſch ſich ſelbst zugezogen,
Er iſt, der Erde war, dem Himmel zugeflogen,
Wohin Vernunft nicht reicht, hat Stolz ſich hingewagt.

Es iſt nur gar zu wahr, was der römiſche Redner anmerket: daß nichts ſo thöricht gefunden werde, was nicht ein Philoſopf gelehret hat. Der Witz der Sterblichen, da er die Urſache der Naturswirkungen ſuchte, verfiel öfters in die abſcheulichſten Irrthümer, unter welchen der zwingende Einfluß des Geſtirnes die berüchtigſte iſt. Wir wollen den Urſprung dieſer Thorheit in ſeiner Kinderwiege aufſuchen.

Die

Die einfältigen Hirten, welche von den älteſten Zeiten her in den Chaldäiſchen und Egyptiſchen Ländern das Vieh weideten, und mit demſelben des Nachtes unter freyen Himmel blieben, betrachteten vor die lange Weile die Sterne, die ihnen der heitere Himmel in ſeinem blauen Gewölbe wie goldene Punkte zeigte. Durch dieſe beſtändige Beobachtung entdeckten ſie in dem Himmelslaufe verſchiedene Bewegungen und Veränderungen. Die Einbildungskraft, die immer beſchäftiget iſt der Gedächtniſſe hilfreiche Hand zu leiſten, zeigte den Hirten in dem unzähligen Heere der Sterne, die ſie ihnen merken wollten, gewiſſe Figuren oder Sternbilder, dieſe ſchuffen und tauften ſie, wie es ihnen die Einbildungskraft vormalte, hier einen Widder, dort einen Stier, Jungfer, Krebs u. ſ. w. Der vernünftelnde Wiz der Menſchen wollte ſich mit dieſer Erfindung der Sternbilder nicht begnügen laſſen, er iſt weiter gegangen, und glaubte, daß iedes Sternbild oder Zeichen auch die Eigenſchaft des Thiers oder vorgeſtellten Bildes habe, und weil dieſe Eigenſchaft nicht unthätig ſeyn kann, ſo müßten nothwendig die Sterne einen Einfluß in die irrdiſche Körper haben. Der Wiz der Menſchen begnügte ſich

mit dieſen allen nicht, er gieng noch weiter, und wollte eine Wiſſenſchaft daraus machen. Es mangelte nicht an Leuten, die ihnen einen Ruhm machen wollten himmliſche Begriffe zu haben, ſie nannten ſich Aſtrologi oder Sterndeuter, und ſetzten den Einfluß der Sterne und Planeten in gewiſſe Regel, aus deren Aſpecten a) ſie ſodann alle künftige Begebenheiten, Schickſale des Staates, Glück und Unglück der Menſchen, ja alle Veränderungen des Erdkreiſes ganz dreiſt zu beſtimmen ſich erkühnet haben. Hier haben wir den Urſprung der Sternkunde, oder Aſtrologiæ judiciariæ.

Was für Urtheile dieſe Sterndeuterkunſt in den älteſten Zeiten angeſtellet habe, bezeiget uns an ſehr vielen Stellen die heilige Schrift, allwo das Todesurtheil den Wahrſagern

a) Aſpecten nennet man die Lage der Planeten gegeneinander; wenn nämlich die Planeten ihre Stralen entweder gerade gegeneinander überwerfen, oder wenn das Stralenwerfen unter einem gewiſſen Winkel geſchieht. Die Arten der Aſpecten ſind: die Conjunction, wenn die Planeten eine Länge haben; die Oppoſition, wenn ſie 180. Grade eines Cirkels voneinander entfernet ſind; Trigonus, wenn ſie 120. Grade voneinander ſtehen; Tetragonus iſt die Entfernung von 90. Sextilis oder Hexagonus von 60. Graden.

gern und Sterndeutern zuerkannt wird. Dieſem göttlichen Geborhe ſind alle weiſe Regenten nachgefolget, und haben dergleichen Leute jederzeit als eine Peſt des menſchlichen Geſchlechtes angeſehen und mit Feuer und Schwerde vertilget. So gar die blinden Heyden ſahen ein, daß die Wahrſagerey aus den himmliſchen Aſpecten nichts als Betrug, Muthwillen, Bosheit und Geldſucht ſey: daher haben die römiſchen Kaiſer Tiberius, Vitellius, dergleichen loſes Geſindel des Landes verwieſen. Mein! ſage mir einer, warum dieſe dumme Kerle, da ſie anderen wahrſagen wollen, ihnen ſelbſten ihr Schickſal und den Strick, der ſie öfters am Galgen erwürget, nicht prophezeyen können?

Einem krank darnieder liegenden König wurde von einem Aſtrologen der gewiſſe bald folgende Tod vorgeſaget. Der König erzörnete ſich darüber, und ſagte: gut! Ich gebe deiner Geſchicklichkeit ſo viel zu, daß ich dich auch in jener Welte zu haben verlange; ich will dich alſo voranſchicken, damit ich dich gleich bey meiner Ankunft finde, und befahl, daß man die weiſſagende Seele mit dem kalten Eiſen aus des Sternguckers Körper jage.

Heinrichen VII. Könige in Engelland iſt von einem Nativitäts-Steller der Horoscop gemacht, und die Lebensfriſt auf ein Jahr vorausgeſaget worden. Der König, da er dieſes vernahm, hat den Nativitäts-Steller freundlich zu ſich einladen laſſen, und hat ihn befraget: ob er ſeiner Sache gewis ſey? und als er es bejahete, fragte der König weiter: ob er auch ſich ſelbſt die Nativität geſtellet habe, und alſo wiſſe, was ihm ſelbſt begegnen würde? da nun der Aſtrolog dieſes mit Nein beantwortete, ſagte der König: Wohlan! ſo bin ich gelehrter als du, denn ich weis es. Worauf er ihn ſo gleich in die Gefängniß auf Jahr und Tag warf, und weil der König unter dieſer Zeite nicht geſtorben, und mithin die Prophezeyung falſch war, wurde die Lug des Wahrſagers mit ſeinem eignen Blute abgewaſchen. Es hat alſo Cato in dem erſten Buche von den Eigenſchaften der Götter ganz wohl geſagt: Er wundere ſich, daß ein Sterndeuter den anderen ohne Lachen anſehen könne. Es iſt auch nur gar zu wahr, was Aulus Gellius a) ſpricht: daß dergleichen Leute nur die Ohren mit Wahrſagungen kizeln, damit ſie ſich bereichern.

Wer

a) Noctium atticarum L. 14. c. 1.

Wer ſollte nicht böſe werden, daß ſich ſo gar einige Enthuſiaſten erkühnet haben Chriſtus dem Herrn die Nativität zu ſtellen, und deſſen Geburt, Lebenslauf, und Tod aus der Lage der Sterne herzuleiten? a) Wer ſollte nicht lachen, daß Paulus Jovius b) die proteſtantiſche Lehre bloß allein der unglücklichen Stellung des Geſtirnes zugeſchrieben habe? Wer ſollte glauben, daß Hier. Cardanus lieber vor Hunger ſterben, als daß er das 75. Jahr, ſo er ihm ſelbſt, als den Zeitpunkt des Todes prophezeyet hat, überleben wollte? So weit geht der Stolz der Sterblichen, wenn ihm die Flügel ſich in das himmliſche zu ſchwingen zu ſtark wachſen.

Man bedenke doch, wie verſchieden die Gemüths-Arte und Fähigkeiten, auch die Geſundheit und andere Glücksumſtände oder Zufälle der Menſchen ſeyn, die zu einerley Zeit gebohren worden. Wie iſt es alſo möglich, daß das Geſtirn Glück oder Unglück u. d. g. zum voraus anzeigen ſollte? Daß hie und da von Jemande etwas zum voraus geſagt iſt worden, beweiſet noch nichts: weil es zufälliger Weiſe

a) Wie Jo. Picus von Mirandula und Cornelius Agrippa in ihren Schriften bezeigen.
b) L. 13. Hiſt. pag. 239.

Weiſe hat eintreffen können. Alſo haben Paracelſus a) Gratarolius, Noſtradamus, Lichtenberger und andere Wahrſager vieles errathen, ſie haben aber auch öfters gelogen. Was ſoll man alſo von einer ſolchen betrügeriſchen Sterndeuter-Kunſte halten? Der gelehrte D. Unzer in ſeinem zwanzigſten Wochenſtücke hat recht, da er ſagt: **Wer glauben kann, daß die Himmels Zeichen, die Figuren, welche die Hirten erdacht, wirklich** an

a) Von dem **Theopfraſtus Paracelſus** wird beſonders ein magiſches Glöcklein angerühmet. Es wird ſolches aus allen Metallen, wenn alle Planeten zugleich in der Conjunction ſtehen, gegoſſen. So fern mit dieſem Glöcklein ein Schlag geſchieht, erſcheinet alſobald ein Bergmänulein; auf zwey Schläge zween, und alſo fort bis auf ſieben. Dieſe Bergmännlein offenbaren ſo dann alles, was immer koſtbares unter der Erde verborgen liegt. Mit dieſem Glöcklein ſoll ſich Paracelſus ſehr bereichert haben. Kaſpar Thym ſolle unter anderen das Glück gehabt haben die Conjunction aller Planeten zu erleben und ein gleiches magiſches Glöcklein zu gieſſen: daher er auch ein ſo reicher Mann geworden iſt. Es muß aber dieſes Mittel reich zu werden nicht authentiſch ſeyn, ſonſt würden die Geldſichtigen, deren ſo viele Millionen in der Welte ſind, gewiß geſucht haben ein gleiches Glöcklein zu verfertigen. Und wo iſt wohl das Glöcklein des Paracelſus und Thymes hingekommen? das wäre ein gutes Bißchen für die hungrigen Erben geweſen.

an dem Himmel ſtehen, der iſt zu einfältig, als daß er leſen könnte, und den kann ich unmöglich widerlegen. Wer ſich aber einbilden kann, daß dieſe Figuren auf den Erdboden, und in die Leibes und Gemüths Beſchafenheit der Menſchen einen Einfluß haben könnten, der iſt noch einfältiger als iener. Er iſt eines von den verachteten Geſchöpfen, welche man Sterndeuter nennet.

Dieſem Hohngelächter will ſich bey unſeren Zeiten bald keiner mehr ausſetzen. Jeder der nur eine etwas feiners denkende Seele hat, verachtet das prognoſticiren, Nativität ſtellen, wahrſagen, Horoſcop machen, die Influenz des Geſtirnes, die Wirkungen der Planeten, die Zufällen aus den Aſpecten ſamt der Sterndeuter-Kunſte in ihren ganzen Umfange. Man erkennet allgemach den Betrug der Zigeuner, die Schalckheit der Minen-Deuter, und die Lügen der Kalendermacher. Doch zählt man noch viele: die dem Einfluſſe des Mondes nicht abſagen wollen, ſie behaupten ſelben noch hartnäckig, und gründen ſich auf die Erblehr ihrer Voraltern. Man ſage ihnen, daß das Monds-Licht, ſo in den beſten und größten Brennſpiegeln geſammelt worden, auf den Thermometer nicht die geringſte Wir-

kung thue; daß alle Verſuche um die Wirkung des Einfluſſes des Mondes zu erforſchen, fruchtlos abgelaufen ſind, wie uns Reaumur, Buffon, Nordmann, und die Akademien zu Paris und Petersburg bezeigen. Man beweiſe ihnen, daß der Mond nicht nach der Völle ſeines Lichtes wirken könne, weil ſolches nur von den Stralen der Sonne geborget wird. Alles dieſes werden die Monds-Verehrer anhören, und ſie werden antworten: Mein Vater, Großvater und alle meine Voraltern ſind auch keine Narren geweſen, ſie haben ſich aber in keinem Mondes-Viertel zur Ader gelaſſen; es wurden nach des Kalenders Zeichen die Felder angebauet, das Holz geſchlagen, die Zweige gepfropfet, und die Feldfrüchte abgeſchnitten. Alſo hat der Mond ſeinen Einfluß, und die ihm dieſes abſprechen, ſind neue Witzlinge, die alles wiſſen wollen, und nichts verſtehen. Mit dergleichen Leuten will ich aber nichts zu thun haben. Es kömmt mir ihr Vorgeben eben ſo vor, als wenn einer ſagen wollte: weil ſein Anherr und Uranherr weder Lateiniſch noch Franzöſiſch gekonnt, ſo wolle er auch nicht mehres lernen; oder weil ſeine Vorfahrer üble Hauswirthe geweſen, und alles verſchwendet, ſo wolle er es laſſen, wie ſie es angefangen haben.

So feſt der Jrrthum von dem Einfluſſe des Mondes und der Planeten in den Herzen unſerer Bürger ſitzet; ſo tief er auch ſeine Wurzel geſchlagen hat: ſo vermuthen doch einige Kluge aus dem Reiche der Gelehrten, daß noch in dieſem Jahrhunderte die Altäre, ſo dem Monde und anderen über unſere Häupter ſchwebenden Himmels-Lichtern ſind errichtet worden, würden niedergeriſſen und umgeſtürzet werden. Man fängt ſchon wirklich an an dieſem Umſturz zu arbeiten. Die neue Piloſopfie dringt mit Gewalte darauf die Unvermögenheit des Einfluſſes des Geſtirns zu beweiſen, und die Gelehrten ſind ſchon ſo weit überführt, daß ſie alle Jnfluenz der himmliſchen Körper auf unſere Erde als eine Lehre der dunklen Zeiten anſehen. Dem Halbgelehrten, dem gemeinen Manne, dem Pöbel ſuchet man auch allgemach das Vorurtheil zu benehmen, und das Trauen und Glauben auf die Kalenderzeichen aus ſeinem Herze zu jagen. Die weiſen Regenten leiden nicht mehr, daß man in den Kalendern mit den Einfluſſes-Boſſen der Planeten, mit den Lügen der Wetter-Prophezeyungen, mit den Frazen des Prognoſticon, und mit der Einfalte der Aderläß-Tafel den gemeinen Mann bethöre. Jn allen

kaiſerlichen Erbländern iſt auf das ſchärfeſte verbothen dergleichen Kalender zu verkaufen. Die Churbaieriſche Akademie der Wiſſenſchaften, die ſich ſchon ſo viele Ehre in Ausrottung der abergläubiſchen Vorurtheile erworben hat, muſterte in ihren an das Taglicht gegebenen Kalendern dieſe Thorheiten aus. Ingleichen hat die Churpfälziſche Akademie der Wiſſenſchaften alle Wetter-Vorſagungen, Einflüſſe der Himmelszeichen u. d. g. in ihren Kalendern weggelaſſen, und ſtatt dieſer, nützliche ekonomiſche Nachrichten eingerücket. Die Aerzte, die den alten Schlendrian abgelegt haben, machen ſich kein Gewiſſen in den Monds-Vierteln das Aderlaßen oder Purgiren zu verordnen. Durch dieſe gute Veranſtaltungen wird der Halbgelehrte, der gemeine Mann, der Pöbel endlich belehret werden, daß die Veränderung des Wetters nicht von der Influenz des Geſtirnes, ſondern von phyſikaliſchen Urſachen und Eigenſchaften abhange; daß die Furcht in den Mondes-Vierteln zur Ader zu laſſen, oder Medicin zu nehmen ein aſtrologiſches Vorurtheil ſey; daß das prognoſticiren auſſer der Einbildung des Sterndeuters keinen Grund habe; daß die regierende Planeten mehr in die Feder des Kalenderſchreibers, wenn ſein Kopf

mit

mit dem Hundsſterne in der Conjunction ſtehet, als in die Gewächſe der Erde, und in die Gemüther der Menſchen einflüſſe. Mit einem Worte, die Thorheit der Menſchen hat den Irrthum der Aſtrologie erzeuget, der Aberglaube hat ihn ernähret, die Uebergabe hat ihn zu einen Alter etlicher tauſend Jahren gebracht, und unſere aufgeklärte Zeiten haben ihn geſtürzet. Ich bin ſchier zu ausſchweifend in dieſer Materie geweſen. Der Nuze dem gemeinen Mann ſeine aſtrologiſche Vorurtheile zu benehmen, hat mich zum ſo viel reden gebracht. Ich könnte aus dem 16. Stücke der geſellſchaftlichen Erzählungen, und aus dem 40. Stücke der geſammelten Nachrichten der Oekonomiſchen Geſellſchaft in Franken eine gründliche und weitläuftige Widerlegung des Einfluſſes des Geſtirnes, Planeten, und Mondes beybringen. Aber genug hievon.

Ich komme nun zu meinen Hauptzweck, zu den fürgeblichen Einfluß des Geſtirnes auf die Feſtigkeit, und will beweiſen, daß dieſer Einfluß keinen Vorſchub der Feſtigkeit geben könne. Um aber dieſes recht klar darzuthun, muß ich einige Poſtulata als Grundſteine vorausſetzen, und zwar erſtens. Wenn ein Kör-

per in den anderen einen Einfluß hat, muß einer dem anderen von ſeinem Weſen etwas mittheilen, und in demſelben eben die Wirkungen hervor bringen, die er ſelbſt hat. Zweytens: müſſen beyde Körper ſo nahe beyſammen ſeyn, daß dasjenige Ding, ſo zu Erfüllung des Einfluſſes von dem Körper ausgehet, den anderen berühren und ſich mit demſelben vereinigen könne. Drittens: muß dieſe Berührung entweder unmittelbar, oder vermittelſt eines dritten dazwiſchen kommenden Körpers geſchehen. Wer dieſe Sätze läugnet, der läugnet die Grundſätze der Naturlehre. Nun aus eben dieſen Sätzen erhellet klar, daß der Einfluß des Geſtirnes zur Feſtigkeit ein ohnmächtiges Mittel ſey: denn alles, was die von uns erſtaunlich weit entfernete Planeten den irdiſchen Körpern mittheilen könnten, geſchähe durch die Kraft der Lichtſtralen. Wie werden ſie aber etwas davon abgeben können, da ſie keine aus ihrer Natur haben, ſondern dieſelbe von der Sonne ausgeborget ſind? Es ſind auch iedem Dinge Gränzen geſetzt, daraus es nicht tretten kann. Die Planeten ſind eben von der Natur mit Gränzen umſchränket, aus welchen ſie nicht gehen dörfen. So wenig alſo die feinſte Ausdünſtungen von unſerer Erde

zu den Planeten gelangen können, ſo wenig können die Ausdünſtungen von den Planeten bis auf unſere Erde reichen. Es müßte dann ſeyn, daß der fabuloſe Aſtralgeiſt der Alchymiſten zu Hilfe kömmete und den Einfluß der Planeten als ein getreuer Both dem Menſchen überbrächte. Aber wer iſt mehr auf der Welt, der von dem Aſtralgeiſte was wiſſen mag?

Man wird mir einwenden: der Mond verurſache Ebbe und Fluth; die verwundete Menſchen leiden an den Mondes-Vierteln unleidentliche Schmerzen; die Nachtwanderer werden von dem Einfluſſe des Mondes regiert; alſo iſt der Einfluß des Mondes kein leeres und eitles Gedicht, alſo iſt es möglich daß der Mond, der unter den Planeten unſer nächſter Nachbar iſt, einen Vorſchub zur Feſtigkeit geben könne.

Ich könnte auf dieſe Einwürfe eine weitläufige Antwort geben, aber ich liebe die Kürze, und ſage zu dem Erſten: daß es nach der Meynung vieler Gelehrten eine unbegreifliche Sache ſey, wie der Mond, wenn er mit ſeinem runden Geſichte über das Meer ſchwebet, das Waſſer 10. Fuß hoch ziehen könne. Zur ſolcher Wirkung gehört ein ſehr ſtarker Druck. Soll wohl das wenige Licht, ſo dem Mond die Sonne ſchenket, das wirken können, was die

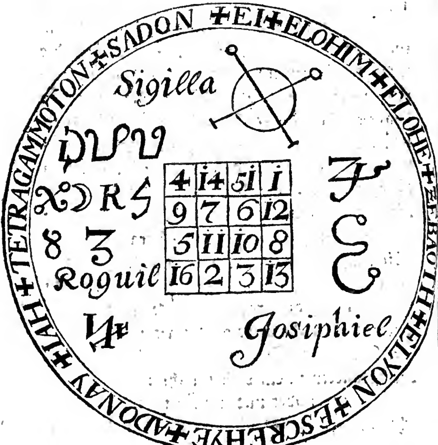
Sonne ſelbſt nicht zu wirken vermag? Sollten die auf dem Meere Schiffende einen ſolchen gewaltigen Druck nicht einmal geſpühret, oder durch den Barometer entdecket haben? Wer ein Gefallen trägt die Unmöglichkeit der von dem Monde verurſacheten Ebbe und Fluth tiefer einzuſehen, der kan ſich bey dem gelehrten P. Kell a) und anderen Philoſophen erluſtigen. Was die übrigen Einwürfe anbelanget, ſo bin ich gar nicht geſinnet in das mediciniſche Fach einzugreifen, ſondern bitte meinen Leſer die Wochenſtücke der Arzneyen des Herrn Profeſſor Baldingers, die Geſchichte periodiſcher Krankheiten des Herrn Fr. Caſ. Medicus, die hiſtoriſch theoretiſch und praktiſche Betrachtung eines kürzlich vorgefallenen Nachtwandels des Herrn D. Knolls einzuſehen, ich verſichere, daß, wer ſich die Mühe giebt dieſe gelehrte Piecen bedachtſam zu durchleſen, der wird ſich mit Vergnügen von der Meynung entfernen; die der Influxion das Wort ſpricht. Wenn wir aber auch ſo gütig ſeyn

a) Phyſ. Spec. Diſput. 2. Art. 4. Der gelehrte P. Hilarius Robert ord. S. Auguſtini Lehrer der Gottesgelehrtheit auf der hohen Schule zu Prag hat ſehr gründlich in einer Abhandlung de Fluxu et refluxu Maris den Ungrund des Einfluſſes des Mondes erwieſen.

ſeyn wollten, dem Monde als unſerm nächſten Trabanten eine Influxion oder Attraction einzuſtehen, ſo wird doch keiner ſich unterſtehen zu behaupten, daß er einen Körper vor dem Geſchoſſe feſt machen könne. So albere Meynungen man auch bisweilen bey den Gelehrten antrift, ſo hat ſich doch keiner getrauet dieß zu ſagen.

Aber wenn wir auch ſo gütig ſeyn wollten, und den Influxioniſten zugeben, daß die Planeten in unſere Körper einen Einfluß hätten, ſo würden ſie doch niemal uns überreden können, daß dieſer Einfluß die Kraft hätte einen Körper feſt zu machen: denn ſie müſſen uns vor allen beweiſen, daß es einen himmliſchen Körper gebe, der den irdiſchen feſt machen könne? Sie müſſen uns erklären, wie dieſe auſſerordentliche Gabe zu uns herab komme? Sie müſſen uns ſagen, wie es geſchehe, daß die feine und zarte Ausflüſſe der himmliſchen Körper durch die grobe und dicke Ausdünſtungen unſerer Erde nicht gehemmet werden? u. ſ. f. Dieſes ſind Fragen: die mir den Einfluß der Planeten zu einer Feſtmachung ſo verdächtig, ungegründet und unmöglich machen, daß ich nimmermehr glauben kann, daß die Planeten den mindeſten Vorſchub zur Feſtigkeit ge-

geben können. Die Inſtuxioniſten geben uns zwar ein Sigillum, wie wir hier ſehen, in die Hand, und ſagen: daß es durch den Planeten Jupiter die Kraft habe den Menſchen, der es bey ſich trägt, feſt zu machen, aber ich wünſche einem jeden Glück, dem es hilft. Am Donnerstage, der dem Jupiter zugeeignet wird,



werden dieſe Karackteren auf ein Blech gegraben, und im aufnehmenden Monde wird alſo gebethet: O Jupiter der gröſte unter den Planeten, gieb mir, was ich begehre, o Damaſſes, Mehadis, Camas, Jadas, Dichidos, Offidins, Canores, ich beſchwöre euch, helfet mir durch dieſes Sigill, und läßt mich nicht umkommen in dieſem Streit. Amen.

Ich kann meine Vernunft nicht ſo tief herunter ſetzen: daß ich den Karakteren, ſo barbariſch ſie auch ausſehen, die mindeſte Wirkung zueignete, und gleichwie ich auch keine Influxion glaube, ſo iſt bey mir dieſes Sigillum ein eitles Vorgeben abergläubiſcher Leute. Der nur ein wenig nachzudenken gewohnt iſt, wird mir leichte beyſtimmen, daß kein Sigill die Feſtigkeit habe, meinen Leib feſt zu machen, er wird auch aus dem, was wir bisher von dem Einfluſſe des Mondes und der Planeten geſagt haben, überführet ſeyn, daß die himmliſche Körper in die irdiſche nicht wirken können. Es kömmt mir ſchon vor, als ſehe ich einige aus meinen geneigten Leſern ſich ſchämen, daß ſie jemal den himmliſchen Körpern die Ehre des mächtigen Einfluſſes gegeben, und ihnen eine Regierung über uns Menſchen zugeeignet haben.

Zweytes Hauptſtück.

Von der teufeliſch und zauberiſchen Feſtigkeit.

§. I.

Die Macht des Teufels iſt unthätig zur Feſtmachung.

Sehr oft iſt der menſchliche Verſtand aus dem Geleiſe gewichen: weil er entweders zu kurzſichtig war, oder weil er ſich keine Mühe gab den geraden Weg, der zu den Tempel der Wahrheit führet, zu ſuchen. In den finſteren Jahrhunderten, wo die Naturlehre in der bodenloſen Pfütze der Unwiſſenheit vergraben lag, wurden alle Wirkungen der Natur, die dem Verſtande dunkel ſchienen, willkührlichen Urſachen zugeſchrieben. Man beſanne ſich nicht lange, man wollte den Kopf mit vielen Nachdenken nicht brechen, es wurde gleich alles aus dem Stegreife durch die arabiſche Worte Qualitas occulta, Sympathia, Antipathia u. d. g. Geheimniſſe entſchieden. War aber die Sache ſo verwickelt und verhül-

hüllet, daß dieſe ſo edle Kunſtwörter keinen Plaz fanden, ſo mußte der unſchuldige Teufel herhalten, und wurde die Sache auf ſeine Rechnung geſchrieben. In dem unglückſeligen dreyzehnten Jahrhunderte, in welchem die ausdrückliche und geheime Bündniſſe mit dem Satan ausgedenkt worden ſind a) war bald keine natürliche Wirkung mehr, wo der Teufel nicht müßte cauſa cauſæ et cauſa cauſati seyn, die künſtliche Verſuche aus der Chymie, Aritmetik, Matheſiſia, ſo gar die einfältige Taſchenſpielerey wurden als Werke, darin der Teufel ſein Spiel hat, angeſehen. b) Die ſcholaſtiſche Philoſophie, die dieſe fabuloſe Bündniſſe mit dem Satan gern annahm, um ihre Unwiſſenheit der Naturlehre nicht an Tag zu geben, und auch die Mühe zu erſparren wei-

a) Wer die gelehrten Schriften, mit denen die Hexenläugner den abergläubiſchen Irrthum des Hexen-Syſtems beſtritten haben, lieſet, findet dieſen meinen Saz ſo klar aufgedecket; daß er daran nicht mehr zweifeln kann. Mit beſondern Fleiße, Stärke und Gelehrſamkeit hat davon geſchrieben der edle Herr von Cauz de Cultibus magicis L. 1. c. 5. §. 190. usque ad §. 208.

b) Der gelehrte Johann Webſter in ſeiner Unterſuchung der vermeinten und ſogenannten Hexereyen Cap. 1. macht ein ganzes Regiſter der gelehrten Scribenten, die wegen ihren ganz natürlichen Künſten der Zauberey ſind beſchuldiget worden.

weiters nachzuſuchen, überbrachte als eine getreue Magd dieſen abergläubiſchen Irthum der teufliſchen Bündnüſſe ihrer Frau der Theologie, welche ſo dann eine autoriſirte Schullehre, von der man ohne Straf der beleidigten Majeſtät nicht abweichen dörfe, daraus machte. Die Furcht, in die Bann-Strafe der theologiſchen Facultät zu verfallen, machte, daß ſich kaum einer getrauete ihrer Lehre zu widerſprechen. So gar die Aerzte, die doch etwas freyer zu denken gewöhnt waren, lieſſen ſich von dem Strome der theologiſchen Meynungen dahin reiſſen, und ſchämten ſich nicht den Grund der ſchweren und unheilbaren Krankheiten aus der Hölle herzuleiten, und den Teufel als wahren Urheber davon anzugeben. c)

Ein gleiche Bewandtniß hat das Feſtmachen. Man ſah öfters, daß die Kugel die Haut des menſchlichen Körpers nicht durchgedrungen, der Hieb ſelbe nicht durchgeſchnitten, und der Stich ſolche nicht durchgebohret hat. Eine Antipathie wollte hier nicht anpaſſen, und eine heimliche Qualität war zu gering ein ſo groſſes Kunſtſtücklein zu vermögen. Man legte alſo die ganze Wirkung des Widerſtandes der

a) Man beliebe des gelehrten Herrn Prof. Baldingers Wochenſtücke nachzuleſen.

her Haut auf die erleuchte Kunſt des Teufels, und man glaubte ganz ſicher, daß er die Gewalt habe feſt zu machen. Auf eine ſolche Art erſparte man die Mühe weiters nachzuſuchen, wie und auf was Weiſe die Sache aus natürlichen Urſachen geſchehen könne. Eine harte Verhängniß, die wir mit aller Billigkeit der übertriebenen peripatetiſchen Geiſterlehre zuſchreiben, hat zu ſelben Zeiten die Vernunft alſo verfinſteret, daß ſie alles ſchlechterdings annahm, was die fabuloſe Dämonologie lehrte. Nachdem aber die Vernunft die ſchweren Feſſeln des blinden Nachſagens abgeworfen, und ſich in die Freyheit nach der Vorſchrifte des zureichenden Grundes zu denken geſetzet hat, iſt die Geiſterlehre um ein merkliches verbeſſert worden. Man glaubt heutiges Tages nicht mehr, daß ein Geiſt mit ſeinen Kräften und mit der ordentlichen Zulaſſung Gottes cum concurſu ordinario einen Leib annehmen, ſichtbar erſcheinen und in die Körper wirken könne; a) man betrachtet die Feſtigkeit aus einem

a) Der in unſerer Gedächtniſſe hochgeprieſene P. *Euſebius Amort* in ſeiner Theolog. eclect. moral. et ſcholaſtica läugnet ſo gar, daß der Teufel mit ſeinen eignen Kräften, ohne daß er von Gott einen beſonderen Gewalt erhalte, uns verſuchen könne.

Da-

nem anderen Geſichtspunkte, und man ſpricht dem Teufel runde die Gewalt ab einen Körper feſt zu machen, und zwar aus folgenden unwiderſprechlichen Gründen.

Wunder wirken, und durch dieſe die Geſetze der Natur aufheben, iſt ein ſolches Vorrecht und Eigenthum der göttlichen Majeſtät, daß es weder Geiſtern noch Menſchen zukommen kann. Dieſer Satz iſt ſonnenklar, und wird weder von den Teufels Advocaten geläugnet, und da ſie ſolches einſtehen, ſind ſie doch ſo blind, daß ſie den offenbaren Widerſpruch nicht ſehen: denn, wenn ſie dem Teufel die Macht zugeben feſt zu machen, müßten ſie auch zugeben, daß er Wunder wirken könne, welches ich alſo beweiſe: ein Wunderwerk iſt eine übernatürliche Wirkung in den Körpern, die den Lauf, die Ordnung, und die Kräften der Natur überſteiget; a) da nun

Dæmones non habent ullam poteſtatem in homines ad tentandum vel nocendum ſine ſpeciali ac expreſſa conceſſione divina, tam quoad modum operationis, quam quoad ſubſtantiam, ſagt dieſer gelehrte Autor.

a) Der berühmte Freyherr von Wolf in ſeiner Metaphyſik §. 632. beſchreibt eben alſo ein Wunderwerk, da er ſagt: **Was weder im Weſen, noch in der Krafte der Körper, weder in ihrer Na-**

nun die Feſtigkeit in dem Weſen der Körper nicht gegründet iſt, da es eine Wirkung iſt, ſo die Kraft der Körper überſteiget, den ordentlichen Lauf der Natur hemmet, und alſo durch

Natur, noch auch im Weſen und Krafte der Welt, und alſo nicht in der ganzen Welte gegründet iſt, das heißt man übernatürlich, und weiters §. 633. eine übernatürliche Wirkung nennet man ein Wunderwerk: denn die Wunderwerke überſchreitten die Weſen der Natur, und können durch das Weſen der Dinge und ihre Kraft nicht verſtändig erkläret werden. Fridericus Hoffmann de Diaboli potentia in corpora §. 5. macht von den Wunderwerken ein gleiche Beſchreibung. Der erhabene Pabſt Benedict der XIV. Tom. 4. P. 1. c. 4. n. 13. erkläret gleichförmig die Wunder Gottes. Wenn alſo der artige baieriſche Zweifelſteller über die wirkende Zauberkunſt und Hexerey dieſe Erklärung der Wunderwerke, die von den neuen und alten Schulen angenommen wird, hätte verſtehen wollen, ſo würde er ſich pag. 10. mit ſeiner nach der Pirrhoniſchen Sect ſchmeckenden Note nicht ſo gedrehet, und die Wunderwerk per raritatem Caſus, ſo ich niemal gehört habe, erkläret haben. Freylich ſagt er, daß er das Unglück habe die theologiſche Diſtinction von der ordentlichen und ausserordentlichen Zulaſſung Gottes nicht zu verſtehen. Warum packet er denn den P. Don Ferdinand Sterzinger in einer Sache an, die er nicht verſtehet? Wäre dieſe Diſtinction mit dem Schulſtaube der Sophiſterey beſudelt, hätte er bey mir recht: aber

durch einen von drauſſen her andringenden auſſerordentlichen Gewalt herſtammet: ſo folgere ich ganz ungezwungen, daß die Feſtigkeit ein wahres Wunderwerk ſey. Ein Wunderwerk war es, da die heilige Lucia ſo feſt ſtund, daß ſie durch keinen Gewalt von der Stelle konnte geführt werden. Ein Wunderwerk war es, da die drey Knaben in dem babyloniſcheu Feuerofen unverlezt herum giengen. Ein Wunderwerk war es, da die ſchneidende Schwerter die Köpfe ſo vieler heiligen Martyrer von ihren undurchdringlichen Hälſen nicht trennen konnten. Dieſes waren Werke der Allmacht Gottes; Werke, die die Geſetze der Natur aufhebten; Werke, die den Lauf und Ordnung der Natur überſteigten; mit einem Worte, es waren Werke die die Herrlichkeit und Kraft des Allerhöchſten erwieſen.

Aber

aber ich finde dieſe Diſtinction in den neueſten eklectiſchen Theologen, ſo viel ich geleſen habe, ich finde ſie bey den groſſen Männern aufgeklärter Zeiten Muratorius, Maffei, Tartarotti, Jordan Simon, Cauz in eben der Sache, in eben der Gelegenheit, wie es P. Sterzinger angebracht hat. Der gelehrte Zweifelsſteller wollte hier, wie an viel anderen Orten ſeiner Zweifel einen beſondern Witze zeigen. Aber Schade! daß ein brauchbarer Mann ſeine Gelehrſamkeit misbrauche, und mit ſeinen witzigen Einfällen die Bekehrten wiederum irre zu machen ſuchet.

Aber wie verächtlich machen diejenigen dieſe herrliche Wunder, die dem Teufel die Gewalt feſt zu machen einräumen; ſie geben einem verworfenen Geſchöpfe die Macht, die nur allein dem göttlichen Schöpfer zuſtehet; ſie erheben die Gewalt des Satans, erweiteren ſein Reich, und erniedrigen dabey die Machte des Herrens und verkleineren ſein Reich. Das iſt recht gut heydniſch gedenkt: denn die Heyden, wenn ſie ſahen, daß weder Feuer noch Schwerd den chriſtlichen Martyrern ſchaden könnten, ſchrieben ſie ſolches den Zauberkünſten zu, und vereitelten dadurch die göttliche Macht der Wunderwerke. Eben alſo verdunkeln unſere Gegner den Glanz der Wunderwerken, die doch ein helles und ſcheinbares Zeichen der Heiligkeit unſerer Kirche ſind, da ſie dem Teufel die natürlichen Kräften in Sachen andichten, die ohne Wunderwercke nicht geſchehen können. a)

F Könn-

a) Der gelehrte Autor der nichtigen Verantwortung des P. Angulus März über die vom P. Don Ferdinand Sterzinger geſtellten Fragen pag. 20. hat dieſes ſo deutlich erkläret, und die Gemüther der Hexenvertheidiger alſo gerühret, daß viele ihren Irrthum abgeſaget haben. Der es nicht glauben will, kann ſich bey dem J. F. Z. anfragen, der die Neubekehrten aufgezeichnet hat.

Könnte es vielleicht nicht ſeyn, ſagen unſere Gegner, daß der Teufel mit ſeiner tiefen Einſichte ſolche Wunder hervorbrächte, die zwar in ſich natürlich ſind, aber uns übernatürlich ſcheinen; und wer ſoll dieſe Arte feſt zu machen dem Teufel abſprechen? Antwort. Es muß doch alles in den Schräncken der Natur bleiben, und alſo kann die Feſtigkeit nicht anderſt geſchehen, als durch Erhärtung des Körpers, oder durch Entkräftung des Pulvers, oder durch Zurückhaltung des Gewaltes entweders des Bleyes oder des Eiſens. Wie können wir aber zugeben, daß auf eine natürliche Weiſe das Fleiſch des Menſchens eine ſolche elaſtiſche Kraft erhalte, daß die Kugel abprelle ohne die Einrichtung, Lage, Figur und Theilchen des Körpers zu ändern? Wie iſt es möglich, daß die Haut, welche mit unzählbaren kleinen Fäſerlein, blutigen Gefäßchen, Schweislöchern und Nerven durchwirket iſt, dem harten Stoſſe der Kugel oder dem ſchwerſinkenden Hiebe des Schwerdes, oder dem durchbohrenden Stiche des Degens widerſtehe ohne dieſe empfindliche und zarte Theilchen aus ihrer Lage zu bringen? Müßte nicht die Feſtmachung die Schweislöcher zuſamm zwingen, und die dem Menſchen zu ſeinen Leben nothwen-

dige Ausdünſtungen hemmen? Es iſt alſo unbegreiflich, und den Geſetzen der Natur ſchnur gerade zuwider, daß ein Körper ſo ſteif und eiſenfeſt natürlicher Weiſe werden könne, daß weder Stich, Hieb noch Kugel eingehe, und gleichwie der Satan ſeine Kunſt feſt zu machen nicht anderſt als durch natürliche Mittel ins Werk ſetzen kann, dieſes aber, wie wir bisher geſagt haben, natürlicher Weiſe nicht geſchehen kann, ſo fället die erleuchte Wiſſenſchaft des Satans völlig zu Boden. Es iſt wahr, ein Wollſack hält die Kugel auf, ſie dringt aber doch hinein. Aber wie kann der Satan aus dem Leibe des Menſchens einen Wollſack machen, und ſelbem die elaſtiſche Kraft, die die zuſammgeſtopfte Wolle hat, ohne Wunderwercke ertheilen?

So wenig alſo der Satan alles dieſes zu wirken fehig iſt, ſo wenig kann er dem Pulver das natürliche Vermögen nehmen, die Gewalt der Kugel entkräften, die Schneide des Schwerdes ſtumpf machen, die Spitze des Degens krümmen, oder den Arm eines Mannes, der den Hieb oder Stoß führet, ſchwächen: denn zu ſolchen Handlungen wird ein phyſicaliſche Arbeit erfordert, ſo wir dem Satan niemal zuſtehen können. Die Weſſenheit

des Geiſtes beſtehet pur allein in dem velle et intelligere: das iſt in dem Wille und Verſtande, alles übriges iſt dem Geiſte nicht eigenthümlich, und er hat in ſeiner Erſchaffung nicht mehr erhalten. Daher ſind alle phyſicaliſche Wirkungen als z. E. das Erſcheinen, Körper annehmen, Wetter machen, die Hexen durch die Luft führen, Krankheiten zufügen, Packtiren, etwas verderben, verrücken, oder aus ſeiner Stellung, Lage und Ordnung bringen u. ſ. w. dem Geiſte nicht eigen, und er kann dergleichen Wirkungen aus ſeinen eignen Kräften nicht hervorbringen. a) Wir darfen alſo keck und ſicher glauben, daß, ſo fern ein guter oder böſer Geiſt erſcheinet, oder etwas wirkendes und thätiges thut, Gott dem Geiſte ein beſondere und auſſerordentliche Gewalt gegeben habe, und daß alſo ohne Wunderwerk nicht geſchehen könne, daß der Teufel uns den mindeſten Schade zufüge, oder auf unſerer Erde

a) Beſonders hat mir iederzeit gefallen, was der berühmte Hexenſtürmer in der betrügenden Zauberkunſte und träumenden Hexerey §. 54. 55. und 56. von der Machte des Teufels ſpricht. Er redet alldort ſo fäſſlich, daß der Teüfel auf unſeren Erdkreiſe aus eigenen Kräften weder erſcheinen noch etwas wirken könne, daß der gemeine Mann ohne Augenprillen die Schwäche des Satans leicht einſiehet.

Erde nur einen Stein aufhebe. Es iſt die-ſes eine Lehre, die in den bewährteſten Theo-logen gegründet iſt. Der geneigte Leſer belie-be nur die Theologie a) des berühmten P. Amort nachzuſchlagen, oder die ſo nützlich als gelehrte Abhandlung von dem Daſeyn der Geiſter zu leſen, ich verſichere, daß ihm die Furcht entgehen wird, die ihm vielleicht die Geiſter-Hiſtorien eingejaget haben.

Viele, die durch ernſthaftes Nachdenken endlich begreifen, daß der Satan ohne Wun-derwerk und Verletzung des Laufes der Natur das Fleiſch, die Haut, und die Beſtandtheile des Körpers nicht alſo zubereiten könne, daß ſie der Gewalte des Eiſſens oder des Bleyes widerſtehen, meynen doch, daß der Satan durch ſeine erlauchte Wiſſenſchaft den Schuß, Hieb oder Stich abwenden könne. Die ge-meine Sage bekräftiget dieſe Meynung; die Erzählungen der Gunckelweiber, Kindsmen-ſcher und Wäſcherinnen beſtättigen es; und die Geſchichte des franzöſiſchen Marſchalls von Luxenburg giebt der Wahrheit den Ausſchlag. Lautere herrliche Proben, daran wir nicht zweifeln können. Ich getraue mich auch nicht einer alten Wäſcherinn zu widerſprechen: denn ich

a) Tom. 1. Diſput. 4. Quæſt. 4.

ich fürchte, ſie möchte mich krumm und lahm machen. Ich will nur allein einige Anmerkungen über das Vorgeben, daß der Teufel den Schuß, Hieb, oder Stich abwenden könne, beyfügen. Entweders müßte der Teufel den Luft alſo dichte machen, daß die Kugel den Luft nicht durchſchneiden könnte; oder er müßte der Kugel eine andere Leitungslinie geben; oder er müßte durch ein anderes Mittel die Gewalt der fliegenden Kugel zurückhalten. Aber alle dieſe Handlungen, alle dieſe aufhaltende Mittel ſind dem Geiſte ungewöhnlich und ſeiner Natur zuwieder: weil ſie körperlich ſind, weil ſie ohne Materie, ohne phyſicaliſchen Handlungen, nicht können verrichtet werden. Es iſt gar ungeſchickt, wenn man ſagt: daß unſere Seele ohne Wunderwerk in den Körper wircke. Es iſt ein groſſer Unterſchied zwiſchen unſerer Seele und einem Geiſte, die Seele iſt von Gott erſchaffen den Leib zu regieren, entgegen hat der Geiſt keine Gemeinſchaft mit dem Leibe, und iſt von Gott keinesweges geordnet einen menſchlichen Leib oder Körper zu regieren. a) Ich ſchlieſſe mithin ganz ungezwun-

a) Mit mehrern Gründen widerleget dieſen Einwurf das fünfte Sendſchreiben des Hrn. Blocksbergers pag. 20.

zwungen: der Teufel kann nicht phyſicaliſch handeln, alſo kann er keine Kugel, keinen Hieb, keinen Stich abwenden.

Es ſtreitet auch ein ſolches Kunſtſtücklein, ſo fern es der Teufel vermochte, wider die Weisheit und Vorſichtigkeit Gottes. Die Türken, die ſich beſonders auf die Zauberkünſte verlegen, würden ſchon längſtens dieſes gute Mittel die Kugel abzuwenden gegen die Chriſten gebraucht haben; es würde auch an ruchloſen Leuten nicht gemangelt haben, die ſich dieſes Vortheiles um ihre Sache auszuführen zu Nuze gemacht hätten. Aber wo finden wir die mindeſte Spur, daß in einem Schlachtfelde der Teufel die Kugel abgewendet und aufgefangen habe? Wo iſt der groſſe Hans, der ſich pralen darf feſt zu ſeyn? Ein von Vorurtheilen, Aberglaube, und widerſprechenden Begriffen, gereinigter Verſtand lachet mit allem Rechte über die teufliſche Abwendung der prauſenden Kugel und ziſchenden Schwerder.

Damit wir aber den Aberglaube der Feſtmachung völlig aus ſeiner Wurzel reiſſen, wollen wir den ſtärkeſten Grund, mit dem ſich die Vertheidiger der Feſtmachung brüſten, untergraben. Sie ſagen: daß die Feſtmacher einen geheimen oder ausdrücklichen Bund mit

dem Satan haben, kraft deſſen ſie alle Vortheile von dem viel vermögenden Teufel erhalten. Ich habe ſchon oben angemerket, wie ſeicht dieſer Grund ſey. Männer, die das Nachſagen verabſcheuen, und mit ihrer Gelehrſamkeit und Fleiſſe auf den Urſprung dieſer teufliſchen Bündniſſen gekommen ſind a) lehren uns, daß weder in der heiligen Schrifte, weder bey einem einzigen heiligen Vater, b) weder in einem Schriftſteller oder Geſchichtſchreiber vor dem dreyzehnden Jahrhunderte die mindeſte Spur von dergleichen Bündniſſen zu finden ſey. c) Leute die bey unſeren Zei-

a) Unter welchen vorzüglich zu zählen ſind Balthaſar Becker in dem raren Buche der bezauberten Welt, Chriſtianus Thomaſius in ſeiner Diſputation de Crimine Magiæ, Muratorius de noevis in Religionem incurrentibus, Webſter in der Unterſuchung der vermeynten und ſo genanuten Hexereyen, Gottfried Wahrlieb in der deutlichen Vorſtellung der Nichtigkeit der vermeynten Hexereyen, Cauz de Cultibus magicis.

b) Der heilige Auguſtin läßt zwar die teufliſche incubos und ſuccubos zu, ia ſieht gar die groſſen Affen für Waldteufel an, ein contraktmäßiger Pakt mit dem Teufel iſt ihm aber unbekannt.

c) Der einfältige Cäſarius Heiſterbach aus dem Ciſtercienſer Orden ein Scribent des 13ten Jahrhundert iſt der erſte geweſen, der uns die Fabel der

Zeiten ſo wohl in Welſch- als Deutſchlande, und beſonders in dem Churlande Baiern mit ihren gelehrten Schriften wider das blutdürſtige Hexen-Syſtem einen unſterblichen Name erworben haben, zeigen uns klar und deutlich, daß die Bündniß mit dem Teufel, ihre Exiſtenz und Daſeyn nur in dem verruckten Hirn eines träumenden Zauberers oder Hexe habe. a) So wenig iemal ein Bund mit einem guten Engel zur Verherrlichung der Ehre Gottes iſt aufgerichtet worden, ſo wenig hat iemal einer einen wahren und ſichtbaren Bund mit dem Teufel gemacht, und ſo lange würde ich dieſe vorgeſiegelte Bündniß nicht glauben, ſo lange ich nicht in einem Winckel der Welt das Corpus delicti finde, das iſt die Unterſchrift des Teufels, oder wohl gar den contractmäſſigen

der geheimen und ausdrücklichen Bündniſſe mit dem Satan vorſchwätzet. Er weis aber keine Probe davon zu geben.

a) Maffei della Arte magica annihilata. Baroni della impotenza del Demonio, Jordan Simon unter dem Name dell' Osa in dem großen Welt betrügenden Nichts, und Anpreiſung der K. K. Landesverordnung, Sterzinger in der betrügenden Zauberkunſte, in dem Sendſchreiben an den P. Agnellus März, wie auch in der nichtigen Verantwortung des P. Angelus März, ꝛc.

ſigen Gegen-Brief des hölliſchen Verſprechers. a)

Gleichwie alſo der ausdrückliche Bund mit dem Teufel kein wirkliches thätiges und ſichtbares Ding iſt, ſondern nur allein ſeine Weſen-

a) Der berühmte Moraliſt P. Reiffenſtuel in ſeiner Theologia morali Tom. 1. Tract. 5. Diſt. 2. Q. 1. n. 53. ſagt mit dem Candidus Brognolus ganz treuſt: Wenn ein Menſch ſich zu den Teufel wendet, und Gott verläugnet, pflegen zwo Handſchriften, oder ſo einer nicht ſchreiben kann, zwey andere Zeichen aufgericht zu werden, deren eines der Teufel behaltet, das zweyte bleibt in den Händen des Zauberers. Mein! wenn ſo viel Handſchriften aufgerichtet worden ſind, als nach der gemeinen Sage Zauberer waren, ſo wird wohl noch eine Handſchrift von dem Teufel vorhanden ſeyn. Vielleicht bekommen wir es von Wirzburg: denn der Herr Autor des vorgängigen Verſuches zur Erwürkung eines Vortrages zwiſchen den in dem bisherigen Hexerey-Kriege verwickelten Gelehrten verſpricht uns das Corpus delicti in dem Hexen-Weſen zu zeigen. Es wird ohne Zweifel der Gegen-Schein ſeyn, den der Teufel der verbrannten Renata, wie ſie mit ihm den Bund aufgerichtet hat, als ein treuer Kerl einhändigte. O wie vielen Danck werden die Herrn Hexenläugner dieſem Autor, ſo fern er ſein Verſprechen hält, ſchuldig ſeyn, daß ſie das Concept und Schreibart der hölliſchen Geiſter einſehen können. Ich weis gewiß, daß die Engelländer für dieſes rare Stückchen 500 Pfund Sterling geben werden.

ſenheit in dem verruckten Kopfe eines Teufelsbanners hat, alſo iſt auch der geheime Bund mit dem Satan ein eitles ungegründetes, und Weltbetrügendes Nichts: denn entweders ſtecket die Wirkung eines Dinges in der Natur, oder nicht. Iſt das erſte, ſo iſt es eine natürliche Wirkung; ſtecket aber die Wirkung eines Dinges nicht in der Natur, ſo kann der Teufel nichts dabey thun: denn er kann nicht machen, daß die Natur eine andere Kraft bekomme, als ſie von ihrem Schöpfer erhalten hat. Es müſſen auch diejenigen, die den geheimen Bund mit dem Satan annehmen, entweders zugeben, daß ſo oft einer etwas thut, darunter ein teufliſcher geheimer Bund ſtecket, die Wirkung, ohne daß er auf den Teufel denket, erfolgen müße: oder ſie müſſen eingeſtehen, daß der geheime Bund eitel und erdichtet ſey. Das Erſte ſtreitet wider die Meynung der Bundglaubigen: denn ſie ſagen, wo kein Glauben an dem Teufel iſt, da iſt auch keine Wirkung zu hoffen: mithin folget der zweyte Saz, daß der geheime Bund eitel und erdichtet ſey, weil nicht der geheime Bund, ſondern der Glaube die Urſach der vorgeblichen Wirkung wäre, über das wie wir oben geſagt haben, ſtreiten die phyſicaliſche Wirkungen wider

der das Vermögen der Geiſter. Mithin liegt der ganze Grund derjenigen, welche glauben, daß durch eine geheime Bündniß mit dem Teufel die Feſtigkeit könne erlangt werden, zu Boden.

Sachte mit dieſem Categoriſchen Ausſpruche ſchreyt ein pedantiſcher Juriſt. Die Sache iſt nicht ſo klar, wie wir uns einbilden. Wir ſollen ihm ſagen: warum einige Hexen auf der Tortur keine Thränen vergoſſen haben? Warum ſie in einigen Theilen des Leibes unentpfindlich geweſen ſind, wie die Hexen-Proceſſen vorweiſen? und ob dieſes nicht ein klarer Beweiß einer ausdrücklichen oder geheimen Bündniß, Kraft welcher der Teufel den Menſchen unempfindlich macht, ſey? Dieſer Einwurf, den die Dumm- und Unwiſſenheit gebohren hat, findet bey unſeren hellen Tagen keinen Platz mehr. Wem iſt unbekannt die allergnädigſte Landesverordnung Sr. K. K. apoſtoliſchen Majeſtät, wie es mit dem Hexenproceſſe zu halten ſey. Allwo die allerweiſeſte Kaiſerin §. 6. alſo ſpricht: „Wir „verbiethen aber den Richtern hiemit ernſtgemeſſen, und wollen daß ſie ſich in Nachforſchung auf dieſes Laſter von ungewiſſen und betrüglichen Erkundigungs-Mitteln (als da

„iſt

„ iſt die Aufſuchung eines Teufels • Zeichen,
„ oder Hexenmaales, und derentwegen Be-
„ ſichtig- und Nachſuchung an geheimen Or-
„ ten, oder Abſcherung der Haaren am gan-
„ zen Leibe, oder Eingebung eines Geträn-
„ kes, oder Beſchmierung mit allerhand Sal-
„ ben zu vermeyntlicher Auflöſung einer vom
„ Teufel verurſachten Verſtockung, oder die
„ Verhinderung, daß der Zauberey verdäch-
„ tige keinen grünen Erdboden betretten mö-
„ ge, oder die Erforſchung durch das kalte
„ Waſſer, und was dergleichen nichtige, und
„ theils ſelbſt abergläubiſche Zauber- Gegen-
„ mittel vormals üblich geweſen ſeyn dörfen)
„ allerdings, bey widrigenfalls zu befahren
„ habender ſchärfeſten Ahndung enthalten ſol-
„ len. „

Wir beweinen die Blindheit unſerer Alten, die für ein gewiſſes Kennzeichen der Hexerey gehalten haben, wenn der Inquiſit keine Thrä-nen vergieſſen konnte, wie in den Schriften der berühmten Hexen- Geisler Rodinus und Sprengers, wie auch in dem actmäſſigen Proceſſe über den Herrn Dechant Urban Gran-dier, den uns Herr D. Rübel in ſeiner ſy-ſtematiſchen Abhandlung liefert, zu leſen iſt. Bey unſeren Zeiten wird dieſes Kennzeichen

als

als eine blinde Thorheit angeſehen. Die Urſache warum einige nicht weinen, können dieſe ſeyn. Thränen ſind eine Feuchtigkeit, die aus den Behältniſſen des Gehirns in die Augenwinkel flieſſen, dieſe Quelle kann bey ienen, die ein warmes Gehirn haben, leicht vertröcknen, oder es hält ſelbe eine auſſerordentliche Standhaftigkeit zurück, a) oder eine andere Urſache hemmet den Zulauf derenſelben. b)

Eben alſo verhält ſich die Sache mit den unempfindlichen Hexenmaalen. Es war bey den Zeiten, wo man kaum Holz genug fand die Hexen zu verbrennen, genugſame Urſach einen auf den Scheitter-Haufen zu legen, wenn bey ihm ein ſo genanntes Teufels-Zeichen an einem

a) Der aufrichtige le Brau in der Reisbeſchreibung der nordiſchen Theile von Amerika erzählt: das es Wilde gebe, die in den grauſamſten Peinen nur ſpotten, und den Peiniger ohne Vergieſſung eines Zähres auslachen.

b) Der von Cambyſes überwundene Aegyptiſche König Pſammenitus hat über ſein und ſeiner Kinder Elend nicht geweinet; da er aber einen alten Mann ſeinen guten Freund betteln ſah, weinete er bitterlich, und als der darum befragt wurde, gab er zur Antwort: Mein, und der meinigen Unglück iſt gröſſer, als daß ich es beweinen könnte, aber dieſes meines Freundes Unglück iſt würdig, daß ich Thränen darüber vergieſe. Herodotus L. 3.

einem Orte ſeines Körpers gefunden wurde. Was waren aber dieſe Teufels-Zeichen oder Hexenmaale? Sie waren Muttermaale, Warze, oder ſonſt ein Zeichen oder Flecken, mit denen die Menſchen öfters begabt ſind, und die, wie es alle Aerzte wiſſen, oft eine Verhärtung haben, und empfindungslos ſind. a)

So

a) Es iſt auch ganz natürlich ſagt Dalvaſor c. 1. pag. 87. mit einer Stecknadel unſchmerzlich ſtechen, weil ſie von Meſſing ſind, in dem Meſſing aber Galmey und Vitriol ſitzet, denn der Meſſing wird aus Kupfer und Galmey bereitet. Das Kupfer iſt ganz vitrioliſch, heilſam und blutſtillend, gleichwie auch der Galmey für alle Wunden dienet. Ich und andere haben uns manchmal mit dergleichen Nadeln von innen zu dergeſtalt durch die Backen geſtochen, daß die Spitze wieder auswendig hervorgegangen, welches auch ſelten ein Tröpflein Blut giebt, es thut nicht mehr wehe, als ob eine Mücke ſtäche. So gar Martinus Delrio der Vater aller Hexen- und Zauber-Mährchen Disq. mag. L. 5. Sect. 4. n. 28. hat angemerket, daß dieſe Kennzeichen betrügeriſch ſeyn. Der erhabene Erfurtiſche Herr Profeſſor Jordan Simon in der Anpreiſung der K. K. Landesverordnung pag. 222. zeiget uns die Blindheit der Richter, und die Bosheit der Henckersknechten in Entdeckung der teufliſchen Merkmaalen ſo klar, daß wir die Unrichtigkeit des Proceſſes, der aus den Merkmaalen iſt formirt worden, mit Händen greiffen können.

So ſtockblind waren unſere Alten, daß ſie natürliche Dinge als teufliſche Werke anſahen. Ich hätte von dieſem abergläubiſchen Irrthume, der ohnehin in den gelehrten Streitſchriften der Hexenläugner genugſam iſt aufgedeckt worden, kein Wort geredet, wenn nicht einige alte Juriſten mir in das Ohr geſagt hätten: unſere Alten ſind in Formirung der Hexenproceſſen auch keine Narren geweſen, und uns als Verächter des beſten Alterthums ausgeziſchet hätten. Wir verehren das Alterthum, wo wir was gutes finden; wo aber Irrthum, Aberglaube, Dumm- und Unwiſſenheit in ſeiner Blöſſe da ſtehet, da wird uns erlaubet ſeyn den Rath der geſunden Vernunft einzuholen, und dem Alterthume zu entſagen.

§. 2.

Weder durch zauberiſche Worte, weder durch die Gebethe kann die Feſtigkeit erlanget werden.

Nachdem wir den Hauptgrund die Macht nämlich des Teufels, auf welchen die zauberiſche Kunſt ſich feſt zu machen gebauet iſt, untergraben haben, wird uns nicht mehr ſchwer fal-

fallen, das übrige Gebäude zu zerſtören, und über den Haufe zu werfen. Wir haben ſchon in dem erſten Hauptſtücke §. 3. angemerket, daß ſo gar einige Väter, unter welchen Origenes vorzüglich zu zählen iſt a) in dem Irrthume waren, daß in den Worten eine geheime natürliche Kraft verborgen liege. Die vernünftige Welt ſah aber gar bald ein, daß den willkührlichen Buchſtaben, die von Menſchen erfunden worden ſind, keine wirkende Kraft könne zugeeignet werden; daher verlieſſen die Weltkinder dieſe Irrlehre, ſie fielen aber dabey in einen gröſſeren Irrthum, indem ſie glaubten, daß die Worte durch die Zauberkunſt zu den Grad wunderlicher Wirkungen können erhöhet werden. Gleichwie man in den ungebrochenen Bergwerken die verborgene Schätze mit vieler Mühe, Arbeite und ſauren Schweiſe ſuchen muß, alſo ſuchten ſie auch in den Buchſtaben den vermeynten Schaz mit mühſamer Erfindung barbariſcher und unverſtändiger Worte. b) Baſilides der Anführer der Gnoſticker hat dem Worte ABPACAƷ

G mehr

a) L. I. contra Celſum pag. 19. et L. 6. pag. 297.

b) Jo. Picus von Mirandula ſagte in den 90. Sätzen, die er zu Rom vertheidigte, und zu welchen

BIBLIOTHECA REGIA

mehr Kraft zugeleget, als alle Medicinen wirken können. Quintus Serenus will alle Gattungen der Fieber durch das Wort ABRACADABRA geheilet wiſſen. Theophraſtus kann nicht genug loben die Kraft des Wortes HYPOKINDOX. Das Blut zu ſtillen werden die Worte Sepa Sepaga Sepagoga gebraucht, oder man ſpricht: Blut ſtehe ſtill, es iſt vollbracht im Namen des Vaters *Podendi*, und des Sohns *Pandera*, und des heiligen Geiſtes *Pandorica*, ſind mit mir Amen. So einer von einem Hunde gebiſſen wird, ſo ſchreibt man auf ein Brod Jrioni, Kſirioni, eſſera, Khuder, fere, und iſſt es. Für das Zahnwehe iſt ein edles Mittel, ſo fern man nur ausſpricht, galbes, galbat, galdes, galdat. Die Worte Pax, max, fax, mit Creuzlein unterzeichnet und nüchtern eingeſchlucket, vertreiben das tägliche Fieber. Für das kalte Fieber werden dieſe Reimen gar hoch angeprieſen.

Ana-

chen er die ganze Welt eingeladen hat, No. 21. Die barbariſchen und nichts bedeutende Worte haben mehr Kraft, denn die etwas bedeuten.

Ananiſapta ferit, mortem, quæ lædere quærit,
Eſt mala mors capta, dum dicitur ananiſapta,
Ananiſapta Dei, iam miſerere mei. a)

Ich wurde zu keinen Ende kommen, wenn ich alle die Krankheiten, die durch Auflegung oder Ausſprechung der Worte nach dem Vorgeben der Abergläubiſchen können geheilet werden, anbringen wollte. Marcellus in ſeinen Schriften von der Arzney liefert uns davon ein ganzes Buch. b) Ich muß noch ein paar abergläubiſche Hilfsmittel, die ich weis, daß ſie

a) Man darf nicht glauben, daß ich hier in Beybringung dieſer Hilfsmittel etwas erdichte, man kann ſie beyn Wie: us in dem 5. Buche de Præſtigiis Dæmonum finden.

b) Ich kenne einen, der noch heute zu Tag eine gewiſſe Anzahl unconſecrirter Hoſtien, die er mit einem kurzen Spruche aus der heiligen Schrifte bezeichnet, für das Fieber austheilet. Pfuy der Schand! Sein Beruf ſollte vielmehr den Aberglauben unterdrücken als nähren. Wie viel abergläubiſche Mittel, die ein groſſer Exorciſant ſelbſt in ſeiner Apotheke fabricirt, und aus ſeinem Kopfe Gebethe darzu machet, paſſiren ganz frey in unſerer Nachbarſchaft? Aber . . . . Ich will nicht mehr ſagen, und ſo fern ich zu laute geredet habe, wird mich der römiſche Dichter entſchuldigen.

Quod

ſie von einigen dummen Leuten gebrauchet werden, an den Mann bringen. Den Wurm ſoll der Segen heilen:

Gott Vater fahrt zum Acker,
Er ackert gar wacker,
Er ackert drey Würmer aus,
Der eine war weiß, der andere ſchwarz der dritte roth,
Hier liegen alle Würmer todt
In Namen Gottes Vaters rc.

Das März Fieber vertreiben dieſe Reime:

Ein magere Speiß iſt im Märze ſelten feiſt
Das weis der Herr Jeſus Chriſt,
Wie dieſes ein ſchlechtes Freſſen iſt.

Ein Mittel von gleicher Gattung iſt folgendes:

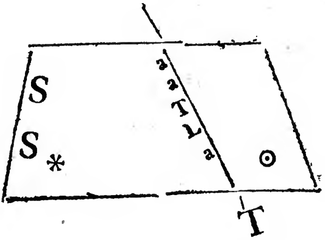
Das Frieſen fuhr über das Land,
Da begegnete ihm Chriſtus der Heyland,
Der Heyland ſprach: Frieſen wo willſt du hin,
Das Frieſen ſprach: ich will zum N. N. ziehen,

Ich

Quod minime volui poſitis pro nomine Signis
Dictus es. Ignoſcas laudibus ipſe tuis.
Nil ego peccavi, tua te medicamina produnt.
Si quod es: appares, culpa ſoluta mea eſt.
Ovid. L. 4. Triſt. Eleg. 4.

Ich will ihn zerreiſſen und zerren,
Bis ich ihn thu gar verderben,
Chriſtus ſprach: Frieſen du ſollſt N. N.
meiden,
Bis ich die Sache thue beſcheiden,
Dieſes ſey dir Frieſen zur Buß geſchrie-
ben,
In Namen Gott des Vaters ꝛc. Amen.

In der Vorrathskammer des Aberglau-
bens finde ich auch Buchſtaben und Zeichen,
die ſo gar feſt machen ſollen. In dem erſten
Hauptſtücke §. 2. habe ich aus dem Cingulo
Salamonis eine dergleichen mächtige Figur
auf das Tapet gebracht, hier folget eine weit
ſtärkere, die die Kraft haben ſolle den Men-
ſchen



ſchen, ſo fern er dieſe Figur bey ſich trägt, in allen Streiten unüberwindlich unverletzet und undurchdringlich zu machen.

Ich hätte meine Blätter mit dergleichen Thorheiten, oder beſſer zu reden, mit dieſen abergläubiſchen und gotteslaſterlichen Poſſen nicht angefüllet, wenn ich nicht wüßte, und aus der Erfarniſſe hätte, daß es noch bis heutigen Tag unter unſern Landesleuten einige gebe, die entweders aus Bosheit, oder Einfalt abergläubiſch genug ſind den Worten und Figuren eine zauberiſche Kraft anzudichten. Wenn dieſe Leute nur ein wenig der Vernunfte Gehör geben wollten, könnten ſie mit Händen greifen, daß die Worte keine Heilungs- und Feſtmachungskraft zu haben fähig ſind: denn es iſt in der Weltweisheit eine ausgemachte Sache, daß keine Wirkungen unter den Geſchöpfen und natürlichen Dingen möglich ſeye, die unter ſich zu ſolcher Wirkung keinen gemeſſenen Zuſammenhang haben. Wie ſoll aber einem vernünftigen iemal beyfallen können, daß zwiſchen nichts bedeutenden, unverſtändigen und erdichteten Worten, und zwiſchen der Erhärtung des menſchlichen Körpers die mindeſte Verhältniß oder Zuſammenhang ſeyn könne? Wie iſt es möglich, daß ſie in ſelbe wirken,

ken, und einen phyſicaliſchen Effect hervorbringen? Es wird vielleicht auf dem Beyſtand des Satans ankommen, daß er die Worte zu ſolchen Wirkungen tauglich mache. Aber weit gefehlet. Der Satan als ein Geſchöpf hat die Kraft nicht einem Dinge etwas mitzutheilen und zu geben, ſo ſie in ihrer Natur und Weſenheit nicht hat. Denn hierzu gehört eine ſchöpferiſche Gewalt, die keinem Geſchöpfe kann zugeeignet werden. Es iſt ein ungezweifelter Satz, daß iede natürliche Urſach ihre Wirkung weſentlich einſchlieſſe, wo dieſe Wirklichkeit dem Weſen mangelt, iſt kein Geſchöpf fähig ſolche mitzutheilen, und alſo kann der Satan den Worten keine Kraft geben, die ſie von dem Schöpfer nicht empfangen hat.

Zu dem kann man ſich vernünftiger Weiſe nicht einbilden, daß der Satan, der über fünf tauſend Jahre ein bitterer Feind des Menſchen iſt, einen Arzt, Helfer und Freund des Menſchen ſollte abgeben: denn es iſt ia bekannt, daß die böſe Engel nach ihrem Fall von Gott verordnet ſind Werkzeuge ſeines Zorns abzugeben. Die gute Engel entgegen ſind dienſtbare Geiſter dem Volcke Gottes zum beſten. Wenn nun alſo der Satan ein Urheber oder Werkzeug zur Heilung der Krankheiten wäre,

da wirkte ja der Satan dem Zwecke, wozu ihn Gott verordnet hat, ſchnur gerade entgegen.

Man wird mir zwar ſagen, daß die Worte nicht ohne Kraft ſeyn müßten, weil die Erfahrniß lehret, daß ſolche öfters die verzweifelſten Krankheiten gehoben haben. Ich läugne dieſes nicht. Nur von keiner Zauberkunſte wollen wir nichts wiſſen, und den Teufel wollen wir nicht in dem Spiele haben. Wir laſſen ihn in der Hölle an der Kette angeſchmiedet ruhen, und es fällt uns nicht ſchwer dergleichen Begebenheiten auf eine ganz natürliche Weiſe zu erklären.

Der geneigte Leſer beliebe nur nachzuſchlagen, was wir in dem erſten Hauptſtücke §. 3. von den wunderlichen Wirkungen der Einbildungskraft geredet haben. Es wird ein jeder, der ſeinen Verſtand von dem Vorurtheile des Aberglaubens reiniget, leicht begreiffen, daß die Wirkung, die von den Einfältigen der Krafte der Worte zugeeignet werden, dem wunderbaren Vermögen der Einbildung zuzuſchreiben ſey. Mein ſagen uns unſere geehrte Gegner, warum nur diejenigen an den Worten, die ſie bey ſich tragen, oder herunter murmeln, eine Hilf finden, die daran glauben,

nicht

nicht aber diejenigen, denen der feſte Glaube mangelt? Iſt es nicht eine überzeugende Probe, daß nicht die Worte, ſondern die Stärke des Glaubens wirke, und die hilfreiche Hand darſtrecke? Es iſt auch ganz gewiß, daß die Einbildung Krankheiten verurſache, warum ſoll ſie nicht auch dieſelbe heben und abtreiben können? Wir wiſſen, daß einer, der ſich einbildete ein purgierendes Pulver genommen zu haben, eben die Wirkung gehabt habe, als wenn er das Pulver eingenommen hätte. Es iſt bekannt, daß ein Medicus um den Patienten, der keine Medicin nehmen wollte, ſchwitzen zu machen, ihm vorſpiegelte, daß er ſeinen Urin kochen werde um ihn ſchwitzen zu machen, und als der Medicus ſolches zu verrichten ein Blendwerk machte, fieng der Patient ſchon zu ſchwitzen an. Was hat hier anderes den Patienten zum ſchwitzen gebracht, als die erhitzte Einbildung? Was iſt wohl anderes die Urſach geweſen, warum jener ohne Medicin purgierte, als die viel vermögende Einbildungskraft? Eben alſo geſchiehet es bey den Einfältigen, daß ſie bisweil mit närriſchen Worten geheilet werden, wenn ſie ſich kräftig einbilden, daß ſolche die unfehlbare Kraft haben die Krankheit zu heben. Wie es aber geſchehe,

ſchehe, daß durch die Einbildungskrafte, die Materia peccans aus dem Leibe gejaget, und der Körper geſund werde, iſt meines Thuens nicht zu unterſuchen, mir iſt genug, daß die Aerzte meinen Satz behaupten, und die Weltweiſen es bejahen. a)

Ein altes Mütterchen hatte ſehr trüfende Augen. Ein luſtiger Geſell rühmte ſich ein unfehlbares Hilfmittel gegen dieſen dem ſchönen Geſchlechte ſo übel anſtehende Krankheit zu haben, er gab ihr ein verſchloſſenes Zetchen ſolches am Halſe zu tragen. Sie trug es, und es half. Als ſie aber nach erhaltenen trockenen Augen dieſen Zettel nicht mehr ſo fleiſſig verwahrte, und er ihr aus Unvorſichtigkeit von dem Halſe gefallen iſt, fieng ſie an bitterlich darüber zu weinen, daher die Augen wiederum ihren alten Zuſtand bekommen haben, und triefend geworden ſind. In dem Zettel, der gefunden worden iſt, ſtunden dieſe Worte; **Der Teufel kratz dir die Augen aus**

a) Wer ausführlich wiſſen will, wie der menſchliche Körper dunch die Einbildungskrafte regieret, krank und geſnnd werde, der findet ſolches bey Fienus und Muratorius de viribus Imaginationis, und in dem Tractat des Herrn *Lanoi* betitelt l'ame ſenſitive.

aus, und . . . . dir in die Löcher. a) Was hat dem guten Mütterchen geholfen? Nicht die Zauberkunſt, nicht die Worte, es war nur ein Scherz. Der feſte Glaube, die ſtarke Einbildung ſind es geweſen, die das Uebel geheilet, und die triefende Augen trocken gemacht haben. Der tiefſinnige Agrippa hat alſo recht, da er ſchreibt:

Nos habitat non Tartara, ſed nec Sydera Coeli:
Spiritus in nobis, qui viget, illa facit.

Obwohl es ein ausgemachte und ungezweifelte Sache iſt, daß die Einbildung den menſchlichen Körper ſo wohl krank als geſund machen könne, ſo wird ſich doch keiner zu ſagen getrauen, daß auch die Einbildung den Körper wahrhaft und weſentlich feſt und undurchdringlich zu machen fehig ſey. Ich weis alſo nicht, wo ich die Kraft der Feſtmachung, die den Worten, oder einer aus Karackteren beſtehenden Figur, wie wir oben geſehen haben, herleiten ſolle. Kein natürliches Vermögen haben die Worte nicht die Feſtigkeit mitzutheilen, wie wir in dem erſten Hauptſtücke §. 3. gezeigt haben. Der Teufel iſt auch ohnmächtig

a) Wierus de Præſtigiis Dæmonum L. 5. c. 18.

tig dazu, wie der vorhergehende §. bewieſen hat. Alſo müßte die Zauberkunſt den Worten die Kraft geben feſt zu machen. Aber wo der Teufel nicht iſt, da iſt auch keine Zauberkunſt. Mithin ſind die Worte, oder karacktetiſirte Figuren von allen Seiten untüchtig den Menſchen vor Kugel und Hiebe zu befreyen.

Es giebt aber noch eine andere Art des Aberglaubens, ſie tringt ſo gar in das Heiligthum hinein, verſtecket ihre Bosheit unter der Larfe der Andacht, und ſuchet nach ihren ungezämten Begierden ſichere Mittel von den Heiligen Gottes zu erhalten. Ich will nichts ſagen von dem zu todt bethen, a) von dem Traume Mariä, von dem Seegen der Mutter

a) Es glauben einige, daß der 108. Pſalm die Kraft habe einen Menſchen zu tod zu bethen. Dieſe Bosheit hat Calvinus Tom. 2. pag. 135. denen Franciſcanern angedichtet. Aber Luther hat das Vorgeben dieſes Fluches-Pſalms als eine Lüge ausgerauſchet: da er in den vier Troſt Pſalmen an die Königin in Hungarn Tom. 3. pag. 306. edit. Jen. alſo ſpricht: Dieſer Pſalm flucht und verkündiget ſo viel Uebels den Feinden Chriſti, daß etliche dieſen Pſalm haben in das Gerücht gebracht, daß die Mönche und Nonnen ihn ſollten bethen wider ihr Feinde, und wo er wider Jemand gebethet würde, ſo müßte derſelbe ſterben. Daß ſind aber Lügentheidungen und Mährlein.

ter Gottes über die Apoſteln, von dem Segen der Heiligen Franciſcus, Vincentius, Antonius, Ubaldus, Donatus ꝛc. von dem Gebethe, ſo auf dem Grabe der Mutter Gottes iſt gefunden worden, von dem Gebethe gegen ſeine Feinde, von ſo vielen anderen aus dem Himmel herabgekommenen Seegen und Gebethen, von denen in den alten Gebethbüchlein geſagt und angeprieſen wird, daß niemand, der ſolche Seegen oder Gebethe bey ſich trägt, Gefahr laufe in Feuer, Waſſer, oder anderen anſtoſſenden Gefahren umzukommen; daß der Dieb das geſtohlene Gut bringe; kein Ungewitter ſchaden könne; der Teufel mit ſeinen ſichtbaren und unſichtbaren Nachſtellungen weichen müßte; von dem gehen Tode keine Sorge zu haben ſey; u. ſ. w. a)

Ich

a) Ich wünſchte, daß die Herrn Seelenſorger beſonders auf dem Lande ihnen angelegen ſeyn ließen, über dergleichen abergläubiſche Gebethe, und Segen von der Kanzel zu donnern, und auf keine Weiſe zu gedulden, daß dergleichen ſchädliche Büchelen in die Hände ihrer Schäfel kömmen. Noch mehr aber wünſchte ich, daß die Herrn Beamten auf dem Lande den Bilderkrämern und Krachzenträgern dergleichen Gebethbüchelgen abnehmeten, und ihnen auf das ſchärfſte verbiethen mit ſolchen abergläubiſchen Waaren zu handeln.

Ich will nur meine Anmerkungen über den ſo gemeinen und bekannten Colomann Segen machen, weil von dieſem auch die Sage iſt, daß er dem Streitenden die Feſtigkeit und den gewiſſen Siege gebe. Der nur einen halben Grad über den rohen Pöbel hinausſieht, wird freylich den vorgeblichen Wirkungen dieſes Segens keinen Glauben beylegen. Aber weil ich für den gemeinen Mann, dem der Aberglaube noch anklebet, ſchreibe, will ich dieſen ſo beruffenen Segen in ſeiner Blöſſe vorſtellen. Die erſte Lüge finde ich gleich an dem Titel-Blatte. Es heißt: **Ein ſchöner und wohl approbirter Segen.** Wie iſt das möglich, da der ſorgfältige Eifer der Biſchöfen ihren untergebenen Seelen-Hirten ſchon längſt anbefohlen hat den Colomann Segen aus den Händen der Chriſtglaubigen zu reiſſen, und den Flammen zu übergeben? Die Aufſchrift oder Anpreiſung dieſes Segens iſt eben ſo lügenhafte, daß der heilige Colomann ein Sohn eines Königs in Hybernien geweſen ſey iſt falſch: denn Spondanus in ſeiner Kirchengeſchichte verſichert uns, daß er einen König in Schottland zum Vater gehabt habe. Daß der Pabſt Leo dieſen Segen ſeinem Bruder ſolle geſchickt haben, iſt eine Fabel, die nirgends zu leſen iſt.

Daß

Daß der fromme Vater dieſes heiligen Sohns mit dieſen Seegen die Kugel einer Büchſe von einem abgewandt habe, iſt ein erbärmlicher Schnitzer: weil in eilften Jahrhunderte, wo Colomanns Vater lebte, weder Pulver noch Feuerbüchſen waren. Das Colomann Gebeth ſelbſt hat unter anderen lächerlichen Ausdrückungen auch folgende: das Herz Eliä, der Grund Davids, die Leber und Zung Salamonis, die Kine Abrahams, die Geſtalt Moyſis . . . ſeyen zwiſchen mir und allen meinen Feinden. Wohl ein ſtarkes Gebeth! alſo hat das Herz Eliä, die Leber Salamonis u. ſ. w. die Kraft den menſchlichen Körper feſt wie ein Eiſen zu machen, daß die Kugel und Schwerter der Feinde nicht ſchaden können? Ja ſagen die Verehrer des Colomanns Segen. Wir aber ſagen entgegen, wenn dem alſo, mein! Warum tragen die Küraßierreuter nicht den Colomanns Segen an ſtatt des ſchweren Küraß? Mein! Warum erobern wir nicht mit dieſem Segen das heilige Land? Wir wüßten ja den Sieg mit dieſem Heiligthum zum voraus. Der Ungrund dieſes Segens liegt alſo in ſeiner Blöſſe da, ich ſchweige alſo ein mehrers davon zu reden. Man wird mir ohnehin verübeln, daß ich gegen eine grundloſe, und

und zerfallene Schanze die Waffen anlege: allein, was kann ich davor, daß es noch hinter einer alten unbrauchbaren Schanze abergläubiſche Leute gebe, die man zum weichen zwingen muß.

Eben wegen dieſem Hinterhalte abergläubiſcher Leute kann ich noch nicht aus dem Felde ziehen, ſie verſtecken ſich von einer Schanze in die andere, und halten ſich hinter der Schanze des kräftigen und vielvermögenden Chriſtopfs Gebethes auf. Dieſes Gebeth ſoll ſo mächtig ſeyn, daß es ſo gar den heiligen Chriſtopf, oder einen von ihm abgeſandten Geiſt zwingen kann, verborgene Schäze zu bringen. In dieſem Gebethe kommen die Nāmen der Engel vor, *Uriel*, *Raguel*, *Tabuel*, *Inias*, *Tabuas*, *Labaor*, *Semiel*. Deren Gebrauch ſchon Anno 745. Pabſt Zacharias in dem römiſchen Kirchenrathe, und die Capitularien Carls des groſſen Anno 789. als abergläubiſch verbothen haben. Ich kann nicht begreiffen, wie ein Chriſt einen ſo gotteslāſteriſchen Gebrauch von dieſem Gebethe machen kann? denn wie kann wohl ein Chriſt glauben, daß die unausſprechliche Weisheit und unendliche Vorſichtigkeit Gottes auf das hirnloſe Verlangen eines Geldgeizigen zugeben wolle, daß ihm die

Schäze

Schätze der Erde durch ein Wunderwerk eröffnet werden? Iſt es zu glauben, daß Gott zulaſſe, daß der heilige Chriſtopf oder ein abgeſandter Engel um die Begierde eines Geldhungerigen zu erfüllen aus dem Himmel herabſteigen, ſich in das Meer ſtürzen, und das verſenkte Gold und Silber bringe? a) Wer kann ohne Gotteslaͤſterung und Beleidigung der göttlichen Weisheit ſolche Dinge glauben? Es iſt mir zum öfteren erzählet worden, daß niederträchtige und laſterhafte Menſchen durch das Chriſtopfs Gebeth Geld geſucht; aber niemal habe ich gehöret, daß ſie etwas erhalten haben. Ich muß es geſtehen, daß ich niemals glauben würde, daß es unter den Chriſten ſo dumme einfältige und ſtockblinde, oder laſterhafte und gottvergeſſene Leute gebe: wenn ich es nicht aus der Erfahrniſſe hätte, daß der Gebrauch des Chriſtopf-Gebethes bis heutigen Tag den chriſtlichen Name beſudelte. Mehr

a) Er ſoll die Schätze, die in dem Meere verborgen ſind unter ſich haben, weil er Chriſtum den Herrn als ein groſſer Rieß über das Meer getragen. Es iſt aber das eine bekannte Fabel, welche, wie der gelehrte Herr Verfaſſer der Abhandlung des Daſeyn der Geiſter pag. 73. anmerket, ihren Urſprung einem ſymboliſchen Gemälde zu danken hat.

will ich nicht ſagen. Ich ende dieſen Abſchnitt mit Bitte, daß man nur ein Bischen bey ſich überlege, was wir von der wirkungsloſen Krafte der zauberiſchen Worte und abergläubiſchen Geberthe geſagt haben, und wer ſoll ſo verrückt ſeyn, der den Ungrund und Unmöglichkeit der heilenden und feſtmachenden Wörte oder eines Wunderwirkenden Gebethes nicht einſiehet?

§. 3.

Zauberiſche Zeichen, Sigillen, Amuleter und dergleichen Zauberwerke ſind unkräftig zur Feſtmachung.

Was die Naturkündiger und Weiſen von den Zauberwerken gehalten haben, zeiget uns gar ſchön der weiſe Seneca, da er alſo ſpricht: a) Bey uns iſt auf den zwölf Geſetz-Tafeln verbothen die fremde Früchte zu bezaubern: denn das dumme Alterthum hat geglaubet, daß man mit Zaubereyen den Regen bringen oder abhalten könnte; daß aber ſolches unmöglich ſey, iſt eine ſo offenbare Wahrheit, daß es nicht einmal nöthig iſt, deswegen die Schulen der Weltweiſen zu betretten. Hippocrates der Vater aller Aerzte,

a) Nat. Quæſt. L. 4. c. 7.

te, und ſein würdiger Sohn Gallenus haben die Eitelkeit und Unwiſſenheit derjenigen aufgedecket, die durch zauberiſche Mittel die Krankheiten vertreiben wollten. Jener ſagt: a) daß die Erſten, welche die heilige Krankheit den Göttern geweihet haben, den heutigen Zauberern, Betrügern, Charletanen, und Gaucklern gleichten, die ſich für fromme, das iſt, für Leute, die mit den Göttern Gemeinſchaft pflegen, ausgaben, und wollten klüger und weiſer, als andere gehalten werden. Sie hielten dieſe Krankheiten für heilig, damit ſie ihre Unwiſſenheit unter dieſem Deckmantel verbergen konnten. b) Dieſer aber nämlich Gallenus c) ziehet dem guten Pamphilus zimlich durch die Hechel, daß er ſich zauberiſcher Mittel bey Heilung der Krankheiten bedienet hat. Ariſtoteles lachet über die zauberiſche Weiber-Segen d) und

a) *Hippocrates L. de morbo ſacro.*

b) Hippocrates muß unſere Landbäder und Aerzte gekannt haben, weil er mit dem Finger darauf deutet. Denn wie viele giebt es, die die ſchweren Krankheiten, die ihre ſchwache Einſicht überſteigen, dem Teufel, oder einer Hexerey zuſchreiben. Es iſt ein Grauſen, wenn man dieſe Leute von dem Status morbus und ratio malum raiſoniren höret.

c) *L. 9. ſimpl. medic.*

d) *L. 50. Tit. 30.*

und Apollonius Tyanius ärgert ſich ſehr über die zauberiſche Kuren der einfältigen Aerzten. a)

Kaiſer Nero, der ſich alle Mühe gab von den berühmteſten Schwarzkünſtlern ſeiner Zeit das Zaubern zu erlernen, hat dieſe Kunſt verlaſſen: weil er, wie uns Plinius bezeiget, b) nichts wahres und richtiges darin gefunden hat. In das Lager des Kaiſers Friderichs, den man dem rothbärtigen nannte, ſchickten die Meyländer einen arabiſchen Kaufmann, der den Kaiſer mit Gifte hinrichten ſollte. Da der Kaufmann von den Soldaten des Kaiſers gefangen würde, drohete er dem Monarchen durch ſeine Zauberſegen ihn um das Leben zu bringen, ſo fern er nicht wiederum auf freyen Fuß geſtellt würde. Der Kaiſer aber lachte nur über dieſe eitle Drohworte, und ließ ihm den Kopf für die Füſſe legen. Man wird uns alſo nicht verübeln, wenn wir auch über diejenige lachen, die glauben, daß durch zauberiſche Zeichen, Sigillen, Segen u. d. g. eine Feſtigkeit, oder ein anderes ernſthaftes und thätiges Werk könne zuweg gebracht werden. c)

Das

a) *L. 7. c. 39. in vita Philoſt.*
b) L. 30. c. 2.
c) Wer ſollte nicht lachen, wenn man bey Brocoerus in Annal. Trevir. L. 11. ad ann. 1066. von dem

Das alte Heydenthum war beſonders beſchäftiget mit ihren Talismanen, Bildniſſen, Plato-Ringen, Homerus-Ketten, Planeten-Pfenningen u. ſ. w. das gemeine Volk zu bethören. Die Juden ſuchten auch durch ihre Sigillen, Segen und Karackteren ihren aberglaubiſchen Wucher zu treiben. Der Talmud, die reiche Vorrathskammer aller Fabeln bringt uns eine Menge dergleichen aberglaubiſchen Waaren zur Schau. Das Chriſtenthum, ſo aus der übertriebenen platoniſchen Geiſterlehre ungeſunde Begriffe hatte, wurde von dem Strome des Aberglaubens hingeriſ-

 ſen

dem **Eberhard** Erzbiſchofe zu Trier ließ, daß er von den Juden durch Kraft eines zauberiſchen wächſenen Bildes, welches ſie bey dem Feuer geſchmolzen haben, ſey getödtet worden. Die Einfalt ſelbiger Zeiten hat ſo gar dieſe Grabſchrift darüber gemacht: Pauſa hic viator, Eberhardus Trevirorum Archiepiſcopus, qui in in vigilia Paſchæ ſacris inſtans officiis ex cerea imagine per Iudæos accenſa infirmatus, ad ſacrarium ductus ibidem flexis genibus orans in Sacris Veſtibus exſpiravit anno Dni MLXVI. Kal. Maij. Dieſe Kunſt die Leute mit Zerſchmelzung wächſener Bilder zu tödten, muß alt ſeyn, weil ſchon **Virgil** Eclog. 8. und **Horaz** Epod. 17. ad Canidiam davon Meldung thun, und eben darum auch wahr, weil es die Poeten ſagen. Bey unſeren Zeiten wurde man ſagen, Eberhard ſey an einem Schlagfluſſe geſtorben.

ſen, und von den zauberiſchen Wundern der Heyden und Juden gleichſam berauſchet. Dieſe wunderbare Tradition gieng auch nicht verlohren, es hat ſich in ſeinem Ruhme bis auf das ſiebenzehende Jahrhundert erhalten, und es war bald keine Krankheit, kein Uebel, kein Unglück, gegen welchem nicht zauberiſche Mittel angewandt wurden. a) Es war auch nichts ſo gemein, als durch zauberiſche Figuren die Bosheit und Rache auszuüben. b) Aber ſo viel ich mich bemühet habe in den Zauber-Hiſtorien aufzuſuchen, ob ein wahres Zauberwerck, wo der Teufel ſeine Hand im Spiele hatte, aufzuweiſen ſey, ſo habe ich jederzeit gefunden, daß entweders alles natürlich hergienge, oder daß das vorgegebene teufliſche Werk auf eine Blenderey, Taſchenſpiel oder Fabel hin-

a) Einen ganzen Wuſt zauberiſcher Heilungsmittel kann man antreffen in des Paracelſus Archidox. In dem vierten Buche des Cornelius Agrippa. In dem Tractat de Characteribus, Nummis & Sigillis des Liebmeyers, bey dem Longinus de Secretis magicis. In des Mollers Chiromantia. In den 138. Geheimniſſen, und andern dergleichen zauberiſchen Büchern.

b) Man leſe nur die entſetzlichen Geſchichten, die uns Niderus Bodinus, Binsfeld, Remigius, Delrio, Torreblanca von den kunſtreichen Ermordungen der Zauberer geliefert haben.

hinauslief. Daß alſo nur allein der kurze Verſtand der Menſchen die Urſach iſt, warum man den Teufel in das Spiel mengte, und eine Zauberkunſt daraus machte. Falſche vorgefaßte Meynungen machen die Menſchen nicht allein taub, ſondern auch blind, alſo, daß ſie dasjenige, was anderen hell und klar iſt, nicht ſehen können, ſagt Gallenus. a) Es iſt wahr, unſere Alten haben vieles auf das Zaubern gehalten, haben ſie es aber auch wirklich gekannt? Ich glaub es nicht. Es hat Leute gegeben, die vieles auf das Goldmachen, auf das Punktiren, Nativitätſtellen und dergleichen gehalten haben, haben ſie wohl dieſe Kunſt wirklich gekonnt? Auch dieſes glaub ich nicht.

Um endlich die zauberiſche Kunſtſtücklen recht lächerlich zu machen will ich ein und anderes auf die Bahn bringen. Verlanget einer eine Büchſe zu haben, womit alles Feder-Wildprät durch den Hals geſchoſſen wird, der nimmt den Nagel, mit dem ein armer Sünder iſt aufgehenkt worden, läßt ihm davon das Abſehen auf der Büchſe machen, doch ſo, daß es in keinem Feuer, ſondern kalt und zwar in

a) L. 8. de comp. med.

des Martisſtunde, und im Zeichen des Schü-
zens zubereitet werde. a)

Wenn man von einer Todten-Baare, in welcher ein Kinds-Betterin, die in der erſten Kinds-Bette mit einem Knäblein geſtorben iſt, begraben worden, ein Stück haben kann, in dem ein Aſt iſt, ſo ſieht und kennet man alle Hexen, wenn man durch den ausgeſtoſſenen Aſt des Stücks von dem Todten-Baare guket. b)

Daß der Dieb ſelbſt kommen muß, ſtellt man die Sache alſo an. Es werden die ſieben Pſalmen gebethet, hernach beſchwöret man die armen an dem Galge hangenden Sünder, ſo dann wird ein dreyeckigter Nagel geſegnet, in einem Circkel, ſo einem Aug nicht ungleich iſt, geheftet, mit einem Hammer von Cypreſſen-Holz darein geſchlagen, und die Worte geſprochen: **Herr du biſt gerecht, und gerecht ſind alle deine Urtheile.** So bald dieſes geſchehen iſt, muß ſich der Dieb ſtellen. c)

Daß ein Schloß oder Riegel von ſich ſelbſt aufſprüngen muß, geſchieht alſo. In ein Stücklein Wachſes, ſo zu den Taufgebraucht wird, krü-

a) pag. 76. der 138. Geheimniſſe.
b) pag. 104. *eod. loco.*
c) Wierus L. 5. c. 5.

trücket man etliche Blümlein, und ſolches wird hernach an das Hemd gebunden. So man das Schloß oder Riegel öfnen will, muß man zum dreymal dieſe Worte darüber hauchen: arato hoc partiko hoc maratarik. a) Sind dieſes nicht lächerliche Stücke, und zwar ſo lächerlich, daß ſich ſelbſt der Teufel ſchämen würde etwas dergleichen gelehret zu haben. Ich darf aber nicht länger ausſchweiffen. Mein vorgetragener Stoff leitet mich von der Feſtigkeit zu reden.

Unſere alten Deutſchen hatten ein Weltberühmtes Mittel durch zauberiſche Zeichen feſt zu machen. Es war dieſes das bekannte Nothhemd, ſo alſo zubereitet wurde. In der Chriſtnachte mußte von 12. jungen Mägdlein leinenes Garn geſponnen, gewebet, und zum Hemd gemacht werden, auf der Bruſt des Hemds wurden zwey Häupter eingewirket, deren eines auf der rechten Seite einen alten mit einem langen Barte vorſtellete, das zweyte Haupt aber auf der linken Seite hatte die Figur des Königs Beelzebubes mit einer Krone auf den Kopf, zu beeden Seiten der zwey Köpfe waren auch zwey Kreuzlen eingewirket. Dieſes Nothhembs bedienten ſich unſere Alten

 in

b) *Idem* c. 11.

in den gefährlichen Schlachten und Turnieren, und ſie glaubten ſteiſe, daß ſie mit dieſem Panzer vor Kugeln, Hiebe und Stiche bewafnet wären. Daher der Name Nothhemd kömt, daß iſt zur Noth und Schuz. Wierus bezeiget, daß er ein ſolches Hemd bey einem Mächtigen von Adel geſehen habe.

Der Menſch ſoll beſonders beſorget ſeyn ſeine Schritte alſo zu ordnen, daß er nicht nach Arte des Viehes dem vorangehenden folge, ſondern daß er gehe, wie ihn die Vernunft leitet, ſagt der weiſe Seneca. a) Wir wollen keinesweges mit zugeſchloſſenen Augen den Weg unſerer Alten laufen, und in dem Moraſte des Aberglaubens verſenkt bleiben. Unſere Vernunft nimmt in dem Reiche der Wiſſenſchaften den Adel des Alterthums nicht an, ſie will einen zureichenden Grund haben um etwas zu glauben, was das Alterthum vorweiſet, unſer Vernunft iſt erſtens aus dem vorhergehenden überzeiget, daß die Worte, Zeichen, Segen, Amuleter u. ſ. f. in ihrer Natur keine Kraft haben in die Körper zu wirken. b) Sie iſt zweytens überwieſen, daß der Teu-

a) L. *de vita beata ad gallionem* c. 1.

b) Der groſſe Pollingiſche Theolog Pater Amort bringt in ſeiner *Theologia Eclectica* Tom. 1. Diſput.

Teufel auſſer den Schranken der Natur nicht handeln könne, mithin macht ſie dieſen ungezwungenen Schluß: wenn es keine natürliche Zauberey giebt, ſo giebt es auch keine teufliſche; nun aber giebt es keine natürliche Zauberey, die die Macht hätte den Dieb zu ſtellen, Schlöſſer aufzuſprengen, feſt zu machen und

4. Quæſt. 2. funfzehn vermiſchte Beweisgründe auf die Bahn, wodurch er unwiderleglich darthut, daß in der Natur keine Kräuter, Steine, oder andere materialiſche Dinge zu finden ſind, die eine natürliche Kraft wider den Teufel und ſeine Zauberwerke haben. Er donnert in einem ganzen und halben Bogen ſo ernſthaft und mit einem ſolchen apoſtoliſchen Eifer wider die Amuleter, die wir gegen die Hexereyen, Zauberwerke und teufliſche Handlungen zu tragen pflegen, daß ich mich ſehr verwundere, wie doch die guten Männer, die ihre Amuleter ſehr hoch ſchätzen, ſo gedultig die Lehre des Hrn. Amorts anſehen können. Noch eine Aneckdote muß ich aus dem erſten Theile der Nordgauiſchen Alterthümer des Hrn. von Falkenſtein beyrücken. Am 279. Blate ſchreibt er alſo: *Phylacteria* ſind nichts anders als entweders aus Metall oder Holz, Pergament auch Papier verfertigte theils runde theils auch anders geformte und mit Characteren bezeichnete Figuren, welche an einem Bande zur Abwendung alles Unheils und Uebels, und hingegen zum Glückbringen an dem Hals gehängt und getragen werden, man nennet ſie heutiges Tages Amuleta und werden von abergläubiſchen Leuten noch jetzo getragen.

u. d. g. alſo giebt es auch keine teufliſche. Dieſen Vernunftſchluß kann keiner auflöſen, es ſey dann, daß er ſage: der Teufel verrichte ſolche Dinge, nicht durch natürliche, ſondern übernatürliche Mittel. Wer kann aber dieſes ohne Gotteslaſterung ſagen? denn das wäre eben ſo viel geſagt, als der Teufel kann Miracfel wirken, und alſo wurde Gott das Vorrecht Wunderwerk auszuüben genommen und dem Teufel zugeworfen, ſo gotteslaſteriſch iſt. Es ſagen zwar einige, die gar vernünftig reden wollen, daß der Teufel dergleichen wunderliche Ding durch widernatürliche Mittel verrichte, per media præter naturalia. Aber ich frage: bleiben dieſe widernatürliche Mittel in den Schränken, und Geſetzen der Natur, oder nicht? bleiben ſie, ſo ſind ſie pur natürliche Mittel; bleiben ſie nicht, ſondern überſchreitten die Geſetzen der Natur, ſind ſie übernatürliche Mittel: denn wo die Geſetze der Natur verletzet werden, da iſt ein Mirackel, oder übernatürliche Kraft. Man mag alſo ſagen, was man will, man mag die Gewalt des Teufels erklären, wie man will, ſo ſtreitet es wider die Vernunft, daß man durch Zauberey z. E. die Schlöſſer aufſprengen, den Dieb ſtellen, und ſich feſt machen könne.

Der engliſche Lehrer in dem Buche von den geheimen Wirkungen der Natur behauptet mit allem Rechte, daß die Ringe, und alle Dinge, die die Kunſt gebildet hat, mittels der Bildniß, Figur und Geſtalt die geringſte Wirkung nicht habe. Ein Figur, ſo die Kunſt aus Gold, Eiſen oder Kupfer verfertiget hat, hat kein gröſſere Kraft, als das rohe Gold, und das unausgearbeite Eiſen oder Kupfer, figurato nulla ineſt vis ratione Figuræ. Alſo können auch die Zeichen, die der Materie eingedrücket werden, keine Veränderung oder Wirkung in der Natur verurſachen. Die zufällige Runde, oder die dreyeckigte Geſtalt ertheilet der Materie ſo wenig eine Kraft: ſo wenig die Werkzeuge, die ihr die Geſtalt geben, ein ſolches Vermögen beſitzen, Figura non eſt alterandi aut actionis principium. Der heilige Auguſtinus, ſo eingenommen er auch war von der platoniſchen Geiſterlehre, wirft doch alle die zauberiſche Bänder, Zeichen und Karackteren unter die Lügen und Fabeln der Poeten. a) Euſebius von Cäſarea lachet über alle Wirkungen, die man

a) L. 2. de *doctrina Chriſt*. c. 20. et L. 2. *de civit. Dei.*

man den zauberiſchen Amuleten zuſchreibet. a) Ich übergehe unzählbare andere Stellen der heiligen Väter, und will meinen Satz aus eigner Geſtändniſſe des **Cornelius Agrippa**, der als ein groſſer Hexenmeiſter gehalten wurde, beweiſen. Dieſer Mann, der zu ſeiner Zeit wegen ſeiner groſſen Erfahrniſſe in allen Stücken der Gelehrſamkeit berühmt war, gab ein Buch heraus, welches er betitelt: **eine Abhandlung von der Ungewißheit und Eitelkeit der Wiſſenſchaften**, allwo er freymüthig bekennet, daß er mit dem Blendwerke der zauberiſchen Poſſen die edle Zeit verzehret, und daraus ſo viel erlernet habe, daß er **wiſſe andere von dieſer verderblichen Kunſte abzumahnen.** b)

§. 4.

a) de Præparat. Evang. l. 5. c. 29.

b) De magicis ego Iuvenis adhuc libros tres amplo ſatis volumine, quos de occulta Philoſophia nuncupavi, in quibus quidquid tunc per curioſam adoleſcentiam erratum eſt, nunc cautius per hanc palinodiam recantatum volo. Permultum enim temporis et rerum in his vanitatibus olim contrivi. Tandem hoc perfeci, ut ſciam, quibus rationibus oporteat alios ab hac pernicie dehortari. Dieſen 3. Büchern von der geheimen Weltweisheit iſt in den neuern Ausgaben das vierte, ſo mit lauteren magiſchen Karackteren angefüllet iſt, beygerücket. Es iſt aber dieſes vierte Buch ein unterſchobenes und dem Agrippa ange-

dich-

§. 4.

Durch Kräuter und Wurzel kann die Feſtigkeit nicht erhalten werden.

Wir ſind weit entfernet, daß wir den Kräutern und Würzeln die Kraft und Wirkung, die der ſchöpferiſche Finger in denenſelben geleget hat, abſprechen wollen, wir verehren, bewunderen und preiſen die Allmacht Gottes, der die Natur mit ſo vielen herrlichen Gaben zum Nutze des menſchlichen Geſchlechtes begnadiget hat. Und wir ſingen mit dem Poeten.

Emicat ex ipſis divina potentia pratis,
Præſentemque refert quælibet herba Deum.

Wir können aber nicht begreiffen, daß ſchier alle Stände der Menſchen ſich rühmen das verborgene Vermögen der Kräuter zu wiſſen, und erkundiget zu haben. Es wollen alle Aerzte ſeyn, und jeder will für dieß und jenes

Uebel

dichtetes Werk. Von dieſem Agrippa wird geſagt, und Paulus Jovius hat ſich nicht geſcheuet de Elogiis virorum illuſt. öffentlich zu ſchreiben, daß er dem Teufel in Geſtalte eines Hundes mit ſich herumgeführet habe, Die unparteyiſche Feder aber des Melchior Adamus, welcher das Leben des Agrippa beſchrieben hat, hat ihn von dieſer harten Beſchuldigung ſattſam befreyet.

Uebel ein unfehlbares Mittel aus dem Pflanzen-Reiche vorſchreiben:

Omnes vim herbarum noſcunt Idiota, Sacerdos,
Iudæus, miles, Hiſtrio, Raſor, Anus,
Mercator, monachus, cerdo, nutrix et Arator.

Alle wollen mit Gewalt die Kräuterkunſt verſtehen:
Prieſter, Jud, Idiot, und wer ſonſt gut plaudern kann;
Ja auch iedes altes Weib, und die ſo in Kutten gehen,
Der Barbier und der Soldat, Gerber, Amme und Ackersmann.

Allein, da ſich meine Gerichtsbarkeit auf dieienigen, die hierinfals zu weit gehen, nicht erſtrecket, ſo habe ich mit ihnen nichts zu reden. Ich will nur mit jenen die Sache ausmachen, welche den Kräutern eine zauberiſche Kraft eingeſtehen, und ſo gar die Feſtigkeit durch zauberiſch gemachte Kräuter ſuchen.

Es iſt eine ausgemachte und ungezweifelte Sache, wie wir es in dem erſten Hauptſtücke §. 4. bewieſen haben, daß die Kräuter in ihrer Weſenheit die Macht nicht haben eine Wirkung hervorzubringen, die aus den Schran-

ken der Natur lauft; eine ſolche Wirkung iſt die Feſtmachung, wie wir bisher gezeigt haben: alſo ſind die Kräuter ohnmächtig die Feſtigkeit mitzutheilen. Mithin da die Kräuter dieſe feſtmachende Kraft in ihrer Weſenheit nicht enthalten, woher ſolle alſo dieſe entſpringen? Doch! was fragen wir lange, der Teufel, ſagt man uns, dieſer erlauchte tauſend Künſtler kann durch zauberiſche Beſchwörungen gezwungen werden einem Kraute dieſe vorzügliche Eigenſchaft der Feſtmachung einzuflöſſen. a) Frage ich um den Beweiß, ſo deutet man mir mit Fingern auf die Zauber-Geſchichten, die dergleichen Wunderthaten erzählen. Gut! Sind nicht die Geſchichten, die alles beweiſen ſollen, eben der Eckſtein, an denen ſich die Feſtigkeits-läugner ſtoſſen? Sind ſie nicht die Säulen, an denen geſchrieben ſtehet: ri-

 ſum

a) Der gelehrte Hoffmann in dem Buche von der Machte des Teufels §. 11. konnte die Ausſage der feſtmachenden Kräuter niemal begreiffen, er ſagt: Was man von der Undurchdringlichlichkeit der Haut, ja ſelbſt von den Degen und Kugeln, womit auf ſelbe geſtochen und geſchoſſen wird, vorgiebt, wie auch, daß der Teufel die Schärfe eines Schwertes ſtumpf machen, und die Kugel abwenden könne, ſind lauter Erdichtungen, welchen klare gründliche und unläugbare Beweiſe abgehen.

ſum teneatis amici! b) Sind nicht die Verfaſſer dergleichen Hiſtorien an der Kutte des Vorurtheiles angeſchmiedet, mit dem Gewebe der Leichtglaubigkeit überzogen, und mit der ausſchweifenden Geiſter-Lehre bemackelt? Zeige man mir eine einzige Geſchichte, welche auf dem ächten Probierſteine der Kritick den Strich haltet, und ich verändere meine Meynung. So lange ich aber mit einer wahren Geſchichte nicht über-

a) Zu M. . g in Baiern haben ſich einige Bürger verabredet, auf den Kreuzweg zu gehen, und den Teufel zu beſchwören, daß er ihnen Geld bringe. Dieſe Verabredung hat einer ſeinem vertrauteſten Freunde geoffenbaret, dieſer machte ſich dieſe Offenbarung zu Nutze, gieng um die beſtimmte Zeit, da die Bürger auf dem Kreuzwege erſcheinen ſollten, in den nächſt gelegenen Wald, legte ein Teufelskleid an, und mit abſcheulichen Gebrülle brach er aus dem Walde hervor, ſchmierte ſeine Geſellen, die in dem Kreiſe paſſen, wacker ab. Einer, der die Schläge nicht mehr vertragen konnte, und ſich lieber von dem Teufel hohlen als todt ſchlagen laſſen wollte, hat den Kreis verlaſſen. Der verkapte Teufel ſprang ſo gleich dem Walde wiederum zu. Alle Schuld des mißlungenen Verſuches, Geld auf dem Kreuzwege zu erhalten, wurde dem Abtrünnigen, der aus dem Kreiſe geſprungen, beygemeſſen. Hierüber entſtund ein Zank, und die Sache wurde ruchbar. Hätte der maskirte Teufel Geld in den Kreis geworfen, ſo wäre es bis auf den heutigen Tage eine unläugbare Zauber-Hiſtorie.

überzeigt bin, daß der Teufel ein Kraut bis zur Feſtmachung erhöhen kann, ſtrebet meine Vernunft iederzeit darwieder. So erlaucht auch der Verſtand des Teufels iſt, ſo kann er doch über die Natur nichts wirken, er kann kein Wunderwerk thun. Daß die von den Heyden auf die Martyrer abgeſchoſſene Pfeile in ihre Körper nicht eintringeten, halten wir für ein Mirackel, könnte dieſes der Teufel, wie gefährlich ſehete es mit den Wunderwerken aus?

Vielleicht bekommt das Kraut eine beſondere und auſſerordentliche Kraft, wenn man ſolches mit gewiſſen Beſchwörungen oder Zauber-Segen abbeiſſet, ſelbes zu gewiſſer Stund a) bey gewiſſer Stellung des Leibes, und mit gewiſſer Beobachtung der Himmels-Zeichen grabet, ausreiſſet, abſchneidet. Wie ſollten aber dergleichen läppiſche Cäremonien dem Kraute eine beſondere Kraft und Wirkung geben können? Wir müßten einen Kürbskopf haben,

 wenn

a) Die Madame Juckin ſagte dereinſt zu ihrer Freundin, daß die Stunden groſſe Influenz haben müßten, weil ſie erfahre, daß die Flöhe zu gewiſſen Stunden heftiger als an anderen Stunden ſtechen. Wer ſich wollte die Mühe geben ein Floh-Barometer zu erfinden, der dörfte nur die Ausſage dieſer Madame fleiſſig aufzieferu, er könnte in der Stunde, wo die Flöhe viel beißten, Sturm ſetzen.

wenn wir dieß glauben wollten: denn gleich, wie die Cäremonien, Segenſprüche und Beſchwörungen nicht machen können, daß der Stockfiſch rede, alſo ſind auch dieſe Cäremonien untüchtig einem Kraut die Kraft zu geben, den Menſchen Leib feſt zu machen.

Dieſem allen ungeachtet, giebt es doch Leute, die uns nicht glauben wollen, und ernſtlich meynen, daß durch zaubermäſſige Ausgrabung der Farnwurzel oder Erhaltung des Farn-Saamen a) nicht nur die Feſtigkeit, ſondern

a) Farn-Saame, Farn-Kraut (Filix florida, osmunda) iſt ein Kraut, das grüne Stengel auf drey Schuhe hoch treibt, ſie ſind äſtig, geſtreifet, und breiten ſich weit aus. Die Blätter ſind läng und ziemlich ſchmal, ſtehen Paarweiſe an den Stielen, daran nur ein einzeln Blat befindlich iſt. Die Stengel theilen ſich zu oberſt in etliche Zweiglein oder Sprößlein, auf deren jeden ein ganzer Hauffe Träublein oder kleine Püſchel kleiner Früchte ſich befinden, an denen jedoch ohne Hilf des Vergröſſerungsglaſes nichts recht von ihrer Zubereitung kann verſpührt werden. Dieſes Kraut blühet gar nicht, ſeine Wurzel ſind läng und ſchwarz, es wächſet an wäſſerigen Orten. Dieſe Wurzel dienet vielfältig zu der Arzney, tödtet beſonders die Würmer in dem Leibe. Ich wünſchte vielmehr daß es die Würmer in dem Kopfe der Abergläubiſchen tödtete, damit keiner den betrügeriſchen Markſchreyern, die der Farnwurzel Glück, Ehre, Reichthum, Feſtigkeit, und ich weis nicht was noch zueignen, einen Glauben beymeſſete.

dern noch viele andere Wunderwirkende Vortheile können erhalten werden. Sie gehen die Sache alſo an. In der Chriſtnachte zwiſchen 12. und 11. Uhr bleiben ſie auf einem Kreutzwege ſtehen, machen einen Zirkel, und durch zauberiſche Beſchwörungen zwingen ſie den Teufel zu kommen, dieſer böſe Geiſt weigert ſich nicht, er kömmt: man begehrt alſo von ihm den Farn-Saame zu dieſen oder jenen Vortheil, die man eröfnen muß, der Teufel will nicht daran, er macht verſchiedene Blendwerk, bald kömmt eine ganze Trouppe Reutter, als wenn ſie den Beſchwörer überreiten wollte; bald fährt ein Futter Heu über den Weg, und ſcheint den Zauberer zuſamm zu rädern; bald gehet eine Heerde Schweine, bald ein Bock auf ihn los, und will ihn aus dem Kreiſe iagen. Man muß ſich aber durch dergleichen teufliſches Blendwerk nicht ſchröken laſſen, der Zauberer darf kein Wort reden, weder eine Hand aus dem Kreiſe ſtrecken, viel minder aus ſelbem weichen, ſo fern eines davon geſchehete: wäre der Beſchwörer ein Schlachtopfer des Teufels. a) Iſt

a) Zu S... hat Jemand einen beherzten Knaben mit ſich auf den Kreuzwege genommen mit ernſtlicher Ermahnung, daß er aus dem Kreiſe, den ſein Führer auf dem Boden gemacht, und mit ihm

aber der Beſchwörer ſtandhaft, ſo muß der Teufel gehorchen und ihm den Farn • Saame bringen.

Es iſt ein altes Sprichwort, eine gute Frage findet ein gutes Ort. Ich frage alſo: Wer hat dieſem Saame die Kraft der Feſtigkeit oder anderer wunderbaren Wirkungen ertheilet? der Teufel. Hat er wohl dieſes Vermögen? Man ſagt ia. Woher weis man es? wie kann man es darthun? wo ſind die Proben? auf dieſe Fragen erſtummen die Abergläubigen, und denken ihnen, die Freygeiſter ziehen alles in Zweifel. Sie haben recht, denn der gewohnt iſt ohne Vorurtheil und frey zu den-

ſich darein geſetzet hat, nicht weichen ſollte, es mag auf ihn herkommen, was es immer iſt. Der Knab verſprach alles getreulich zu halten. Da die gehörigen Beſchwörungen gemacht wurden, und der Teufel mit einem Sack voll Gelds kommen ſollte, ſah der Knab ſeinen Vater mit zornigen Minen, groſſen Schritten und mit einer Spizruthe in der Hande anmarſchieren, er verweilte ſich nicht lang, ſprang aus dem Kreiſe und entlief den ſtrafenden Händen ſeines Vaters. Der Anführer erſchrack über den Ausreiſſer, und glaubte ganz gewiß, der Teufel werde ihn zerriſſen haben; da er aber den folgenden Tag den Knaben ganz munter und friſch auf der Gaſſe antraf, giengen den Teufelsbanner die Augen auf, und erkannte die Eitelkeit ſeiner gehabten verückten Einbildung und Schwäche der zauberiſchen Macht.

denken, der ohne zureichenden Grund nichts glauben will, iſt ein Freygeiſt. Ich frage weiter. Iſt es zu glauben, daß Chriſtus der Herr in der Nachte, wo er zu unſeren Heyl gebohren worden iſt, dem Feinde des menſchlichen Geſchlechtes mehr Gewalt einräumen ſollte, als an anderen Tägen? Iſt es möglich, daß in der heiligen Stunde, wo die ganze Chriſtenheit in der Kirche verſammelt iſt, das Lobgottes abzuſingen, der Teufel bereiter ſey uns zu verführen als in der Carnevall Zeit? Wer hat aus dem Höllen-Reiche die Nachricht erhalten, daß die verworfene Geiſter in der Chriſtnachte den Weltkindern gern eine Viſite machen? Iſt es ſchon ausgemacht, daß die Teufel auf geſchehener Beſchwörung erſcheinen können? a) Warum

a) Der gelehrte Autor der Abhandlung des Daſeyns der Geſpenſter zeiget uns klar, deutlich und vernunftmäſſig, daß kein Geiſt aus eignen Kräften, und mit der ordentlichen Zulaſſung Gottes erſcheinen könne, ſondern daß iederzeit eine beſondere und auſſerordentliche Zulaſſung Gottes, oder was eben ſo viel iſt, ein Wunderwerk nothwendig ſey, wofern ein Geiſt in dieſer unſerer Welte ſich ſichtbarlich ſtellen ſollte. Es ſchämen ſich allgemach die Herren Pedanten, daß ſie ohne zureichenden Grunde ſo viel Gewalt dem Teufel zugeeignet haben, und daher wird ſich ſchwerlich einer wagen, dieſes ſo gründlich abgefaßte Werkchen zu widerlegen.

rum darf der Teufelsbanner kein Wort reden? vielleicht damit man den furchtſamen Teufel nicht erſchröcke, oder durch den Schall das zarte Tromel-Häutlein der Luft-Ohren zerſprenge, und durch ein ſtarkes Geſchrey den aus Luft gemachten Körper des Geiſtes umblaße? Dieſe ſind meine Fragen, die ich mir aufzulöſen bitte, und ſo fern mir einer ein Genügen thun wird, will ich ihm gern alles glauben.

Dem Farn-Kraute können wir noch beyſetzen das Allium anguinum, von welchem Paracelſus vieles Weſen macht, und ſolches das Siegeskraut nennet; Es ſoll, wenn es mit zauberiſchen Karackteren in ein Amulet eingemacht und auf der Bruſt getragen wird, zur Feſtigkeit dienen. a) Man wird mir erlau-

a) Hier konnte eine theologiſche Frage aufgeworfen werden, ob es erlaubt ſey geweihte Amuleter wider den Teufel und ſeine Zauberwerke zu gebrauchen? der gelehrte P. Amort in ſeiner *Theologia eclectica morali & Scholaſtica* Tom. 1. Diſput. 4. Quæſt. 3. antwortet mit Nein, und beweiſet aus den Stellen der heiligen Väter beſonders Chryſoſtomus und Auguſtin, daß der Gebrauch der Amuleter abergläubiſch ſey, und daß die Korallen, Scharlach, Aniskerlein, Rautten und dergleichen materialiſche Dinge, wenn ſie auch geweihet ſind, keine Kraft wider den Teufel und ſeine Zauberwerke haben können. Ich will die Wor-

lauben, daß ich hier von dem Paracelſus und den Vertheidigern des Siegeskraut ſagen darf, was er von den Aerzten ſeiner Zeit geſprochen hat: *Papyrus eſt ager, in quem ſatum eſt lolium, vosque omnes loliales eſtis.*

Von der Spring-Wurzel thut man nicht wenig mit vollem Lachen erzählen, ſie kann, wenn zauberiſche Worte darüber geſprochen werden, verſchloſſene Thüren, Käſten und Kuffer aufſprengen. Ich ſage dagegen nur, was Plinius gefraget hat, warum die Römer dieſes Kraut nicht ſtatt Mauerbrecher gebraucht haben, um die Thore der feindlichen Städten aufzumachen? Ich hätte noch einen reichen Vorrath von zauberiſchen Kräutern, und könnte eine ganze Butte voll davon, die uns Wierus, Fernelius, Olaus und andere liefern, ausſchütten, aber Nein. Ich will die Butte nicht aufmachen: denn ich fürchte, es möchte der peſtillenziſche Geruch der verworrenen Kräuter den geſunden Leib anſtecken. Vielleicht habe

 ich

Worte des Autors, wie ſie lauten, anführen: *Ex his autem teſtibus manifeſtum eſt, quam ingrata eſſe debeant Deo amuleta etiam benedicta, cum talis Benedictio plus malorum quam bonorum in ſe habeat, et major ſit ſuperſtitio, ſi res naturales adhibeantur cum benedictione, quam ſine benedictione.*

ich ohnehin den Abergläubiſchen zu viel von dem Geſtanke der anatomirten Kräuter zu riechen gegeben. Vielleicht ſind die Paracelſiſchen Schüler ohnehin böſe über mich, daß ich ihre geheimnisvolle und wunderwirkende Panacäen, ihre geiſtreichen Tinkturen, ihre mit himmliſchen Influenzen ausgekochte Säfte, ihre mit Worten, Karackteren und Segen angezauberte Kräuter, ihr Electrum minerale immaturum, mit welchem die Geiſter verjagt und die verhexte befreyet werden, ja, daß ich ſo gar ihren mächtigen Aſtralgeiſt verlache, und nur darüber ſpotte. Wer ſoll aber nicht lachen da ſie ſelbſt von ihren Kuren ſprechen?

Si vis ſanari de morbo neſcio quali,
Accipias herbam, et quam neſcio qualem;
Ponas neſcio quo, ſanabere neſcio quando.

Wenn du willſt von deiner Krankheit, doch ich weis nicht wie geneſen,
Ey ſo nimm mein Kraut, das iſt zwar, ich weis nicht, wo geweſen:
Alſo wirſt du ganz gewiß, weis ich gleich nicht, welche Stund,
Und durch was für Kraft und Kunſt, und wodurch einmal geſund.

Drit-

Drittes Hauptſtück.

Von verſchiedenen Umſtänden und Zufällen, die die vorgegebene Feſtigkeit verurſachen können.

§. 1.

Es kann ein Umſtand auf Seite des Gewehrs ſeyn, daß die Kugel nicht ſchade.

Da wir nach dem Leitfaden unſerer gemachten Eintheilung zu dieſen Hauptſtück kommen, merken wir erſt, daß die vorhergehende zwey Hauptſtücke zu weitläufig gerathen ſind. Wir wollten dieſe Unterſuchung, ob es eine Feſtigkeit gebe? mit vieren Bogen einſchlieſſen, und ſehen iezt, wie weit wir uns in unſerem gemachten Vorſatze geirret haben. Wir wiſſen ſelbſt nicht, wie uns geſchieht: wenn wir von aberglaubiſchen Dingen ſchreiben, gehet unſere Feder wie der Bliz, und der Kopf kühlet ſich dabey ab. Wir wollen aber dieſen Fehler verbeſſern und uns der möglichſten Kürze befleiſſen.

Alle

Alle Begebenheiten hangen mit ſehr vielen Sachen zuſammen, welche ihnen gleichſam an der Seite ſtehen, und eben dieſe Sachen nennen wir **Umſtände**. Die Umſtände ſodann, welche die Folge einer Begebenheit ändern, heiſſen wir **Zufälle**. Sowohl die Umſtände als Zufälle müſſen bey jeder Begebenheit aufmerkſam betrachtet, und genau unterſucht werden: ſie zünden uns das Licht an, damit wir die Urſache des geſchehenen einſehen. Wenn wir auf die Umſtände bey den Geſchichten, die von Feſtigkeiten erzählt werden, ein wachtbares Aug werfen, und ohne Vorurtheil die Sach mit der geſunden Vernunft betrachten, ſo werden wir ſehen, daß alles auf eine ganz natürliche Art ohue Zauberkunſt, ohne Hilf des Teufels zugegangen ſey; wir werden finden, daß das Bley oder Eiſen aus natürlichen Urſachen den Leib des Menſchen nicht verlezet habe. So lange alſo eine Sache natürlich kann erkläret werden, ſo ſoll und kann man zu übernatürlichen Urſachen ſeine Zuflucht nicht nehmen. a) Man darf nicht den Teufel in das Spiel mengen,

a) Pro regula iam ſtatutum ſit: non eſſe miraculo adſcribendum, quidquid per naturæ vires potuit obtineri. *Benedictus XIV. de Servorum Dei Beatificatione* L. 4. part. 1. c. ult. §. 24.

gen, oder der Zauberkunſt die Wirkung zuſchreiben. Es iſt ein grober Fehler, der vielen Halbgelehrten anklebet, daß ſie dieienigen Wirkungen, davon ſie keine Urſach zu geben wiſſen, und was ſie nicht verſtehen, flugs dem Teufel auf ſeine Rechnung ſchieben, a) und ihnen kein Gewiſſen machen das Reich des Satans unendlich zu erweiteren. Es fragen z. E. die Gottesgelehrten, ob es abergläubiſch ſey das ſympathetiſche Pulver zu gebrauchen; und einige antworten mit Nein: man ſoll nicht gleich aufruffen, der Teufel thut es, wenn man die Urſach nicht angeben kann. Wir wiſſen nicht alle natürliche Urſachen, und ſtehen uns nicht alle Winkel der Weisheit offen, ſagt der erhabene Pabſt Benedict der vierzehnde. b)

Wir haben ſchon öfters über iene gelachet, welche, wenn ihnen das Gewehr nicht losgehet, zu ſagen pflegen. Es iſt mir ein Poſſen geſpielt worden, mein Gewehr iſt verhext. Dieſe gute Leute betrachten nicht, daß verſchiedene natürliche Urſachen ſeyn können,

war-

a) *Muratori della publ. Felicita cap. 13.*
b) *Tom. 4. L. 4. part. 1. c. 16. n. 21. de Servorum Dei Beatificatione.*

warum das Gewehr nicht losgehet. Ein Stein, der kein gutes Feuer giebt; ein Pulver, ſo abgeſtanden; eine Batterie, die nicht gut geſtählet iſt; der Roſt, der ſich auf ſelber anleget; ein einziger Schrot, der unter das Pulver gekommen iſt, und ſich vor das Zündloch geleget hat; ein einziges übles Körnlein Pulvers, ſo in dem engen Kanal des Zündloches hervorraget; u. ſ. f. können gar leicht verurſachen, daß man keinen Schuß nicht anbringen kann. Es übereilen ſich alſo dieienigen ſehr grob, die dergleichen Vorfallenheiten dem Teufel, oder ſeinen Lieblingen auf die Rechnung ſchreiben: denn ſie ſchneiden dem Nächſten, der den Poſſen ſoll geſpielet haben, die Ehre ab, verletzen die chriſtliche Liebe, und ſagen eben ſo viel: dieſer oder iener hat einen heimlichen Packt mit dem Teufel, und wer wird es mir verneinen, daß dieſe Verletzung der Ehre eine grobe Sünde ſey?

Aus einem ſo irrglaubigen Argwohne flieſſen noch andere üble Folgerungen: denn der da glaubt, daß ſeine Flinte verhext ſey, was thut er? Er ſucht durch abergläubiſche Mittel ſein Gewehr zu reinigen, und mit einem Gegen-Packte will er den vermeynten teufliſchen

Packt

Packt heben. a) Er nimmt z. E. das Mooß von einem Todtenkopfe, ladet es zwiſchen das Pulver und die Kugel; oder er zieht die Büchſe verkert dreymal durch ſeine Beine; etliche han-

a) Ich habe hier nicht einen geringen Scrupel aus der Moral-Theologie. Die Herrn Moraliſten ſagen, ein Gegen-Packt wider die Zaubereyen ſey erlaubt, und man darf mit dieſem die Teufelswerk auflöſen, (ſecluſo tamen novo maleficio, das iſt ohne eine neue Zauberkunſt oder Hexenwerk auszuüben.) Man ſage mir aber, wo hat die Kirche dieſes erlaubet? daß es Scotus der allerfeinſte Scholaſtiker ſagt 4. Diſt. 34. quæſt. un. iſt mir nicht genug, die Kirche hat ſeine Meynungen nicht angenommen. Woher kann ich wiſſen, daß dieſe Handlung eine Gegen-Packt ſey, und keine neue Zauberey? Ein Hex ſchlagt mich z. E. auf die Schulter, die Moraliſten ſagen, daß ich der Hexe den nämlichen Streich zurück geben könne, um durch den Gegenſchlag, der ein Gegen-Packt iſt, zu verhinderen, daß ich nicht verhexet werde. Hier ſind zween Streich von gleicher Gattung, der erſte iſt eine Zauberey, der zweyte nicht. Warum dieſes? ſie antworten: weil ich bey dem Widerſchlage die Meynung nicht habe ein Zauberwerk zu thun. Ich frage aber, warum lehren ſie dann, daß man keine Sache, die in ſich keine Kraft hat, auch mit Proteſtation dürfe anwenden um ein Zauberwerk zu vertilgen? Was hat dann dieſer Gegenſchlag für eine Kraft in ſich die Zauberey zu hemmen? Man antwortet ſchulmäſſig ex petitione principii, weil es ein Gegen-Packt iſt. Gut! Woher kann ich wiſſen, daß dieſer Gegenſchlag ein Ge-

hangen das Gewehr in dem Kamin auf, und ſprechen gewiſſe Segen dazu; andere waſchen es mit dem friſchen Blute eines erſchoſſenen Wildes, und murmeln gewiſſe Gebethe darüber. Ich wollte alles gern gelten laſſen, wenn man ſich nur dabey nicht einbildete einen Gegen-Packt wider den Teufel zu machen, und die närriſchen Cäremonien, Segen und Gebethe nicht in das Spiel kämen. Der allein mit natürlichen Mitteln ſeine Flinte zubereiten will, daß es z. E. tödte, der kann es mit warmen Blute auswaſchen, oder in dem Kamin ſo lang er will, hangen laſſen, ich wünſche das es helfe. Aber ich bitte ihn, daß er nur nicht ſo einfältig ſey, daß er glaube, die Flinte ſey verhext, oder daß ihm ein Poſſen geſpielt worden ſey.

Gegen-Packt ſey? Sie ſagen, aus der Geſtändniſſe der Hexen und Zauberer. Wohl ſchön! Wer hat es den Hexen und Zauberern gelernet? der Teufel. Mein! darf ich dasjenige thun, was mich der Teufel lehret? Kann ich ſeinem Rathe folgen? Wie ſolle der geſchworne Feind des menſchlichen Geſchlechtes, der Anſtifter alles Uebels, der Lügengeiſt etwas offenbaren, ſo zum guten des Menſchen gereichet? Sagt nicht die Kirche, daß dem Teufel in keinem Stücke zu trauen ſey? O wie oft, wenn ich in den Moraliſten den Tractat de magia et maleficio laß, dachte ich bey mir: gebe Gott, daß dieſer ungeſtaltete Tractat niemal in einen beſſern Model gegoſſen werde.

ſeŋ. Wir werden gleich ſehen, wie es ganz natürlich ſeyn kann, warum bisweil eine Flinte nicht tödte.

§. 3.

Verſchiedene Umſtände auf Seite des Pulvers können die Urſache ſeyn, daß die Kugel ihre Wirkung nicht thue.

Von dem Schießgewehre kommen wir zu den Schießpulver. a) Das Pulver kann ſehr

a) Das Schießpulver hat der gemeinen Meynung nach Bertholdus Schwarz ein Franciſcaner Mönch Anno 1380. ohngefähr erfunden: denn da er als ein Liebhaber der Chymie Schwefel und Salpeter in einem mettallenen Mörſer klar geſtoſſen und neben ſich ſtehen gehabt, fiel ein Funke von dem Feuerſteine, daran er ſchlug, in den Mörſer, dieſer Funke hat die darin befindliche Materie alſogleich entzündet, und den Stöſſel in die Höhe geprellet. Münſter ſinget von dieſem Vorfalle alſo:

Dum parat humano generi Chymiſta medellam,
Sulphura Mulciberis dum ſale mixta coquit;
Mulciber oſtendit mortalibus acre venenum,
Quo nullum leto corpora plura dedit
Quæ latuere alios, Münſterus nomina ponit,
Bertholdumque vocat nomine reque nigrum.

Die Venetianer waren die erſten, welche 1380. die Stücke auf die Schiffe gebracht, und ſelbe in dem Kriege gegen die Genueſer gebraucht haben.

oft die Urſache ſeyn, daß die Kugel ihre Wirkung nicht thue, in den menſchlichen Leib oder anderen Körper nicht eindringe, und alſo derſelbe undurchdringlich zu ſeyn ſcheine. Das Pulver iſt eine Vermiſchung, und beſtehet aus Salpeter, Schwefel und Kohlen von Linden, Weiden, oder anderen ſehr leichten Holze. Der Schwefel, der von Natur ſehr gerne brennet, muß ſich entzünden, und die Anfeurung des Salpeters befördern. Der Salpeter von dem Schwefel entzündet ſucht einen weiten Raum, und verurſachet den Knall, und da die Kohlen-Theilchen, die den Schwefel und Salpeter beyſammen halten, die Funken auffangen, ſo werden dadurch die Schwefel-Theilchen brennend, und die daran liegende Salpeter-Theilchen erhizet, daß alſo die ausdehnende Kraft, wenn dieſe drey Materien gut untereinander gemiſchet ſind, ſehr geſchwind, und mit einer erſtaunlichen Gewalte geſchehen muß. So fern aber von einem Theile der Materie zu viel oder zu wenig angebracht worden iſt, ſo wird die Kraft des Pulvers geſchwächet, und macht ſeine Wirkung nicht, die man begehrt. a) Es kann

a) Von der verſchiedenen Gewalte und Wirkung des Pulvers iſt vorzüglich zu leſen der vierte Theil der Experimental- und Naturlehr des gelehrten Hrn. Abbts Nollet pag. 513. und 861.

kann auch geſchehen, daß zwar das Pulver ihre Eigenſchaften hat, doch weil es z. E. an einem feuchten Orte gar zu lange gelegen iſt, abgeſtanden, und ihre tödtende Kraft verlohren hat, und ein ſolches Pulver wird die Kugel nicht weit tragen.

Es lehret uns auch die Erfahrniß, daß nicht alle Körner des Pulvers ſich entzünden, ſondern daß allzeit ein beträchtlicher Theil von dieſen unangezündet bleibet; daher, wenn ein Menſch in der Nähe in das Geſicht geſchoſſen wird, finden wir in ſeinem Angeſichte zwiſchen der Haut ganze Körner des Pulvers eingegraben. a) Weiter wiſſen wir, daß ſo fern unter das Pulver ein gemeiner Heuſaame gemiſchet wird, das Pulver ihre Kraft verliehre. Wenn nun die Materien des Pulvers nicht gut untereinander gemiſchet worden ſind; wenn ſelbe die gehörige Eigenſchaften nicht haben; wenn das Pulver abgeſtanden iſt, oder ein merklicher Theil der Körner ſich nicht entzündet; wenn unter das Pulver etwas widerſpängſtiges kömmt; oder andere Umſtände ſich vor-

a) Auf den Batterien kann man bey der Mündung der Stücken, aus welchen öfters geſchoſſen worden, das Pulver zuſammen kehren. Nollet in dem 4. Theile der Vorleſungen über die Experimental Naturlehre am 867. Blate.

finden, ſo wird die Kugel von dem unkräftigen Pulver mit einer ſehr geringen Gewalte getrieben, ſie tödtet nicht, ſie durchboret das Zihl nicht, und der Menſch, auf den das Geſchoß losgebrannt wird, bleibt unverlezet.

Der Umſtand einer ungeſchickten Ladung iſt auch öfters die Urſache, daß die Kugel ihre Wirkung nicht thut. Iſt die Kugel nicht gut aufgeſezt; iſt zwiſchen ihr und dem Pulver ein groſſer Raum; iſt die Kugel in Verhaltung gegen dem Rohre zu klein, ſo wird die Gewalt der Kugel ſtark gehemmet, die pyramidaliſchen Feuer-Flammen werden der Kugel auf allen Seiten vordringen, und ihr den Schub nicht geben. Eine Flinte, daraus viele Schüſſe geſchehen ſind, und ſich der Schmuz in dem Kanale des Rohrs ſtark angeſezet hat, treibt die Kugel ſehr ſchwach. Man weis, daß in dem hitzigen Treffen, da die Soldaten ſehr oft feuren, die leztern Kugeln kaum mehr den Feind erreichen oder vealezen. Ein widriger Wind, ein regneriſches Wetter verurſachet, daß die Kugel nicht ſo weit, als bey einem vortheilhaften Winde und ſchönen Wetter getragen wird. Die Urſache iſt an dem Pulver, deſſen Kraft durch die Feuchtigkeit geſchwächet wird.

wird. Belidorus a) hat ſo gar beobachtet, und durch verſchiedene Verſuche in Gegenwart der geſchickteſten Artilleriſten erwieſen, daß die Kugel zur Zeit der aufgehenden und niedergehenden Sonne weiter, als um die Mittags-Zeite geführt werde. Die Urſache wird wohl keine andere ſeyn, als der mehr oder minder dicke Luft, welchen die Kugel zu durchſchneiden hat. Wer dieſe und dergleichen Umſtände und Zufälle in Betrachtung ziehet, wird mit leichter Mühe finden, daß die Feſtigkeit eines Menſchen, dem zufälliger Weiſe die Kugel nicht geſchadet hat, aus ganz natürlichen Urſachen, ohne daß man dem Teufel etwas zur Laſt lege, könne hergeleitet werden. Es kömmt mir ein dergleichen Feſtigkeit eben ſo vor, als wenn man ſagen wollte, der Kerl iſt feſt, weil ihn der Stein, dem ihm ein Kind zugeworfen hat, nicht zur Erde ſchlug.

§. 3.

Es giebt verſchiedene Umſtände von Seite des Körpers, daß weder Kugel, Hieb oder Stich eingehen.

Was man von der Undurchdringlichkeit der Haut, von der Zurückprellung der

a) In ſeinem Buche *Bombardier François*.

Digitized by Google

Kugeln, und Stumpfmachung der Degen vorgiebt, daß nämlich der Teufel dem Degen oder Kugel, womit auf einen Körper geſtochen, oder geſchoſſen wird, krümmen oder abwenden könne, ſind lauter Erdichtungen, welchen klare gründliche und unlaugbare Beweiſe fehlen, ſagt der berühmte Hoffmann. a) Es ſind ſo viele Umſtände von Seite des Menſchen, die ihn vor der Durchbohrung des mörderiſchen Bleyes oder Eiſens beſchützen können, daß man gar nicht nöthig hat auf die Hilf des Teufels zu bochen. Denn wie oft geſchiehet es, daß die Schneide des Schwertes auf das Bruſtbein gehet; die Spitze des Degens auf eine Rippe, auf einen metallenen Knopf; die Kugel auf die Schlüſſe der Degen-Kuppel; iſt es ſo dann ein Wunder, daß der Hieb nicht eingehet, der Degen ſich krümmet, und die Kugel nicht durchboret? Sind wohl dieſe Umſtände alſo geartet, daß ſie eine Feſtigkeit beweiſen können?

Wir wollen auch zugeben, daß dieſe Umſtände in dieſer oder jener Begebenheit keinen Platz finden; wir wollen glauben, daß dieſer Held viel hundert niedergeſäbelt, und durchboret habe, ienen Menſchen aber nicht habe erlegen

a) Diſſert. *de Potentia Diaboli* §. 11.

legen können. Was folget daraus? Eine Feſtigkeit? ein Teufelskunſt? die Vernunft ſagt Nein: weil die Sache natürlich kann erklärt werden. Ein Menſch, der in einem ſehr kalten und rauhen Lande gebohren iſt, wird ein härtere und zähere Haut, dickere und feſtere Beine haben, als iener, den ein warmes Clima erzogen hat. Wo alſo eine mehrere Härte iſt, da iſt auch ein gröſſerer Widerſtand, und Zurückprellung der andringenden Gewalt. Man darf ſich alſo nicht verwunderen, wenn ein ſolcher Menſch nicht ſo gleich durch den Mordzeug umgebracht werde. Denn gleichwie ein groſſer Unterſchied zwiſchen den Holz iſt, ſo findet ſich auch ein ähnlicher bey dem Menſchen. Ein Zolldickes Brett von Tannen- oder Fichten-Holze wird leicht von einer gut geſchoſſenen Kugel durchbohret; aber ein eben ſo dickes Brett aus Ilmen oder Nuß-Baume wird die Kugel kaum durchdringen. Es glaubten viele, daß die Lapp- und Finnländer feſt ſeyn: weil die Erfahrniß lehrte, daß ſie mit dem nämlichen Gewehre, mit gleicher Ladung, in eben der Weite nicht zur Erde geſtreckt wurden, wie andere Leute. Der aber die Stärke, Härte und Zähigkeit dieſer Eis-Innwohner kennet, wird auch die Urſach davon einſehen. a)

a) Höffmann in Diſſertat. *de Diaboli potentia* §. 10.

Es ſind noch viele andere Umſtände und Zufälle, welche, wenn ſie nicht genau beobachtet werden, glauben machen, daß es eine wahre Feſtigkeit gebe. Die Falten der Kleider thun öfters durch ihre elaſtiſche Kraft die Gewalt der Kugel aufhalten. Eine Kugel, die nach der ſchiefen Linie den Menſchen trift, und die Oberfläche des Kleides ſtreiffet, erhaltet eine zirkelmäſſige Bewegung um ihre eigne Axe, und verliehret dadurch die Gewalt der Directions-Linie. Wenn der Menſch in ſelbem Augenblicke, da die Kugel auf ihn zufliege, oder ein Stoß mit dem Degen auf ihn zufahret, weichet, wird die Kugel geſchwächet, und der Stoß gehemmet: denn die zurückgehende Bewegung hält die andringende Bewegung auf. Wenn wir einen Stein, der von einer Höhe herabfällt, mit ausgeſtreckter und unbeweglicher Hande auffangen, ſo wird uns an der Hande wehe geſchehen, und wie höher der Stein herabfällt, deſtomehr leidet die auffangende Hand; weichen wir aber in dem Augenblicke, da wir den Stein faſſen, mit der Hande zurücke, und laſſen ſie ſinken, ſo verliehrt der Stein ſeinen Gewalt, und die Hand empfangt den herabfallenden Stein ganz leicht und ohne Schmerze. Auch die Knaben

in

in der Schule lehren uns dieſes, ſie ziehen die Hand zurücke, damit ſie den Schmerze nicht ſo ſtark empfinden, welchen ihnen der ſtrafende Scepter des Schulmeiſters verurſachen würde, wenn ſie die Hand ſteif hielten.

Es kann endlich ein glücklicher Zufall, den wir zwar nicht ſo leicht begreifen, doch natürlich iſt, a) dem Menſchen das Leben erhalten. Hundert werden durch das fürchterliche Mord-Gezeug zur Erde geſtrecket, und Einer kömmt mit einer geringen Contuſion davon; vielleicht iſt die Urſache dieſes glücklichen Zufalls ein Umſtand, den wir ſchon berühret haben; vielleicht iſt es aber auch keiner aus dieſen allen. Was war es alſo? Wir wiſſen nichts anderes zu ſagen, als dieſer Menſch iſt glücklich davon gekommen. Einer fällt von einem hohen Thurme herunter, er ſtehet auf, betrachtet die Höhe, wie weit er herunter gefallen iſt, und geht ganz friſch und unbeſchädigt ſeines Weges weiter. Einem glücket es, hunderte aber würden

a) Wir haben billig mit dem Seneca Urſache zu klagen, daß das meiſte von den Dingen, ſo wir wiſſen, nur ein Schatte ſey von den Dingen, ſo uns noch verborgen ſind. Bey unſeren Zeiten hat zwar die neue Philoſophie in der Naturlehre vieles entdecket, aber weit mehr haben unſere Nachkömmlingen noch aufzulöſen.

Hals und Beine brechen. Es wird ja keiner ſagen, der Teufel hat ihn beym Leben erhalten; vielmehr werden wir ſagen: Es war ein Glücke für ihn, daß es ſo gut abgeloffen. Warum ſollen wir nicht eben ſo ſprechen, wenn Jemand von einer Kugel, Hiebe, oder Stiche getroffen unverwundet bleibt?

§. 4.

Betrügereyen haben der Feſtigkeit den meiſten Vorſchub gegeben.

Der menſchliche Witz, der ſich in tauſend Falten zu legen weis, hat allezeit durch verſchiedene Betrüge ſeine Bosheit verſtecket, und die Leichtglaubigkeit geäffet. Zur Erhärtung dieſer Wahrheit will ich nur allein den Betrug der Feſtigkeit aufführen. Was iſt dem Menſchen lieber, als ſein Leben, und was iſt ihm angenehmer als ein kräftiges Mittel zu haben ſelbes wider alle Gefahren in Sicherheit zu ſetzen. Der menſchliche Witz, der ſich mit Betrügereyen zu bereichern weis, erdachte alſo Mittel ſich feſt zu machen; er fand aber kein wahres tüchtiges und unfehlbares in dem ganzen Umfange der vielvermögenden Natur. Was that er? Er nahm den Betrug zur Hilf, und durch dieſes Hilfs-Mittel führte er die einfäl-

tigen Leute an dem Narren-Seile herum, und gab Mittel zur Feſtmachung aus, an denen er ſelbſt nicht glaubte. Die Welt wurde mit dergleichen witzigen Köpfen und geldhungrigen Leuten angefüllet, ſie erzählten tauſend Hiſtorien, daß z. E. durch dieſe Wurzel der Menſch ſo feſt geworden ſey, daß weder Hieb noch Stich oder Kugel ſeine Haut geritzet habe; und damit man nicht glauben möchte, daß ſie die Leute betrügen und das Geld aus dem Sacke lügen wollten, machten ſie ohne Scheu mit ihnen ſelbſten den Verſuch: ſie waren aber nichts anderes als Taſchenſpieler, wie wir noch heutiges Tages dergleichen Schwärmer ſehen, die ſich pralen, daß ſie wie Stahl feſt ſeyn, ſie zeigen ein Kraut oder Wurzel, die die feſtmachende Kraft habe, und legen an ihren eignen Leibe die Probe der Feſtigkeit ab.

Ich habe ſelbſt dergleichen Taſchenſpieler und Scharlatanen geſehen, ſie laſſen auf ſich ſchieſſen, und fangen die Kugel mit der Hande auf. Ein altes Mütterchen fällt darüber in die Ohnmacht, ſie glaubt dieſe Kunſt möchte einmal mislingen, wenn der Teufel ſeinen Beyſtand verſagte. Die unerfahrnen Zuſeher erſtaunen über dieſes Kunſtſtückchen, und glauben ganz ſicher, der Kerl ſey feſt; und weil

dieſe

dieſe Landſtreicher ihre betrügeriſche Waaren aller Orten auslegen, ſo iſt leicht zu erachten, warum ſo viele Leute glauben, daß man ſich feſt machen könne. Wir wollen aber die Feſtigkeit dieſer Praler auflöſen. Die ganze Kunſt beſtehet in einer Geſchwindigkeit, ſie zeigen die Kugel, als wollten ſie ſelbe in den Flinten- oder Piſtolen-Lauf fallen laſſen, und behalten ſelbe in der Hande, nach geſchehenen Schuß weiſen ſie die Kugel her, als wenn ſie ſelbe mit der Hande aufgefangen hätten. Andere, ſo geſchickter ſeyn wollen, laden gar wenig Pulver, darauf legen ſie die Kugel, auf die Kugel ſo dann ſchütten ſie die völlige Ladung des Pulvers, und geben Papier darauf. In dieſem Falle hat die Kugel, weil ſie gar wenig Pulver hat, worauf ſie ſitzet, einen ſehr geringen Gewalt, und fällt entweders vor den Füſſen auf den man ſchüſſet, nieder, oder berühret ganz leicht den Leib des Taſchenſpielers, der Knall iſt nichts deſtoweniger wegen der zweyten Ladung des Pulvers ſo heftig, als wenn die Flinte oder Piſtoll recht, wie es ſich gehört, geladen wäre. Cardanus a) lehret ein Pulver zu machen, welches durch ſonderliche Zubereī-

a) *de Elementis L. 2. pag. 62.*

bereitung von einem ſtarken Knalle, aber von ſehr geringen Kräften iſt.

Es rühmen ſich auch einige Taſchenſpieler, daß ſie ihnen einen Dolch durch den Kopf ſtoſſen wollen ohne das Leben einzubüſſen, ſie machen es alſo: ſie haben einen Dolch in der Taſche, dieſer iſt aber ſo weit auswärts gebogen als es nöthig iſt mit dem Buge den Kopf anzuſchlieſſen; wenn ſie nun den Streich ausführen wollen, ſo legen ſie in Geſchwindigkeit den Dolch unter mancherley Verdrehungen der Hände an den Kopf, und thun dergleichen, als wenn ſie den Dolch durch den Kopf bohren wollten; ſchlagen ein Büſchel Haare darüber, und damit der Betrug nicht kenntlich werde, beſchmieren ſie das Hirn mit Blute, gleich als wäre dort der Ort, wo der Dolch hineingeſtoſſen worden iſt.

Wie viele Zänkgeiſter und Eiſenfreſſer wurden als feſte Leute angeſehen, weil ſie in allen Raufereyen, Zweykämpfen und Händeln unverlezt geblieben ſind; da doch ihre ganze Feſtigkeit in einem auf der Bruſte habenden Buche Papiers, oder baumwollenen mit Leder überzogenen Bruſt-Laze beſtund. Tranquill hielt Rodomant für feſt, weil ſich der Degen, mit dem er auf ihn ſtoßte, krümmte. Die

Sage

Sage war allenthalben, daß Rodomant feſt ſey, er wurde darauf ſtolze, und einen jeden der ihn nur mit einem Worte beleidigte, forderte er auf die Fuchtel heraus. Guerriere ſagte einmal zu den Rodomant, daß er ſeine Feſtigkeit ſchon auflöſen wollte, das war genug das Signal zu den Zweykampf zu geben. Beyde tretten mit gezückten Degen zuſammen; Guerriere bekömmt eine leichte Wunde in dem Arme, er ſucht aber ſeinem Gegner eine ſtärkere beyzubringen, und verſeżet ihm mit allen Kräften einen Stich auf die Bruſt; es konnte aber der Degen nicht eindringen; da merkte er, daß Rodomant mit einer Schelmhaute ſeine Bruſt verwahret habe: der Zorn und Wuth vergröſſert ſich bey Guerriere, er trägt mit ſeinem Degen höher an, und giebt dem Rodomant einen tödtlichen Stich in den Hals, Rodomant fällt zur Erde, Guerriere entkleidet ihn, und findet unter ſeinem Hemde einen Panzer von geflochtenen Drate, die Leute, die herbeyliefen, ſahen den auf der Erde ausgeſtreckten Schelm mit Verachtung an, und ſeine Feſtigkeit hat ihm die gröſte Schande gebracht.

Es giebt noch weit mehrere Betrüge, die der menſchliche Witz erfunden hat, die Leute mit dem Name der Feſtigkeit zu bethören. Wir gedenken aber nicht alle dieſe hervorzuſuchen, damit wir nicht Betrüge lehren, da wir Betrüge aufdecken wollen. Genug! wir hoffen, daß man aus dieſem, was wir bisher angeführt haben, ſehr leicht begreiffen werde, daß es Umſtände, Zufälle, und Betrüge gebe, welche den menſchlichen Leib unverlezt erhalten können, und daß man alſo gar nicht nöthig habe den Teufel in das Spiel zu miſchen. Man erzählet freylich viele tauſend Geſchichten von Feſtmachereyen; man frage aber, ob man wohl alle Umſtände unterſucht, und allem Betruge vorgebauet habe? Man wird es zwar bejahen; aber ein geſunde Vernunft, wo ſie die Unmöglichkeit der Sache einſieht, will einer bloſſen Ausſage kein Gehör geben. Man wird wieder neue Geſchichten auf das Tapet bringen, die dem Teufel die Macht feſt zu machen beylegen; Man frage ſo dann, ob der Teufel Wunder wirken könne? man wird mit nein antworten; aber eine von Vorurtheilen gereinigte Seele ſagt, daß die Feſtigkeit ohne Wunderwerk nicht geſchehen könne. Wir mögen uns aber mit den Leichtglaubigen herumbalgen,

wie

wie wir wollen, ſie werden eine Geſchichte, die ſie von ihrer alten Frau-Mutter, oder dem Kindsmenſche gehört haben, mehr glauben, als allen Vernunftsſchlüſſen und ſonnenklaren Beweisthümern; ſie werden über uns herfahren, und uns einer dummen Unwiſſenheit, eines Unglaubens, und vielleicht gar einer Freygeiſterey beſchuldigen. Allein wer das Urtheil dieſer Leute fürchtet, wird niemal ſeine Feder zur Wohlfahrt der Staaten gebrauchen können. Es werden andere, die das Alterthum anbethen, auftretten, ſie werden uns als Witzlinge, ſtift Theologen und boshafte Kritiker auszíſchen; ſie werden unſer aufgeführtes Gebäude mit etlichen ſchulmäſſigen Sophiſmaten zu erſchüttern ſuchen, und uns gleichſam zwingen wollen dem Abgott des Aberglaubens Weihrauch zu opferen; ſie werden endlich mit den Maurenbrechern der Geſchichten kommen, und uns beweiſen, daß es Leute gegeben habe, die ſich feſt, entweders natürlich oder zaubermäſſig haben machen können. Aber wir bedauern (ich rede mit den Worten des berühmten Lehrers Jordans Simon) „Wir „bedauern nichts mehr, als daß die Beweis„thümer ſolcher Wahrheit keine andere, als „die Zeugniſſen der Betrüger, Prahler,

„Schwä-

„ Schwätzer u. d. g. ſeyn. laß man es auf
„ die Prob ankommen, daß ein ſolcher feſter
„ Held ſich einem wohlgeladenen Gewehr, ei-
„ nem wohl angebrachten Säbel-Hiebe aus-
„ ſetze, und man wird finden, daß es Groß-
„ ſprechereyen geweſen. Die Prob hat es
„ ſchon gegeben, daß die Kunſt der Feſtigkeit
„ nicht durch Gegen-Bündniſſen, wie ſolche
„ betrogene und ihrer Thorheit zu ihren Scha-
„ den überwieſene Menſchen vorgeben, ſon-
„ dern durch eine feſte Entſchlieſſung einer zu
„ machenden Probe zu Schande geworden.
„ Der ſo gelehrte als tapfere General Maffei
„ verſichert in ſeiner aufgelößten Zauberey,
„ daß er unter einem ganzen Kriegs-Heere,
„ unter welchen nicht eine geringe Zahl Betrü-
„ ger, Waghälſe und Prahler zu finden wa-
„ ren, nicht einen einzigen ſolchen feſten Hel-
„ den habe antreffen können, der die Prob
„ ſeiner Feſtigkeit ausſtehen wollen. a)

Wir haben genug geſagt; wir haben die irrige Meynung, daß man durch natürliche Kraft der Worte, Kräuter, Steine und Einfluſſes des Geſtirns die Feſtigkeit erhalten kön-

L ne

a) In dem großen Weltbetrügenden Nichts oder heutigen Hexerey und Zauberkunſte, pag. 40.

ne mit ungezwungenen Vernunftſchlüſſen beſchämet; wir haben den Aberglaube, daß durch die Gewalt des Satans, und durch zauberiſche Wörter, Kräuter, Zeichen, Segen und Amuleter kein Menſch ſich feſt machen könne, mit überzeigenden Gründen erhärtet; wir haben das Unkraut ſo vieler aberglaubiſchen Gebräuche, und gottesſchänderiſchen Handlungen aus der Wurzel zu heben geſucht; wir haben geeifert die allein wunderwirkende Hand Gottes anzubethen, und das bewunderungswürdige Vermögen der verworfenen Geiſter als ein Misgeburt des blinden Heydenthums erkänntlich zu machen: mit einem Worte, wir haben uns befliſſen die ſchädliche Vorurtheile aus den Herzen unſrer Mitbürger zu verjagen, und für die Wohlfart der Staaten zu ſchreiben. Werden wir aber mit dieſen allen einen Dank zu hoffen haben? Das weis Gott: es iſt Lohn genug für die Ehre Gottes die Dinte gebraucht zu haben.

Katekismus
von der Geiſterlehre.

Frage: Was iſt ein Geiſt?

Ein Geiſt iſt ein mit Verſtande und Willen begabtes Weſen, das nichts körperliches an ſich hat.

Giebt es dergleichen geiſtige Weſen?

Ja: und zwar ein geiſtiges Weſen, ſo von Ewigkeit aus iſt; nämlich GOTT. Es giebt erſchaffene geiſtige Weſen, die keinen Körper zu regieren haben: nämlich Engel: und es giebt geiſtige Weſen, die einen Körper zu regieren haben; nämlich die Seelen der Menſchen.

Woher weis man das Daſeyn der Engel?

Aus der heiligen Schrift, die von guten und böſen Engeln redet, und von ihnen ſagt: daß ſie wider Gott einen Krieg im Himmel angefangen haben, und ihm gleich ſeyn wollten: daher dieienigen, die in der Treue gegen ihrem Schöpfer verblieben, die guten; die aber

von Gott abgefallen, und zur Strafe in die Tiefe der Hölle ſind geſtoſſen worden, die böſen Engel, oder Teufel genannt werden.

Iſt den guten Engeln eine Sorge über uns Menſchen aufgetragen?

Die katholiſche Kirche lehret: daß ſie uns bewahren, beſchützen, und von vielen Gefahren befreyen.

Haben die böſen Engel, oder Teufel einige Gewalt über uns Menſchen?

Wenn es Gott zuläßt, kann er uns verſuchen, und Schaden zufügen.

Wie iſt die Zulaſſung Gottes zu verſtehen?

Die Zulaſſung Gottes beſteht eigentlich blos in dem Mangel einer Hinterniß: wenn nämlich Gott ſich, ſo zu ſagen, paſſive oder in der leidenden Arte bey etwas verhält, und mithin geſchehen läßt, daß ſeine Creaturen dasjenige ungehindert verrichten, was ſie vermöge derer ihnen einmal verliehenen Kräften zu bewerkſtelligen fähig ſind. z. E. Ein Vater läßt ſeinen Kindern zu, ſpatzieren zu gehen, weil ſie ſolches vor ſich thun können.

Wie viellerley iſt die Zulaſſung Gottes?

Zweyerley, eine allgemeine, oder ordentliche, und eine beſondere, oder auſſerordentliche.

Was iſt die allgemeine oder ordentliche Zulaſſung Gottes?

Sie iſt eben diejenige, wie wir ſie oben erklärt haben.

Was iſt die beſondere, oder auſſerordentliche Zulaſſung Gottes?

Sie iſt eine wirkliche Vergünſtigung und Verleihung beſonderer Kräfte, die Gott einer Creatur mittheilet: als z. E. Gott giebt einem Heiligen die Kraft einen todten Menſchen zu erwecken. Der Heilige kann dieſes nicht thun aus eignen Kräften, oder durch ſein Vermögen, ſondern Gott muß eigentlich das Werk ſelbſt regiertn. Eine ſolche Vergünſtigung iſt in ihrer Wirkung eben ſo viel als ein Wunderwerk.

Wie verhält ſich die Zulaſſung Gottes bey den böſen Geiſtern?

Die böſen Geiſter, weil ſie in ſtatu pœnæ oder Strafſtande ſind, haben den freyen Willen nicht ſo, wie die Menſchen, die in dem Wandersſtande oder ſtatu viæ leben. Mithin können auch die böſen Geiſter mit der ordentlichen Zulaſſung Gottes das nicht verrichten, was die Menſchen kraft ihres freyen Willen mit der ordentlichen Zulaſſung Gottes thun können.

Wie kann uns alſo der Teufel verſuchen und Schaden zufügen?

Wenn ihn Gott von den Banden, mit denen er nach der Offenbahrung des heiligen Evangeliſten Johannis Cap. 20. angeſchmiedet iſt, losmacht, und ſich dieſes Werkzeuges entweders uns zu ſtrafen, oder zu prüfen bedienet. Weil alſo der Teufel aus eignen Kräften die Gewalt nicht hat ſich von ſeinen Banden loszumachen, und auf unſerer Erde ſeinen Haß gegen das menſchliche Geſchlecht auszulaſſen, ſo geſchieht ſolches iederzeit aus beſonderer Zulaſſung Gottes, wie wir ein klares Beyſpiel an Job haben, denn hätte der HERR nicht geſprochen: **An Job allein ſollſt du dich vergreifen;** *) ſo wäre er ſamt ſeinen Kindern, und aller Haab durch einen einzigen Streich des Teufels verderbt, und zu Grund gericht worden. Es ſchreiben auch die Evangeliſten, daß die böſen Geiſter ohne Befehl Gottes nicht hätten können in die Schweine fahren. **)

Wenn die böſen Geiſter ſämmtlich in der Hölle angeſchmiedet ſitzen, ſo giebt es ia keine Luftgeiſter?

Es giebt auch keine, die in der Luft herumſchwermen ſollten, und die Väter, die dieſes

*) Job. 1.

**) Matth. 8. Marc. 5. Luc. 8.

ſes lehren, haben ſich durch die Platoniſche Geiſterlehre irre machen laſſen.

Iſt den böſen Engeln die Gewalt und Kraft, die ſie vor dem Sturz hatten, geſchwächet worden?

Durch die Sünd iſt ihr Verſtand verdunkelt worden, daß ſie alſo nach dem Fall den erleuchten Verſtand nicht mehr haben, den ſie vor dem Falle hatten.

Wird in der heiligen Schrift durch die Worte Satan, oder Diabolus, allezeit ein Teufel oder böſer Geiſt angedeutet?

Es ſind viele Stellen in der heiligen Schrift, wo das Wort Satan einen **Feind**, oder **Widerſacher** andeutet.*) So wird auch durch das Wort Diabolus öfters ein **Läſterer**, **Verläumder**, oder **falſcher Ankläger** verſtanden. **)

Was iſt ein Wunderwerk?

Es iſt ein ſolches Werk, welches die Geſetze, Ordnung und Lauf der Natur überſchreitet, und davon keine natürliche Urſach kann gegeben werden. Dergleichen Wunderwerke waren die Aufnehmuug des Enochs und Elias

*) I. Reg. 29, 4. II. Reg. 16, 10. Pſal. 109, 1. Marc. 8. v. 33.

**) I. Timoth. 3, 17. II. Timoth. 3, v. 1. 2. Tit. 2, 3. &c.

gen Himmel; das Stillſtehen der Sonne in der Schlacht Joſua, und die Erhaltung der drey Danieliſchen Geſellen in dem feurigen Ofen.

Was ſind für weſentliche Kennzeichen eines wahren Wunderwerkes?

Dieſe: 1) muß es einen wichtigen Entzweck haben, ſo ſeines Urhebers würdig. 2) Muß es begreiflich ſeyn, und leicht zu beobachten. 3) Muß es von keinen untergeordneten Urſachen abhangen. 4) Muß es augenblicklich (inſtantanee) gewirkt werden.

Was iſt ein Scheinwunder?

Es iſt ein ſolches Werk, welches weder den Geſetzen, Ordnung und Laufe der Natur, noch den natürlichen Urſachen zuwiderläuft; doch aus Mangel der Einſicht die Urſach davon nicht erkannt wird. Die Weltweiſen nennen es Præternaturale. Dergleichen Scheinwunder ſind z. E. viele ſchöne Stücke der Taſchenſpieler.

Wer kann Wunderwerk machen?

Gott allein, dem es als dem Urheber der Natur zuſtehet, deſſen Geſetze, Ordnung und Lauf zu hemmen, und zu verändern: daher

ſtehet

ſtehet geſchrieben: Gelobt ſey der Herr Gott Iſrael, welcher allein Wunder thut. *)

Darf man die Zauberkunſt unter die Scheinwunder zählen?

Mit allem Rechte: denn alles was dabey fürgeht, geſchieht aus natürlichen Urſachen, die uns aber meiſtens aus Mangel der Einſicht verborgen ſind.

Was verſtehet man unter das Wort Zauberkunſt oder Magia nach ſeinem urſprünglichen Begriff?

Eine Wiſſenſchaft hoher und verborgener Dinge aus der Naturlehre. Die Magi oder Weiſen ſind alſo nach der erſten Bedeutung ſolche Leute, die groſſe Wiſſenſchaft in der Naturlehre beſitzen, und mittelſt derſelben ſolche Dinge ausüben, die den andern Leuten verborgen ſind. Dergleichen Weiſen waren bey den Chaldäern und Perſen Zoroaſter: bey den Egyptern Hermes Trismegiſt: bey den Chineſern Confutius, und bey den Griechen Pythagoras, Democritus und andere.

Iſt dieſe Magia in ihrer Lauterkeit und Unſchuld iederzeit verblieben?

Ach nein! dieſe ſo edle Kunſt der Magia hat bald ausgeartet. Die Abgötterey war ſchuld daran: denn ſo bald man den Halbgöt-

*) Pſalm 71. v. 18.

tern, den Daktylen und Telchinen einen Plaz einräumte; ſo bald man ſich Geiſter, die den Sterblichen feind ſind, machte, ſo ſann man auch eine Kunſt aus durch Beſchwörungen ſie zu zwingen dasjenige zu thun, was der Magus oder Zauberer von ihnen verlanget. Weil nun dieſe Zauberer die größten Böſewichter, Betrüger, und Blendwerkmacher waren, ſo wurden ſie als ein Greuel des menſchlichen Geſchlechtes angeſehen, und der Name Magus bekam eine ehrenrührige Bedeutung.

Haben die gelehrten Heyden einer ſolchen Zauberey eine thätige und wirkende Kraft zugeeignet?

Keineswegs: ſondern ſie hielten die Werke dieſer Zauberer und Geiſterbanner iederzeit für Gauckelſpiele, Blendereyen, Kunſtgriffe, Betrüge, und liſtige Alfanzereyen, wie aus den Schriften des Cicero an mehrern Orten zu erſehen iſt.*)

Es iſt doch der Glaube an einer thätigen und wirkenden Zauberey, dabey die Götter ihre mitwirkende Hand haben, bey den Heyden allgemein geweſen?

Bey dem Pöbel, unſtudirten Leuten und ſeicht denkenden Seelen war freylich dieſer Glaube allgemein. Ihr kurzer Verſtand nahm alles

*) L. de nat. Deor.

alles an, was die Dichter aus dem Ober⸗und Unterirdiſchen Reiche daher ſchwäzten, und von den Helden, die den Göttern zu befehlen, und die Geiſter zu bannen wußten, erzählten. That ſich ein Zauberer hervor, der dieſen Helden gleich ſeyn wollte, gelung es ihm leicht das von Vorurtheilen bezauberte Volk mit ſeinen Betrügereyen und Blendwerken zu äffen und zu bethören.

Hat iemals ein böſer Geiſt aus einem heydniſchen Götzenbilde geſprochen?

Nein: ſondern die Götzenpfaffen führten durch geſchickte Betrügereyen die Sprache, und gaben die wahrſageriſche Orackelſprüche. Die **Götzen haben zwar einen Mund, aber ſie reden nicht**, ſagt die heilige Schrift, *) und Iſaias forderte die Götter der Heyden heraus das zukünftige vorzuſagen. Wie hätte er aber dieſes thun können, wenn die Teufel die Gabe aus den Götzen zu wahrſagen, und zu ſprechen gehabt hätten? Selbſt die vernünftigen Heyden hielten die Orackel für Menſchen⸗Erfindungen, und Betrügereyen.

Wie

*) Pſalm. 113. v. 12.

Wie iſt die Zauberkunſt zu den Juden hinübergegangen?

Die Juden, die nach der babiloniſchen Gefängniß mit den Heyden gemeinſchaftlich lebten, erlerneten von ihnen dieſe betrügeriſche Kunſt, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie anſtatt der heydniſchen Halbgötter die verſtoſſene Engel d. i. die Teufel als Mithelfer zu ihren Zaubereyen annahmen.

Iſt in den heiligen Büchern des alten Bundes etwas von einer Zauberey zu leſen?

Wir haben zwo wichtige Stellen, daraus man muthmaſſen konnte, daß die Schrift des alten Bundes von einer wahrhaft teufliſchen Zauberey oder Schwarzkunſt redete. Die erſte finden wir in dem Buch Exodus, *) wo die Egyptiſche Zauberer vorkommen, die auf den Befehl des hartnäckigen Königs Pharao die Wunderwerke des Moyſes jenes groſſen Führers des Iſraelitiſchen Volkes nachzuäffen ſich erfrecht haben. Aaron warf ſeine Ruthe auf Befehl Gottes vor dem Pharao nieder, und ſie wurde in eine Schlange verwandelt. Da fordert Pharao die Sterndeuter, und die Zauberer, und ſie thaten durch die Egyptiſche Zauberſprüche und ver-

bor-

*) Exod. Cap. 7. v. 10. 11. 12.

borgene Künſte desgleichen. Ein jeder warf ſeine Ruthe hin, und es wurden Schlangen daraus: aber Aarons Ruthe verſchlung ſie. Die Kirchenväter ſind in der Auslegung dieſer Geſchicht nicht einig: Tertullian und Hieronymus halten dafür, daß die Werke der Egyptiſchen Zauberer nur Betrüge und Taſchenſpiele geweſen ſeyen. Es iſt alſo zu glauben, daß dieſe Betrüger, welche wohl wußten, zu was Ende ſie vom Pharao berufen worden, natürliche Schlangen in ihren Buſen verborgen gehalten, und durch eine den Taſchenſpielern übliche Geſchicklichkeit ſelbe an ſtatt der Ruthen dahin geworfen, und alſo die Zuſchauer durch verborgene Künſte geäffet haben. Wer kann hier eine teufliſche Zauberkunſt herausbringen?

Die zweyte Stelle, die von einer Zauberey redet, iſt in dem erſten Buch der Könige zu leſen.*) Es wird allda die berüchtigte Zauberin oder Hexe von Endor aufgeführet. Saul wollte in ſeiner Verlaſſenheit bey einer Wahrſagerinn ſich Raths erholen, was für einen Ausgang der Krieg mit den Philiſtern gewinnen werde. Man ſagte ihm von einem ſolchen Weibe zu Endor. Saul veränderte ſeine Kleidung um nicht erkannt zu werden, und gieng bey

*) L. I. Reg. Cap. 28. v. 7. & reliq.

bey Nacht zu ihr. Die Hexe ſollte den Samuel erwecken: der Prophet erſchien auf ihre Beſchwörungen. Auf dieſe Begebenheit antworten die heiligen Väter Baſilius, Ambroſius und Hieronymus, daß Samuel nicht in Kraft der Beſchwörungen, ſondern aus einer beſondern Anordnung Gottes dem Saul erſchienen ſey. Saul wollte einen weiſſagenden Geiſt hören, und Gott verordnete, daß ſelbſt die Seele des Propheten Samuels ſich hören ließ, und ihm den Untergang weiſſagete. Es hat alſo bey dieſer ganzen Geſchichte weder die Hexe, noch der Teufel einen Theil an der Erſcheinung des Samuels, und folglich iſt nicht die mindeſte Spur einer thätigen und wirkenden Zauberey zugegen geweſen. Uebrigens war die Hexe von Endor nichts anderes als eine Bauchrednerinn, wie die heilige Schrift ſie nennet, die künſtlich durch den Bauch, ohne den Mund zu eröffnen reden konnte.

Wenn in der heiligen Schrift des alten Bundes keine teufliſche Zauberey, oder Schwarzkunſt anzutreffen iſt, warum verbiethet Gott ſeinem auserwählten Volke die Zauberer zu dulten? Warum befiehlt er ſo gar ſie mit dem Tode zu ſtrafen? *)

Weil ſie von dem wahren Dienſte Gottes abwichen, und zu den abgöttiſchen Gebräuchen der

*) Exod. cap. 22. v. 18.

der Heyden hinübertratten, Hilf und Beyſtand von den verworfenen Geiſtern ſuchten, und ſich anmaßten Dinge auszuüben, die dem Schöpfer allein vorbehalten ſind. Es ſtellten auch bisweilen die Zauberer durch Giftmiſchereyen, und andere natürliche Zauberkunſt vieles Unheil an. Verdienen dergleichen gottloſe Leute nicht nach allen Rechten das Todes Urtheil?

Wie ſieht die Zauberkunſt unter den Chriſten aus?

Da unſere alten Chriſten ein gemeinſchaftliches Leben mit den Heyden, und Juden führen mußten, ſo geſchah es auch, daß ſie die betrügeriſche Kunſt der Zauberey von denſelben erbten, und hatten noch das Beſondere dabey, daß ſie den geheimnisvollen Worten aus dem Evangelium bezauberende Kraft zueigneten.

Findet man in der heiligen Schrift des neuen Bundes eine Spur von einer teufliſchen Zauberey?

In den Apoſtel Geſchichten *) wird von dem weltberufenen Simon Magus erzählt: Es war ein Menſch mit Name Simon in derſelben Stadt, er war ein Zauberer, bethörte das Samaritiſche Volk, und gab vor, er wäre etwas groſes. Und ſie ſahen alle

*) Act. Apoſtol. Cap. 8. v. 9. 10. & 11.

alle auf ihn, beyde klein und groß, und ſprachen: das iſt die Kraft Gottes, die da groß iſt. Sie ſahen aber darum auf ihn, weil er ſie lange Zeit mit ſeiner Zauberey gefeſſelt hielt. Wenn wir den heiligen Text recht verſtehen wollen, ſo müſſen wir eingeſtehen, daß ſich dieſer Simon Magus nur groſſer Dinge gerühmet, nicht aber ſolche wirklich ausgeübet habe, daher ſagt der uralte Kirchenvater Origenes: *) es iſt offenbar, daß in ihm nichts wunderbares geweſen ſey. Simon hielt zwar lange Zeit das Volk mit ſeiner Zauberey gefeſſelt: allein ſeine Zauberpoſſen waren nichts anderes als Gauckelwerke und Taſchenſpiele, dabey der Teufel keine hilfreiche Hand zu leiſten hatte, und es iſt ſich nicht zu verwundern, daß ein dummes aberglaubiſches Volk glaubte, daß in ſeinen Gauckeleyen eine übernatürliche Kraft verborgen liege. Was weiters auſſer der heiligen Schrift von Simon Magus erzählt wird, daß er ſich gegen den Himmel geſchwungen, und durch die Kraft des Gebethes des heiligen Peter herabgeſtürzt worden ſey, iſt eine Fabel, die erſt in dem vierten Jahrhunderte geſchmiedet wurde,

*) L. I. contra Celſum n. 57.

de, wie es die heutigen Kunſtrichter insgemein behaupten.

In den Apoſtelgeſchichten *) tritt abermal ein Zauberer hervor, den man Elymas hieß. **) Da aber ſelbſt die heilige Schrift ſeine Werke nur Betrüge, Liſte und Schalckheit nennet, kann man keine wahre Zauberey, die durch Hilfe des Teufels gewirket wird, herausbringen. Es ſind alſo die Zauberer die in dem neuen Teſtament vorkommen, keine wahre Schwarzkünſtler, die mit Zuthuung des Teufels etwas wirkten, ſondern ſie ſind nur Zauberer dem Name nach, in der Sache ſelbſten aber ſind ſie als Betrüger und Tauſendkünſtler anzuſehen, die durch Blendereyen, und verborgene Kunſtgriffe die Leute zu äffen wußten.

Wie iſt die Zauberey bey den Chriſten fortgepflanzet worden?

Die räthſelhafte Orientaliſche Geiſterlehr fand bey den Chriſten durchgehends Beyfall; dieſelbe wurde von Zeit zu Zeit mit mehrern fabelhaften Zuſäzen vermehret; und endlich kam man in dem dreyzehenten Jahrhunderte auf den wunderlichen Einfall, daß der Menſch um recht zaubern und hexen zu können, ſich dem

M Teu-

*) Act. Apoſtol. Cap. 13. v. 8.
**) Eod. Loc. v. 10.

Teufel unterſchreibe, und eine Bündniß mit ihm aufrichte. Cäſarius von Heiſterheim, ein phantaſtiſcher Mönch aus dem Ciſtercienſerorden ſoll der erſte geweſen ſeyn, der ſich von dieſer teufliſchen Bündniſſe hat träumen laſſen. Man ſchrieb ihm nach, und dieſe Meynung wurde allgemein.

Was iſt alſo nach dem gemeinen Ruf die teufliſche Bündniß?

Sie iſt eine Verſtändniß mit dem Satan, kraft welcher man ſich anheiſchig machet, von ihm verſchiedene Vortheile zu begehren. Dergleichen Vortheile ſind z. E. die Ausfahrt zu den Sabath, und die dabey vorgehende Ergözlichkeiten; das Donner- und Hagel-Wetter machen; ſich in Thiere verwandeln; Viehe und Menſchen beſchreyen, lähmen, oder gar tödten; ganze Legionen der Teufel in den Leib des Nachbars hineinjagen, u. ſ. f.

Wie viellerley iſt die Bündniß mit dem Teufel?

Zweyerley: eine ausdrückliche, und geheime.

Was verſtehet man unter der ausdrüklichen Bündiſſe?

Die ausdrückliche Bündniß iſt eine ſchriftliche oder mündliche Gelobniß mit dem Satan, kraft welcher dieſer Geiſt dem Zauberer oder

Hexe

Hexe unter gewiſſen Bedingungen ſeinen Beyſtand zu den Zauberwerken verſpricht.

Wie wird die geheime Bündniß geſchildert?

Die geheime Bündniß iſt eine Verſtändniß mit dem böſen Geiſte, durch deſſen Kraft, ohne ſie eigentlich von ihm zu begehren, man unerlaubte und abergläubiſche Werke, oder Zaubereyen treibt.

Was iſt von der geheimen Bündniſſe mit dem Teufel zu halten?

Daß es ein eitles ungegründetes Weſen ſey. Denn entweders ſtecket die Wirkung eines Dinges in der Natur, oder nicht. Iſt es in der Natur, ſo iſt es eine natürliche Wirkung; ſtecket aber die Wirkung nicht in der Natur, ſo kann der Teufel nichts dabey thun, weil er nicht machen kann, daß die Natur eine andere Kraft bekomme, als ſie von ihrem Schöpfer erhalten hat. Z. E. Einer um ſein Fieber zu vertreiben, ſchluckt in ſeiner Einfalt einen Zettel, darauf unverſtändige Worte geſchrieben ſind, er wird geſund. Soll man dieſe Wirkung dem geheimen Packt, den er mit dem Teufel gehabt hat, zuſchreiben? oder ſoll man nicht vielmehr mit den heutigen Aerzten ſagen, daß der feſte Glaube, den der Patient gehabt hat, ihn geſund gemacht habe?

Giebt es eine ausdrückliche Bündniß mit dem Teufel?

So wenig iemals ein Bund mit einem guten Engel iſt aufgericht worden, ſo wenig hat iemals einer einen ſichtbaren und ausdrücklichen Bund mit dem Teufel gemacht. Es ſtreitet dieſes offenbar wider die Gerechtigkeit Gottes: weil Gott ein unmittelbarer Helfer zum Böſen wäre, denn er müßte dem Höllengeiſt die beſondere Gewalt geben zu erſcheinen, einen Körper anzunehmen um paktiren zu können.

Kann alſo der Teufel aus eignen Kräften nicht erſcheinen?

Nein, er kann dieſes nicht thun: denn weil der Teufel ein purer Geiſt iſt, und nichts leibliches, oder materialiſches an ſich hat, ſo kann er ſich uns Menſchen nicht ſichtbarlich darſtellen. Das körperliche Aug iſt nicht fehig etwas zu ſehen, ſo keine Ausdehnung hat, und unfühllos iſt, wie da iſt ein Geiſt.

Hat der Teufel die Gewalt einen Leib zur Erſcheinung bilden zu können?

Der Teufel kann weder einen feſten, oder organiſchen Körper, weder einen flüßigen, oder aus dem Luft zuſammengetragenen verfertigen: weil zur Verfertigung und Staltung eines ſolches Leibes ein materialiſcher Werkzeug erfordert wird, dieſer aber iſt dem geiſtigen Weſen eben

eben ſo widerſtrebend, als es der Seele des Menſchen widerſtrebend iſt, daß dieſe bey ihrer Abfahrt aus dem Körper denſelben mitnehme.

Wir leſen doch in der heiligen Schrift, daß der Teufel ſichtbarlich mit einem Körper erſchienen ſey, wie iſt alſo dieſes geſchehen?

Aus einer beſondern und auſſerordentlichen Zulaſſung Gottes, der durch ſeine wunderwirkende Allmacht dem Geiſte einen Körper gegeben hat von uns Menſchen geſehen zu werden. Denn gleichwie die guten Engel, die in den heiligen Blättern als Geſandte des Herrn vorkommen, durch göttliche Kraft auf unſrer Erde erſchienen ſind, um die Befehle Gottes zu vollſtrecken, eben alſo ſind die böſen Engel durch die Kraft Gottes auf die Erde geſchickt worden, um das zu thun, was ihnen Gott befahl. Mithin gleichwie wir die Erſcheinungen der guten Engel als ein Wunderwerk anſehen, ſo müſſen wir auch die Erſcheinungen der Teufel oder böſen Engel als ein Wunderwerk annehmen. Denn Niemand wird ſagen, daß die letzten mehr Vermögen zu erſcheinen haben als die erſten.

Was iſt die Zauberey nach dem Begriff derjenigen, die den teufliſchen Bund zulaſſen?

Sie iſt eine Kunſt, kraft welcher man durch Beſchwörungen und Karakteren den Teufel zu

bannen weis, mit ihme eine ausdrückliche Bündniß eingehet, und mit ſo bedungener Hilfe des Teufels verſchiedene über die menſchliche Macht und Kräften ſich erſtreckende Dinge ausübet, und hervorbringt.

Wie wird die Zauberey von denjenigen geſchildert, die den teufliſchen Bund läugnen?

Sie iſt ein Laſter, da man ſich anmaſſet durch Beſchwörungen und Karakteren den Teufel zu bannen, mit ihm anzubünden, und durch deſſen Hilfe ſuchet Wunderdinge und Unthaten zu wirken.

Was iſt eine Hexe?

Eine Hexe iſt nach dem gemeinen Ruf eine ſolche Perſon, die mittelſt eines geheimen, oder ausdrücklichen Bundes mit dem Teufel durch die Luft zu den Sabath fährt, dort tanzet, ſchwelget, und Unzucht treibt; dem Nächſten Schaden zufüget, Donner- und Hagel-Wetter erregen, und andere wunderbare Dinge wirken kann.

Iſt es möglich, daß eine Hexe ausfahre, und von dem Teufel durch die Luft geführt werde?

Daß eine dergleichen Fahrt wirklich in der That geſchehe, iſt eine unmögliche Sache: denn gleichwie Niemand dem Feuer ſeine Wärme, dem Waſſer ſeine Näſſe, dem Löwen ſeine Stär-

ke nehmen kann, alſo kann auch dem menſchlichen Leibe ſeine Schwäre nicht benommen werden ohne die Kräfte der Dinge aufzuheben, und ihre Natur oder Weſen zu ändern, ſo dem Schöpfer aller Dinge allein zuſtehet. Es hat alſo weder die Salbe, mit der ſich die Hexe ſchmieret, weder der Bock, die Gabel oder Beſen, auf den ſie reitet, (es mag dieſer Fahrzeug von dem Teufel bezaubert ſeyn, wie er will) die Gewalt oder das Vermögen dem menſchlichen Körper ſeine Schwere, die ihm die Natur gegeben hat, zu benehmen, daß er von einer ſo leichten Materie, wie die Luft iſt, getragen werde. Wenn ein guter Engel einen frommen Mann nach Jeruſalem zu den Grab Chriſti durch die Luft trüge, wurde ein jeder aufruffen o Wunder, o Wunder, ſehet die Allmacht Gottes! Iſt es bey den guten Engeln ein Wunderwerk, muß es auch bey den böſen Engeln oder Teufeln ſeyn: denn die böſen haben nicht mehrere Kräften, als die guten Engel. Wie kann aber die Ausfahrt der Hexen mit einem Wunderwercke beſtehen? Es iſt alſo die Ausfahrt der Hexen, ihr Tanz, Schwelgerey, und Hurerey nichts wirkliches noch thätiges.

Wie geſchieht alſo dergleichen Fahrt, von der die Gabelfahrerinnen ſo vieles erzählen, und auf ihre Ausſag geſtorben ſind?

Sie machen ihnen eine Salbe von verſchiedenen dumm machenden Kräutern, und da ſie ſich mit ſelber ſchmieren, ſchlaffen ſie auf einmal ein. Die betaubenden Eigenſchaften dieſer Salbe dringen in das Geblüt, und kommen mittelſt deſſelben in das Hirn: wovon die Wirkung alsdann dieſe iſt, daß bey ſolchen ſo genannten Hexen die Einbildungskraft oder Phantaſey mit ſolchen Bildern vorgeſpiegelt wird, was dieſe Närrinnen gern hätten, als nämlich zu den Sabath fahren, dort Buhlen, Sauffen, Freſſen, Tanzen, und ſich luſtig machen. Die Erzählungen von dergleichen Luſtbarkeiten, die ihnen von Jugend auf ſind beygebracht worden, machen die Bilder in dem erhizten Hirn noch lebhafter, daß alſo dieſe träumende Hexen, wenn ſie erwachen, ſich nicht wollen bereden laſſen, daß ihre Ausfahrt, und ihre genoſſene Leckerbisgen nicht wirklich in der That ſolle geſchehen ſeyn.

Können die Hexen dem Nächſten einen Schaden zufügen?

Ja freylich können die Hexen, d. i. boshafte Leute, Giftmiſcherinnen, und Wurzelgraberinnen unter Viehe und Leute vieles Unheil anſtellen.

ſtellen. Es gehet aber alles natürlich her, und der Teufel hat dabey nichts zu thun. Es giebt vergifte Kräuter und Wurzel, womit man die fürchterlichſten Schäden zufügen kann. Man weis freylich öfters nicht, woher dieſe auſſerordentliche Krankheit, dieſer wunderbare Schaden herkömme: muß man es darum, weil man es nicht verſtehet, auf die Rechnung des Teufels ſchreiben, und ſeine Zuflucht zu der Hexerey nehmen? Keineswegs: ſondern man ſoll vernünftige Aerzte fragen, dieſe werden der fruchtbaren und bewunderungsvollen Natur die Wirkung nicht abſprechen; es ſtehet ihnen auch beſſer, als den Geiſtlichen, die die Naturkunde und Arzneykunſt niemals geſtudiret haben, zu, das Uebel zu heilen.

Giebt es ein Donner- oder Hagel-Wetter, ſo eine Hexe erreget hat?

Es iſt keineswegs zu glauben, daß Gott, dem nach Zeugniß der heiligen Schrift*) die Elemente allein gehorchen, dem verworfenen Geiſte, oder einer rachgierigen Bettel das Vermögen gegeben habe ſolche zu beherrſchen. Wer dieſes glaubt, ſoll ein Jahre lang an den gewöhnlichen Tagen Buße thun, **) ſagt der Kirchenkanon.

 Was

*) L. Job. cap. 40. v. 4.
**) Apud Burchard. L. Poenit. c. 19.

Was iſt von dem Hexenſchuß zu halten?

Ein Hexenſchuß wird genannt, wenn ein Menſch ein Geſchwär oder Beul hat, der mit Nadeln, Nägeln, und dergleichen Dingen angefüllt iſt. Eine ſolche Geſchwulſt kann, ohne daß man es für eine Hexerey oder Teufelswerk hält, ganz natürlich erzeugt werden. Denn es kann leicht geſchehen, daß Nadel und Nägel aus Unachtſamkeit hineingeſchlungen werden, die hernach ihren Ausgang ſuchen, und eine Geſchwulſt zwiſchen Haut und Fleiſch machen. Wie viele mit Geſchoß verwundete haben Kugeln im Leibe gehabt, welche die Natur nach und nach bis zur Haut getrieben, wo man ſie herausgezogen hat. Eben ſo natürlich gehet es her, wenn man Kröten, Eydexen, Fröſche und dergleichen Thiergen entweders durch den Mund, oder durch den Stuhlgang von ſich wirft. Man frage nur die Aerzte.

Iſt das Mäuſe machen eine Hexerey?

Es iſt gar ein Wunderwerk: denn obwohl eine Maus ein verachtungswürdiges Thiergen iſt, iſt es doch ein ſo künſtliches Geſchöpf, welches der allerliſtigſte Schwarzkünſtler, ja der Teufel ſelbſt nimmermehr wird nachmachen können. Eine Maus hat einen organiſchen Körper, der mit dem Leben beſeelet iſt. Nun iſt es eine unfehlbare Wahrheit, daß Gott allein

den Creaturen das Leben geben könne. Es iſt wohl möglich, daß man durch Blendwerke und Taſchenſpiele Mäuſe zeige, ſie ſind aber nur Schatten-Mäuſe, oder mechaniſche Mäuſe.

Bringt der Satan den Zauberern und Hexen Geld?

Der Satan iſt ein armer nakender Geiſt, und hat ſelber nichts im Beſitze. Wenn er den Zauberern und Hexen Geld brächte, ſo müßte er es den wahren Gläubigen und Frommen ſtehlen, wäre dieſes ihm erlaubt, wehe denen Frommen, ſie würden von dem böſen Feinde völlig ausgeraubt werden! Es ſtehen ihm auch die verborgene Schätze keinesweges zu Dienſten: denn ſonſt wären ſie ſchon längſt ausgeleeret worden um ſeine Clienten reich zu machen.

Kann ſich eine Hexe, oder Zauberer in eine Katze oder anderes Thier verwandeln?

Es läuft dieſes augenſcheinlich wider die Geſetze der Natur, die weder ein Engel, Teufel oder Menſch verändern kann. Der Allmacht Gottes ſtehet es allein zu dem Weſen der Natur eine andere Geſtalt in ihren weſentlichen Theilgen zu geben. Der Satan begehrte von Chriſto, daß er aus Steinen Brod machen ſollte, damit man daraus ſehen konnte, ob er der Sohn Gottes wäre. *) Daß ſich albere Leute haben träumen laſſen, ſie ſeyen in Katzen, Wölfe, oder andere Thiere verwandelt worden, iſt nicht zu ver-

*) Matth. Cap. 4. v. 3.

verneinen, und ſo können auch die Erzählungen von den Verwandlungen verſtanden werden.

Warum iſt der Wahn vom Zauber- und Hexenweſen bey vorigen Zeiten ſo ſehr angewachſen?

Die Neigung des einfältig gemeinen Pöbels zu abergläubiſchen Dingen hat hierzu den Grund gelegt, die Dumm- und Unwiſſenheit, als eine Mutter der Verwunderung, und des Aberglaubens hat ſolchen befördert; woraus dann, ohne das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden, bey dem gemeinen Volke die Leichtglaubigkeit entſprungen, alle die Begebenheiten und Zufälle, die ſelbes nicht leicht begreiffen konnte, dem Teufel, und ſeinen Werkzeugen, nämlich den Zauberern und Hexen zuzuſchreiben. Dieſe Begriffe von zahlreichen Zauber- und Hexengeſchmeiſſe wurden von Alter zu Alter fortgepflanzet, ia den Kindern faſt in der Wiege mit fürchterlichen Geſchichten, und Mährchen eingepräget, und dadurch dieſer Wahn allgemein verbreitet, und immer mehr und mehr beſtärket, und ſelbſt die Lehrer nahmen das fabuloſe Zauber-Syſtem an.

Sind die Gottes- und Rechtsgelehrten albere und thörichte Leute geweſen, welche die Thätigkeit der Zauberey und Hexerey für wahrhaft erkannt, und ſolche mit dem Scheitterhaufe abgeſtraft haben?

Nein. Dieſe Gottes- und Rechtsgelehrte haben nach dem Wahne, nach den Meynungen,

und

und Begriffen ſelbiger Zeiten gelehrt, geſchrieben, geſprochen, und gehandelt. Das Vortheil einer wirklichen und thätigen Zauberkunſt und Hexerey war in ſelben Zeiten allgemein; man hätte einen ſo gar zu einen Ketzer gemacht, der anderſt gelehrt hätte: nachdem aber zu unſern Zeiten die Nichtigkeit der Zauber- und Hexenpoſſen iſt aufgedeckt worden, werden unſere Voraltern bemittleidet, die kein helleres Licht davon hatten. Zu den Zeiten des heiligen Auguſtins war der vierte Theil der Welt, ſo wir America nennen, noch nicht entdecket, und es war den damaligen Weltweiſen unbegreiflich, daß es Gegenfüßler, oder unter unſrer Erdfläche Menſchen gebe, die mit ihren Füſſen gegen unſere Füſſe ſtünden. Die folgenden Zeiten haben dieſe Dunkelheit aufgekläret, und wenn ein Schüler des heiligen Auguſtins aufſtünde, und den vierten Welttheil ſamt den Gegenfüßlern läugnen wollte, wäre dieſer Schüler nicht zu bemittleiden?

Iſt der Glaube an die Hexerey und Zauberkunſt unſerer geheiligten Religion nachtheilig?

Ach ja! denn man ſperret dadurch denen Gottloſen, und Verzweifelten Thüre und Angel auf, daß ſie ihre Zuflucht zum Teufel nehmen, um eingebildete Vortheile von ihm zu erhalten. So fern man aber glaubt, daß die Hexerey träumend, und die Zauberkunſt betrügend ſey, iſt kei-

ner ſo thöricht, etwas vom Teufel zu ſuchen, ſo er in der That niemals erhalten wird.

Hat die allgemeine Kirche einige Mittel und Gebethe für das Zauber- und Hexenweſen vorgeſchrieben?

Obwohl unſere vorſichtige Mutter die allgemeine Kirche gleich von Zeiten der Apoſtel an, ihren glaubigen Kindern in allen ihren Nöthen, Angelegenheiten und Unglücksfällen, Gebethe und andere geiſtliche Mittel vorgeſchrieben hat, ſo iſt doch kein einziges Gebeth, kein Segen, oder anderes geiſtliches Mittel in allen ihren Ritualen und Meßbüchern wider das Zauber- und Hexenweſen zu finden. Wer ſollte alſo glauben, daß unter ſo unzähligen von der Kirche vorgeſchriebenen, und an die Hand gegebenen geiſtlichen Mitteln nicht ein einziges gegen die Hexerey und Zauberey ſollte gefunden werden, wenn ſie iemal geglaubt hätte, daß dieſe Leibeigne des Teufels uns einen Schaden zufügen könnten? Es kommen zwar in einigen Ritualen beſonderer Kirchenſprengel Gebethe und Segen vor, die uns, und unſere Habſchaften gegen die Anfälle der Zauberer und Hexen zu beſchützen, und die Teufelskünſte zu vereiteln ſuchen; aber dergleichen Ritualen haben kein unverwerfliches Gewicht, und ſie können uns nicht aufbürden, etwas zu glauben, davon die allgemeine Kirche ſchweiget.

Zu was beſprengen wir uns mit dem Weihwaſſer?

Damit Gott von uns die Anfechtungen des böſen Feindes, und alles ienes, was unſere Ruhe und Wohlfarth ſtören kann, gütigſt abwenden möchte?

Warum werden von der Kirche Brod, Salz und dergleichen Dinge geſegnet?

Die Kirche will durch den Segen, und die Weihung dergleichen Dinge anzeigen, daß ſie ihr Gebeth, und ihre Verdienſte beym Gebrauche dieſer Dinge zu Gott abſchicke, damit aller Schaden, wo er immer mag herkommen, von ihren Kindern abgewendet werde.

Warum leitet man zu den Wetter?

Damit wir durch das Glocken-Zeichen angefriſchet werden Gott anzuruffen, daß er ſo wohl uns, als unſere Häuſer, Güter, und Feldfrüchten von Donnerſtreichen, Hagel, und Waſſergüſſen gnädigſt beſchützen möchte.

Was ſagen die heiligen Väter von der Gewalt des Teufels im Zauberweſen?

Daß ſie durch die gnadenreiche Geburt unſers Erlöſers entkräftet, vereitelt, und zernichtet worden ſey. Wenn aber einige Kirchenväter ſcheinen, daß ſie den Zaubereyen der Heyden zu viel Glauben beymeſſen, ſind ſie durch die heydniſche Demonologie und Platoniſche Geiſterlehre zu ſehr irre gemacht worden. Doch findet man in den meiſten Schriften dieſer Väter, daß ſie die

Zauberey für Betrüge, Blendwerke, Gauckelſpiele, Kunſtgriffe, und Argliſtigkeiten hielten.

Wie ſind die päbſtliche Bullen, welche die Hexerey und Zauberkunſt mit den ſchwerſten Kirchenſtrafen belegen, zu verſtehen?

Sie ſtrafen die gottloſen Sünder, welche ſich erfrechen und anmaſſen, Beyſtande und Hilfe bey dem Satan zu ſuchen, um ihre Uebelthaten auszuüben. Es hat aber kein Pabſt iemals entſchieden, daß die angebliche Werke der Zauberer und Hexen, wirkliche Zaubereyen und Hexereyen nach dem gemeinen Wahn ſeyn. Die Sterndeuterkunſt, oder die Wahrſagung aus der Lage der Sterne wird in dieſen päpſtlichen Bullen ebenfalls verworfen, verdammet und mit Strafen belegt. Folget hieraus, daß der heilige Vater ſolcher lugenhaften Kunſt ein wahres Daſeyn zueigne? So wenig alſo in den Augen des päpſtlichen Richters die Sterndeuterkunſt etwas Wahres an ſich hat, eben ſo wenig hat die Zauberkunſt und Hexerey auſſer der Anmaſſungen ihr wahres Daſeyn.

Was ſagen die geiſtlichen Rechte von dem Zauberweſen?

Sie ermahnen die Chriſten, daß ſie alle zauberiſche Anmaſſungen und Verſuche, in denen keine Wirkung zu hoffen iſt, fliehen ſollten; ſie verfluchen den Teufelspakt, und nennen ihn die verderbliche und betrügeriſche Freundſchaft der

Menſchen mit dem Satan; ſie ſchreiben uns geiſtliche Mittel vor für die Veneficia und Maleficia, beſonders wenn die Unvermögenheit in dem Eheſtande durch ein Maleficium verurſachet wird. Daß aber die Ars venefica, und malefica, das iſt die Kunſt zu vergiften und die Kunſt durch verſchiedene Geheimniſſe dem Nächſten zu ſchaden, kein Werk einer teufliſchen, ſondern natürlichen Zauberkunſt ſey, iſt bey den heutigen Aerzten eine ausgemachte Sache.

Können die bürgerlichen Geſetze mit Rechten die Zauberer und Hexen zum Feuer verdammen?

Ohngezweifelt: weil ſie durch den eingebildeten Bund mit dem Teufel, Gott und allen Heiligen abſchwören, und den Satan als ihren Herrn und Gott erkennen; mithin als Gottesläſterer und Schänder des Heiligthums billig mit dem Feuer zu beſtrafen ſind. Die ſo genannten Hexen und Zauberer ſind auch meiſtentheils ſolche Leute, die durch geheime Künſte, die ſie nicht von dem Teufel, ſondern von ihren Voreltern erlernet haben, dem Nächſten, oder ſeinen Habſchafren grobe Schäden zufügen: ja öfters gar einen Menſchen tödten, und andere greuliche Laſter begehen. Da nun an der Beſtrafung dergleichen Laſter die Ruhe und Sicherheit des gemei-

nen Weſens hångt, können dieſe verruchte Leute, obwohl ſie weder rechte Zauberer, noch Hexen ſind, nicht ſcharf genug geſtraft werden, eben weil ihre Kunſt zu ſchaden nicht allen bekannt iſt.

Was halten die Gelehrten unſrer Zeiten von denienigen, die der Zauberkunſt und Hexerey nach dem gemeinen Wahn noch einen Plaz einräumen?

Sie tragen ein herzliches Mitleiden mit ihnen, und bedauern ihr Schickſal, daß ſie an der Kette der Vorurtheile angeſchmiedet, noch beſtändig ſich mit dem ſauern Teige erquicken.

Giebt es Beſeſſene, oder ſolche Leute, die von den böſen Geiſtern, die in ihre Leiber gefahren ſind, gepeiniget werden?

Das Evangelium lehret es; die Geſchichten beweiſen es. Allein es giebt ſo viele erdichtete Beſeſſene, daß man nicht eher etwas davon glauben kann, bis man die Kennzeichen dabey antrift, als da z. E. ſind. 1) Wenn die Beſeſſenen unterſchiedene Sprachen reden, die ſie nicht gelernet, oder wohl nicht einmal haben reden hören; und wenn ſie auf dasienige, was man ſie in ieder Sprache fraget, eine richtige Antwort ertheilen. 2) Wenn ſie ganz eigentlich und ausdrücklich ſagen, was in den entferneſten Landen vorgehet, wo ein bloßes ohngefähres Errathen unmöglich ſtatt finden kann. 3) Wenn ſie die allerverborgneſte Din-

Dinge, davon ſie ſonſt nicht die geringſte Wiſſenſchaft haben können, entdecken. 4) Wenn ſie einem etwas aufdecken können, davon nur ſein Gewiſſen zu reden weis. So fern dieſe Kennzeichen bey einem Beſeſſenen eintreffen, ſo kann man ihn für einen wahren Beſeſſenen halten; ſo fern aber dieſelbe ſich nicht einfinden, ſo iſt der Beſeſſene als ein Betrüger zu halten, und mit einer derben Abprügelung der Teufel aus dem Körper zu jagen. Ein jeder Chriſt ſoll anbey glauben, daß die teufliſche Beſitznehmung eines menſchlichen Körpers die gröſte Straf ſey, die Gott uns verhenget, und daß dieſes aus einer beſonderer Zulaſſung und ausdrücklichen Befehl Gottes geſchehen muß: indem der hölliſche Geiſt die Gewalt nicht hat aus eignen Kräften ein ſolches Uebel anzuſtellen. Daher auch durch keine Zauberey die teufliſche Beſitznehmung geſchehen kann.

Iſt es zu glauben, daß uns Geſpenſter, oder ſolche Geiſter, die dem Menſchen Furcht und Schrecken einjagen, erſcheinen?

Weil kein Geſpenſt die Macht und das Vermögen hat uns zu erſcheinen, ſondern zu einer ſolchen Erſcheinung ein beſonderer Befehl Gottes erfordert wird, ſo iſt es nicht zu glauben, daß ſo leichterdings ein Wunderwerk geſchehe.

Was ſagt die heilige Schrift von den Erſcheinungen der armen Seelen?

Wenn der Geiſt ausgefahren iſt, ſo wird er nicht mehr kommen.*)

Was ſagt die heilige Schrift von den Erſcheinungen der böſen Geiſter?

Ich habe einen Engel von dem Himmel ſteigen geſehen, der den Schlüſſel zu dem Abgrund, und eine groſſe Kette in ſeinen Handen hatte. Er hat den Drachen, die alte Schlang ergrifen, welche der Teufel und Satan iſt, und hat ihn auf tauſend Jahr, d. i. bis zur Ankunft des Antichriſtes angefeſſelt.*)

Was iſt von den Vampyren oder Blutſäugern zu halten?

Es wurde vor Alters ganz ſicher geglaubt, daß die Vampyren Geiſter wären, die von ihren Gräbern aufſtünden, die Leute beunruhigten, und ihnen das Blut ausſaugten. Allein man hat durch genaue Unterſuchungen der vampyriſchen Begebenheiten wahrgenommen, daß dieſes ſchädliches Uebel, und dieſe Geiſter nur allein in der verkehrten Einbildung ihr Daſeyn haben.

Was

*) L. Sap. c. 16. v. 14.
*) L. Apocal. S. Joannis c. 20. v. 1. & 2.

Was iſt der Riebenzahl?

Riebenzahl ſoll ein Geiſt ſeyn, der ſeinen Wohnſitz auf dem Riſengebirge aufgeſchlagen, und viele artige Streiche verübt haben ſollte. Heutiges Tages, da man beſſer zu denken gelernet hat, wird er unter die Zahl der eingebildeten Geiſter gezählt.

Was ſind die Irrwiſche, oder Irrlichter, die der gemeine Mann für Geiſter hält?

Sie ſind ein Haufen ſchweflichter, harziger, oeliger, und zäher Dünſte, die beſonders an den mooſigen Orten aufſteigen.

Was iſt von den Alpen und Druden, die ſich in der Nachte auf den Menſchen legen, und ihn druken ſollten, zu glauben?

Daß dieſe beſchwerliche Empfindungen vom dicken Geblüt herrühren, daraus die Hemmung des Athemholens, und das Drucken auf der Bruſt folgen. Wenn alſo einem von Alpen und Druden eingenommenen Menſchen dergleichen Krankheit zuſtoſſet, glaubt er ganz feſt, daß er von dieſen Geſpenſtern gedruckt werde.

Iſt der Kobold, oder das Bergmännlein ein Geiſt?

Nein, ſondern nur feurige Luftgeſichte, die aus ſchwefelichten und mineraliſchen Dünſten beſtehen, und von der Luft, die von oben durch

die Oeffnung der Grube herunterſchieſſet, entzündet werden. Die dummen Bergknappen hielten dieſe Lichter für Geiſter, die eine gute Ader anzeigten.

Darf man zulaſſen, daß es einen Aſtralgeiſt, Spiritus familiares, oder dienſtbare Geiſter gebe?

Der Glaube und die Vernunft ſagen Nein dazu. Wir können in dem Chriſtenthum keine andere Geiſter zulaſſen, als die uns aus der heiligen Schrift bekannt ſind, als nämlich die guten und böſen Engel, und die abgeleibte Seelen. Sie ſind weder von einer, noch von der andern Gattung: mithin ſind ſie unter die Dinge zu rechnen, die kein Daſeyn haben.

Was für Mittel ſind anzuwenden, um die Vorurtheile des Zauber- und Hexenweſens, wie auch der Geſpenſter und Geiſter abzulegen?

So lange die Kinder unter der Zucht ihrer Mütter, Ammen, Kinderwärterinnen und Mägde ſtehen, werden ſie mit Zauber- Hexen- und Geiſter-Geſchichten meiſtens unterhalten. Man drücket in den weichen Verſtand dieſer Kinder die abenteueriſte und ſchröckbarſte Bilder ein, dadurch die zarte Einbildungskraft furchtſam gemacht, und auf Irrwege geführet wird. Mit dergleichen verführeriſchen Begriffen kommen ſie ſodann unter die Zucht der

Lehr-

Lehrmeiſter und Lehrmeiſterinnen: ihr Verſtand wird durch keine geſundere Geiſterlehre gebeſſert, das fabuloſe Weſen von Hexen, Zaubern, und Geſpenſtern wird in den Schulen bekräftiget, und noch mehr der Gedächtniſſe eingepräget. Man wachſet mit dieſen Ideen auf, und behaltet ſie bis in das Grab. Iſt etwa einer, der das Glücke hat mit einem gelehrten Manne bekannt zu werden, der ihm die Vortheile dieſer Ideen und verworrenen Begriffe zeiget, ſo koſtet es ihm nicht eine kleine Mühe dieſe abzulegen; den Plunder der fabelhaften Geiſterlehre aus ſeinem Kopfe zu jagen, und ſelbe von allen Teufeleyen zu reinigen. Da alſo die Wurzel aller dieſer Vorurtheile und falſchen Begriffe in der Auferziehung ſtecket, ſo iſt das beſte und kräftigſte Mittel den Kindern eine beſſere Auferziehung zu geben. Die Mütter, Ammen, Kinderwärterinnen und Mägde ſollen anſtatt der erlogenen Zauberpoſſen, und erdichteter Poltergeiſter die wahrhaften Geſchichten aus der Bibel den Kindern einprägen; dieſelbe mit keinem Niclas und Klaubauf ſchröcken; und Gott allein die Ehre geben, das Gute zu belohnen, und das Böſe zu ſtrafen. Das zweyte Mittel iſt, daß die Schulmeiſter und Schulmeiſterinnen ihrer untergebender

bender Jugend eine wahre und reine Geiſter-lehre, die von dem ſauern Teige der Vorurtheile gereiniget iſt, beybringe, derſelben das Fabuloſe und Erlogene in den Zauber- und Geſpenſter-Geſchichten zeige, und die Unvermögenheit des Satans aus der heiligen Schrift und Vernunftlehre vorſtelle. So dieſes geſchieht, alsdenn iſt zu hoffen, daß dem Staate mehr geſündere und unverzagtere Köpfe geliefert werden.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google